# Historischer Versuch

über die

# Revolution in Neapel.

Aus

dem Italienischen übersetzt

von

B. M.

Caedo cur vostram rempublicam tantam perdidistis tam cito?
P. A. p. Cicero *de Senect.*

## Zweiter Theil.

Berlin,
bei C. Quien.
1805.

## Inhalt des zweiten Theils.

Historischer Versuch über die Revolution in Neapel. Zweiter Band, zweite Abtheilung Seite 1.

§. XXXIX. Die neue Regierung . . — 3.
§. XL. Die patriotischen Versammlungsörter . . . . . . — 7.
§. XLI. Die Constitution, andere Gesetze — 20,
§. XLII. Fortsetzung . . . . . — 27.
§. XLIII. Zurückberufung der Franzosen — 39.
§. XLIV. Hektor Caraffa's Zurückberufung aus Apulien . . . — 50.
§. XLV. Kardinal Ruffo . . . . — 56.
§. XLVI. Der Kriegsminister . . — 63.
§. XLVII. Girardon's Vorschlag . . — 67.
§. XLVIII. Niederlage bei Marigliano — 70.
§. XLIX. Die Capitulation . . . — 75.

Historischer Versuch über die Revolution in Neapel. Dritter Band . . . Seite 87.

§. L. Verfolgung der Republikaner . — 89.
§. LI. Einige Patrioten . . . . — 120.
§. LII. Beschluß . . . . . : — 142.

Fragmente aus Briefen an Vinzenzo Russo . . . . . . . . Seite 147.
Die Volkssouverainität . . . . — 159.
Die ausübende Gewalt . . . . — 206.
Die richterliche Gewalt . . . . — 228.
Das Ephorat . . . . . . — 241.
Die Censur . . . . . . — 252.

---

Histori=

# Historischer Versuch

über

# die Revolution in Neapel.

---

## Zweiter Band.

### Zweite Abtheilung.

## §. XXXIX.

# Die neue Regierung.

Mit mehr Recht vielleicht verlangten die Patrioten eine Reform der Regierung. Ohne auf die Privat-Beweggründe zu sehen, welche viele, mehr als es recht ist, zum Deklamiren antrieben, war so viel gewiß, daß diese Reform gewünscht wurde. Endlich langte Abrial an, der Organisations-Commissair unsers Staats und setzte sich in die Verfassung, die Organisation vorzunehmen.

Es gab indeß unter der alten Regierung viele, welche das öffentliche Zutrauen genossen, entweder, weil sie es verdienten, oder sich dasselbe angemaßt hatten; die zweiten, deren Anzahl sehr geringe war, waren, wie es zu geschehen pflegt, beliebter und angesehener, als die ersten; denn das Lob, welches man ihnen ertheilte, blieb nicht ohne Belohnung. Diese würde ich zuerst

vor allen übrigen entfernen; sagte sehr scharfsinnig, aber vergeblich, der Bürger Mazziotti in einer patriotischen Gesellschaft. Eine Regierung die aus einer Versammlung besteht, beschränkt sich auf fünf oder sechs Köpfe, welche die übrigen leiten; bleiben diese, so ändert man vergebens die ganze Versammlung ab.

Abrial's Absichten waren rechtschaffen, er war vielleicht der, welcher unser Glück am aufrichtigsten wünschte, allein er hatte das Unglück, das Land nicht zu kennen, und eine Classe mit der Nation zu verwechseln. So fielen Abrial's Wahlen alle auf Personen, welche diese Classe verlangte. Er sah nur wenige Individuen, und glaubte, daß diese wenigen, von denen er sich umgeben sah, die einzigen wären, welche ihr Vaterland liebten. Auf die Petitionen der Patrioten ertheilte er die Ämter; aber kannte er diese Petitionairs? Hatte er vielleicht vergessen, daß bei einer Nation oft ein einziger Mann das Organ des ganzen Volks ist? Einen solchen Mann werdet ihr nicht in euerm Vorzimmer, unter der übrigen Menge, um eure

Gunst betteln sehn; ihr müßt euch die Mühe nehmen, ihn aufzusuchen.

Wirklich schloß er, indem er dieser Stimme folgte, welche er für die Allgemeine hielt, Conforti vom Ministerium des Innern aus, ein Ministerium, das blos Conforti's Händen sicher anvertraut werden konnte. Die gleiche öffentliche Stimme, würde ihn zuletzt gezwungen haben, Vinzenzo Russo von der National-Repräsentation zu entfernen, wenn ihm dieser nicht dadurch zuvorgekommen wäre, daß er sein Amt niederlegte.

Abrial vertheilte die Gewalten, welche Championet vereinigt hatte; er wollte der Constitution eine Form geben, ehe wir noch eine Constitution hatten. So machte er die Gewalten unwirksam, und Gewalten und Bürger untereinander uneinig. Dieser unfreiwillige Fehler Abrial's war die Ursache von nicht unbedeutenden Übeln unter uns (a). Denn diese Tren-

(a) Die von Abrial eingerichtete Regierung war folgende: Die ausübende Commission bestand

nung der Gewalten brachte Schlafheit in unsere Operationen, gerade als die Nation am meisten der Einheit und Energie eines Dictators bedurft hätte.

---

aus Abbamonti und Agnese, der zwar ein Neapolitaner, aber seit dreißig Jahren in Frankreich, wo er Vermögen und Familie hatte, ansäßig war; Albanese, Ciaja, Delfico, der wegen der Insurrection in Abruzzo niemals nach Neapel kommen konnte. Minister waren: 1) des Innern de Philippis; 2) der Gerechtigkeitspflege und Polizei: Pigliacali; 3) des Kriegs: der Marine, der auswärtigen Angelegenheiten: Manthoné; 4) der Finanzen: Mazedonio. Unter den Mitgliedern der Commission der Gesetzgebung befanden sich beständig Pagano, Cirillo, Galanti, Signorelli, Scotti, De Tommasi, Colangelo, Coletti, Magliani, Gambale, Markütti... Die übrigen wurden öfters abgeändert und wir führen ihre Namen um so weniger an, da die gesetzgebende Macht bei dem damaligen Zustande unsrer Nation wenig wirken konnte, und alles Gute und alles Böse von der ausübenden Macht abhing.

§. XL.

## Die patriotischen Versammlungsörter.

Abrial erlaubte patriotische Versammlungsörter, welche Championet, der die damaligen Grundsätze von Frankreich befolgte, verboten hatte. Abrial befolgte die Grundsätze, welche Frankreich einstmals gehabt hatte. Er war überzeugt, daß sie als schädlich verboten werden müßten, sobald die Revolution einmal vollendet wäre, doch hielt er sie für nützlich, um dieselbe zu Ende zu bringen.

Einige glaubten, daß die Revolution vermittelst dieser Versammlungsörter in Umlauf gesetzt werde. Allein wie konnte man so etwas hoffen? Ich sehe kein anderes Mittel einer Revolution Umtrieb zu geben, als dieses, das Volk hineinzuziehen. Ist die Revolution activ, so schließt sich das Volk an die Revolutionairs an; ist sie passiv, so müssen sich die Revolutionairs mit dem Volke vereinigen, und um dies zu bewirken, ist es nothwendig, daß sie sich so

wenig als möglich von ihm unterscheiden. Die patriotischen Versammlungsörter müssen in dem einen wie in dem andern Falle, die öffentlichen Plätze seyn.

Was haben denn die patriotischen Versammlungen in Frankreich Gutes hervorgebracht? Sie machten, würde Machiavel sagen, daß der Partheigeist in Sekten ausartete, und Partheigeist ist immer in Republiken zu finden; sie machten, daß die Grundsätze aufs höchste gespannt wurden; sie machten, daß die Constitution so oft verändert wurde; sie machten, daß das Werk der Revolution verspätet wurde, und haben es vielleicht zerstört. Ohne patriotische Gesellschaften hatten andere Nationen von Europa ihre Revolutionen nach vernünftigern Prinzipien zu einem glücklicheren Ende geleitet.

Allein der Mißbrauch dieser Versammlungsörter um der Revolution Umtrieb zu verschaffen, hing von einem noch entferntern Prinzip ab. Der Zweck der Demokratie ist die Gleichheit, und da sich in jeder Gesellschaft ein

höchst sichtbarer Unterschied zwischen den Ständen befindet, aus denen sie zusammengesetzt ist, so gelangt man zu der regelmäßigen Regierung, indem man entweder die Edeln zu dem Volke hinabbringt, oder das Volk zu den Edeln emporhebt. Da aber die Edeln außer ihren Rechten und Reichthümern noch Grundsätze und Sitten besitzen, so werden sie gezwungen, nicht nur ihre Rechte abzutreten und ihre Reichthümer zu vertheilen (was allenfalls billig wäre), sondern sogar ihre Sitten abzulegen.

Man wollte sich mit dem Volke verbrüdern; unter Verbrüdern verstand man die Laster des Pöbels, seine Manieren und seine Sitten annehmen, Mittel, welche zuweilen in einer activen Revolution statt haben können, bei der das Volk aus Rücksicht des Partheigeistes die Unanständigkeit verzeiht; allein nicht in einer passiven Revolution, wo das Volk frei von stürmischen Leidenschaften, ein strengerer Richter über das Gute und Anständige ist. Mußte man also das Volk verachten? Nein; aber es war hinreichend es zu lieben, um seine Liebe zu

gewinnen, die Abstuffungen der Stände zu zernichten, um es nicht zu verachten, die Würde einer bessern Erziehung zu behaupten, um seine Achtung zu erwerben, und ihm nützen zu können (a). Bewunderungswürdig und beglückt war in dieser Hinsicht die römische Republik, wo die Patrizier, während sie sich ihrer Rechte begaben, das Volk zwangen, sie ihrer Tugenden und Talente wegen zu lieben und hochzuachten: so wurde das Volk frei und zugleich besser. Die florentinischen Revolutionen waren alle von dieser Verbrüderung geleitet, welche in Florenz

---

(a) Der Zweck dieser Verbrüderungen mit dem Volke war der, sich mit ihm zu vereinigen; um diese Absicht zu erreichen, mußte man sich so wenig als möglich von ihm unterscheiden, das heißt, so wenig Neuerungen aufbringen als möglich. Der, welcher sich zu sehr erniedrigt, sucht sich eben so gut zu unterscheiden, als derjenige, der sich zu sehr erhebt, und das Volk nimmt sich vor dem einen so gut als vor dem andern in Acht. Nie zeigte Orleans die Absicht sich auf den Thron zu schwingen unverhehlter, als da er sich zur Gleichheit herabließ.

eben so verstanden wurde, als ehedem in Frankreich. Darum schwankte der florentinische Staat unter beständigen und nie glücklichen Revolutionen hin und her. Früher oder später wurde das Volk seiner Führer müde, welche seine Gunst nur durch ihre eigene Erniedrigung erhalten hatten, und der Häupter überdrüßig, waren sie auch der Regierung satt, welche sie selten anders, als nach der Meinung, die es von denen hat welche regieren, beurtheilt (b).

---

(b) Die Vergleichung zwischen der römischen und der florentinischen Republik ist von zwei der größten Männer Italiens angestellt worden. Machiavel ist unserer Meinung, und behauptet, daß gerade das Verlangen der Plebejer in Rom, die Patrizier nachzuahmen, die Verfassung vervollkommnete. Campanella sucht das Gegentheil zu beweisen, und sagt, daß die Freiheit eben darum in Rom verloren ging, und sich in Florenz nur darum erhalten habe, weil das Volk die Edeln zwang, von ihrer Höhe herabzusteigen. Dies sind die beiden Gesichtspunkte, unter denen die Demokratie bald von dem einem, bald von dem andern betrachtet wird. Allein

Man brachte einige Lazaroni vom Markte in die patriotischen Versammlungen, allein diese waren meistens erkauft, und dienten, wie man leicht begreifen wird, nur dazu, die Revolution noch mehr in Mißkredit zu bringen. Nicht immer, vielmehr nie, ist der Volksmann auch der populäre Mann.

Die patriotischen Versammlungen gaben der Revolution dadurch einen Umtrieb, daß sie einen Haufen Müßiggänger an sich zogen, welche dahin liefen, um die Zeit zu tödten, von der sie keinen Gebrauch zu machen wußten.

---

Rom hatte seit langer Zeit seine Gebräuche, seine Verfassung, seine Armee und Kriegszucht; Florenz hatte nichts als Verwirrungen, Revolutionen; Ausgelassenheit und Schwäche. Machiavel hat die Thatsachen für sich, welche Campanella entgegen sind, so wie auch das Urtheil aller Vernünftigen, unter denen keiner ist, der nicht Vorzugsweise vor der florentinischen in der römischen Republik hätte leben mögen. Campanella ist ein Genie, allein Machiavel ist weiser als er.

Junge Leute besonders drängen sich immer zu, wo viel Bewegung ist, und wiederholen unbefangen, was man sie sagen läßt. Eine kleine Anzahl von intriganten Ehrgeitzigen maßen sich die Namen von Führern und Leitern der Volksversammlungen an, um sich ein Verdienst zu erwerben. Diese Art von Verdienst aber sollte eine weise Regierung, eben weil es so leicht erworben wird und so unnütz für die Nation ist, nicht zulassen, oder was eben dasselbe ist, keine Rücksicht darauf nehmen. Sonst benutzen es die Partheisüchtigen, um das wahre Verdienst zu erniedrigen, zu verdunkeln und zu unterdrücken. Einige Gutgesinnte, welche den Mißbrauch der aus diesen Versammlungen entstehen konnte einsahen, glaubten gut daran zu thun, eine Versammlung der andern entgegenzusetzen, und alle übrigen, wo möglich, mit der zu vereinigen, wo der reinste republikanische Geist und die rechtschaffensten Grundsätze zum Grunde lagen. Die Begierde nach dieser Medicin war so groß, daß man die Gesundheit durch die Krankheit selbst zu

erhalten hoffte. Allein ich wiederhole es, wenn die Einrichtung schlecht ist, so vermögen selbst die guten Bürger keinen Nutzen zu stiften; denn sie werden entweder selbst dadurch verdorben, oder dadurch verführt, von dem Anschein des Guten getäuscht den Absichten schlechter Menschen zu fröhnen.

„Eure Vorältern, sagte der Consul Posthumius zu dem römischen Volke, hatten verordnet, daß ihr euch nie ohne Zweck und aus Laune versammeln solltet, ausgenommen in dem Falle, daß euch das auf dem Tarpeischen Felsen aufgerichtete Feldzeichen einlüde, euch unter die Legionen einschreiben zu lassen, oder die Tribunen euch eine Volksversammlung ansagten, oder irgend eine andere Magistratsperson das ganze Volk um die Rednerbühne versammelte." Sie glaubten, daß überall, wo sich eine große Menge einfände, zu gleicher Zeit ein gesetzmäßiger Anführer derselben sich dabei befinden müsse. Die Volksgesellschaften in Frankreich, welche Robespierre, der die Anarchie selbst konstitutionell gemacht haben

würde, für konstitutionell erklärte, verursachten Anfangs keinen großen Schaden, oder der Schade, den sie stifteten, war nicht auffallend; denn bei einer Nation, die sehr viele Übel duldet, ist oft ein Übel das Heilmittel für ein anderes. In Neapel, wo der Natur seiner Revolution nach die patriotischen Versammlungen weniger nothwendig waren, verschlimmerten sie sich in kürzerer Zeit (c).

---

(c) Als ich gerade an diese Stelle gekommen war, erhielt ich eine Schrift des Bürgers Baudin über die patriotischen Versammlungen. Man erlaube mir eine Stelle anzuführen, in der er die Wirkungen beschreibt, welche diese Versammlungen in Frankreich hervorbrachten, und welche bestätigen, was ich beständig gesagt habe, nämlich: daß der Fehler in den Prinzipien bestand. „Das Verlangen, sagt er, sich diesen neuen Gesellschaften einzuverleiben, war von vielen Ursachen vermehrt worden, welche sie beinahe allgemein machten. 'Sie öffneten dem Ehrgeiz die Bahn, und verschafften der Nacheiferung ein Mittel; sie ließen den Schwächern einen Beistand hoffen, den sie bisher unter dem Schutze der Gesetze selbst gesucht haben würden;

Der wirklich patriotischdenkende Mann wird seine Zeit nicht unter unnützem Geschwäzze in solchen Clubs verlieren; er eilt unter den Augen des Feindes zum Kampfe, erfüllt seine Pflichten als Magistratsperson, und sucht dem Vater=

---

sie verschafften den Patrioten einen Vereinigungspunkt, den sie der Gleichförmigkeit ihres Interesses und ihrer Grundsäze wegen wünschen mußten, und der zum Fortgange der Revolution beitragen konnte; zu gleicher Zeit begünstigten sie ein Vorurtheil, welches unter uns allgemein und auf gewisse Art National geworden war, und das sehr viele glauben machte, die Theorie der Regierungskunst sey eine angeborne Wissenschaft, von welcher man ohne Studium, ohne Erfahrung u. s. w., sprechen könne."

Wir haben wohl alle bei unsern kindischen Spielen die Gebräuche der Religion und die Übungen der Soldaten nachgeahmt, allein es geschah noch nie, daß man einen Bischof mit seinem Capitel vor dem kleinen Pabst in seiner Kappe und Bischofsmüze von Goldpappe hätte niederknieen sehen, um ihm den Eid der Treue zu schwören, und die Sorge der Diözes und die Vergebung der Pfründen zu übergeben, und

doch

Vaterlande durch die Bildung seines Geistes und Herzens nützlich zu werden. Wo das Vaterland seiner bedarf, werdet ihr ihn finden, nicht wo die lärmende Menge ihn ruft; und hat er auch als Bürger keine Pflicht zu erfüllen, so kennt er doch die, welche der Mensch,

---

doch haben sich die erhabensten Autoritäten gegen die patriotischen Versammlungen so weit herabgewürdigt.

Bald gab die Gesellschaft die Theorie über politische Untersuchungen, über die ihre Mitglieder wenig erträgliches sagen konnten, auf. Die Versammlungsörter wurden nun der Tummelplatz der Angeber und ein mächtiger Hebel, dessen sich einige ehrgeitzige Köpfe zu ihrer Erhebung bedienten, indeß sie die Gemüther der blinden Menge durch Hoffnung und Schmeichelei anzogen und beschäftigten, durch welche nur zu oft selbst der Weise betrogen wird. Jeder Club wurde durch seine Redner mit der Meinung gekitzelt, als ob er der Souverain sey, und oft betrug sich der Club dieser Lehre gemäß, gab Verordnungen, ertheilte Gnadenbezeugungen, und forderte Achtung und Ergebenheit.

der Vater, der Gatte, der Sohn, der Freund auf sich hat. Die Regierung sieht ihn, doch wehe ihr, wenn sie ihn nicht zu erkennen und zu finden weiß. Die Regierung allein ist gut, in deren Augen kein anderer mit diesem sich vermengen kann, noch sich die Achtung, welche ihm gebührt, anzumaßen wagt, ohne eben so, wie er, zu handeln. Der erste Grundsatz der besten Regierung ist der: keine Classen, keine Abtheilungen zu dulden, als die, welche die Tugend macht, und aus dieser Ursache alle Einrichtungen zu vermeiden, welche die Tugendhaften mit denen vermischen könnten, die keine Tugend besitzen, selbst bis auf die Namen sogar, die sie vermengen könnten.

Ich vermenge mit den patriotischen Versammlungen nicht jene Zirkel, welche zur Belehrung der Jugend errichtet sind, wo junge Leute sich zur Verwaltung der Geschäfte bilden können, wo sie die Reden der alten Männer hören, und durch ihr Beispiel zu edlem Wetteifer entflammt werden, sich ihres Gleichen nützlich zu machen, und die Achtung ihrer Zeitge-

nossen zu verdienen, in Ämtern, deren sie einst das Vaterland und die Regierung würdig erklären wird. Ein solcher Zirkel war in Neapel unter günstigen Vorbedeutungen errichtet worden; sein Zweck bestand darin, verschiedene Werke der Wohlthätigkeit, die zum Besten des Volks ausgeübt wurden, vorzuschlagen. Man unterstützte die Dürftigen, ließ der untersten Volksklasse die Hülfe der Medicin und Hebammenkunst unentgeldlich zukommen. Dies waren die Einrichtungen, welche man hätte vervollkommnen und vervielfältigen sollen (d).

(d) Ich wünschte, daß in jeder Republik ein Unterrichtszirkel, nach den Beispiele der jugendlichen Republik, welche in der alten Republik Bern existirte, errichtet würde. Diese Einrichtung scheint mir zur Bildung von Staatsmännern von außerordentlichem Nutzen zu seyn. Mir ist nicht bekannt, ob sich dieselbe bei der Schweizerrevolution erhalten hat.

## §. XLI.

## Die Constitution, andere Gesetze.

Dies waren die Ideen des Volks. Die Besorgung der Republik war nun vertheilt, so wie die Macht getrennt worden war, und die gesetzgebende Commission, von der Sorge der Regierung entlastet, beschäftigte sich bloß mit der Constitution, zu welcher ein Vorschlag, von unserm Pagano ausgearbeitet, schon vollendet war. Ich werde anderswo mein Urtheil darüber sagen, denn sie nimmt keinen Platz in der Geschichte unserer Revolution ein, da sie weder bekannt gemacht noch in Ausführung gebracht wurde.

Andere und dringendere Bedürfnisse zogen die Aufmerksamkeit des gesetzgebenden Körpers auf sich.

Er wollte sich damit beschäftigen, der Unordnung der Banken zu steuern. Die erste Sorge der Regierung seit den ersten Tagen der Revolution war, die über das Schicksal

ihres Credits in den Banken besorgte und in Ungewißheit schwebende Nation, von dem das Schicksal eines Drittheils derselben abhing, zu beruhigen. Diese Schuld wurde nun als Nationalschuld anerkannt. Diese Operation wurde von vielen geliebt, von manchem getadelt, je nachdem man mehr oder weniger den Vortheil der Unternehmung betrachtete. Alle kamen indeß darin überein, daß eine bloße Verheißung die Nation höchstens für den Augenblick beruhigen könne, und daß es hernach Doppelt gefährlich seyn würde, wenn man keine Mittel ausfindig machte, das Versprechen in Erfüllung zu bringen. Die ganze Schande und Gehäßigkeit eines Bankerotts würde auf die neue Regierung fallen, und man hätte den einzigen günstigen Augenblick, welchen die Revolution darbot, und in dem man den Haß wegen des erlittenen Schadens auf den entflohenen König hätte wälzen können, aus den Händen gelassen; das Volk würde es als eine mit dem Umsturz eines Reiches unzertrennliche Begebenheit geduldiger ertragen, und es mehr für eine

Folge des unwiderstehlichen Laufs der Dinge, als der Bosheit der Regierung, angesehen haben. So aber that die Regierung nur das Versprechen, und das Gesetz mußte noch verfaßt werden.

Allein, da sie sich mit diesem Gesetze beschäftigen wollte, war vielleicht der Zeitpunkt nicht günstig. Die Nation erlag unter tausend Übeln, die Meinungen waren schwankend, alles war voll Besorgniß und Unruhe. In solchen Umständen wäre es eine höchst nützliche Beschäftigung gewesen, angemessene und feste Gesetze zu verfassen. So wird die Last der Übel, welche ein Volk unterdrücken, erleichtert, und die Ursachen der Unzufriedenheit vermindert. Allein gefährlich ist es, unnöthige und unwirksame Gesetze aufzustellen, denn bei der Unnützlichkeit des Hülfsmittels wird die Unzufriedenheit, welche ohnedies mit dem Übel verknüpft ist, durch die Verzweiflung vermehrt. Könnt ihr nichts Gutes thun, so thut lieber gar nichts; das Volk wird sich über die Krankheit, nicht über den Arzt, beklagen.

Der gesetzgebende Körper that weiter nichts (was blieb ihm auch, die Wahrheit zu sagen, mehr zu thun übrig?) als er erneuerte die Hypothek auf die National gewordenen Güter, welche der König auf eben diese Güter, als sie noch Königlich waren, bewilligt hatte. Die vorhergegangenen Beispiele hätten beweisen können, daß diese Operation allein, unnütz war. Diese Güter konnten nie in Umlauf gebracht werden, weil sie in ungeheuren Massen auf wenigen Punkten des neapolitanischen Gebiets vereinigt, und der Besitzer des Papiergeldes viele, und auf allen Punkten vertheilt waren, welche insgesammt keine recht großen und entfernten Ankäufe machen wollten. Als zur Zeit des Königs die Kirchengüter verkauft wurden, fand dieser Übelstand nicht statt, und man fand leichter einen Käufer. Dazu kam noch die Ungewißheit über die Dauer der Republik, welche die Käufer noch mehr abschreckte; die Unsicherheit dieser verhypothezirten Güter selbst, um welche sich die Nation und die Franzosen beinahe stritten. Um den Verkauf unter so vielen

Gefahren zu Stande zu bringen, wäre man genöthigt gewesen, den Käufern unermeßliche Vortheile aufzuopfern, und es würden die Nationalgüter nicht hingereicht haben, auch nur einen kleinen Theil der Nationalschuld zu tilgen (a).

Die Nationalschuld in Neapel war nicht von der Beschaffenheit, daß sie nicht hätte getilgt werden können. Sie war mehr unbequem als drückend. Es war dazu nichts erforderlich, als eine regelmäßigere Verwaltung, und in der That wurden dadurch in den fünf Monaten

---

(a) Was zog Frankreich aus dem Verkauf seiner unermeßlichen Nationalgüter? Von was für schrecklichen Verschleuderungen war ich selbst Zeuge? Was für Händen wurde das Heil der Republik anvertraut? Dieses unglückliche Hülfsmittel, zu welchem eine Regierung sich gebracht sieht, bleibt immer ohne Nutzen. Eine Regierung soll die Nationalgüter verkaufen, (weil sie keine besitzen soll,) allein sie soll dieselbe verkaufen, wenn sie sich nicht in Noth befindet, und sie dann sogar verschenken, wenn sie keine Käufer findet.

unserer Republik (b), durch die Einkünfte von zwei Provinzen allein, anderthalb Millionen Papiergeld außer Umlauf gesetzt. Bei einer solchen Rechtschaffenheit der Regierung war es beinahe unnöthig, ein Gesetz über ein Übel zu verfassen, das man vielleicht durch die That allein hätte heilen können, und ohne Zweifel geheilt haben würde, wenn die innern und äußern Umstände der Nation, weniger unglücklich gewesen wären. Allein zu gleicher Zeit hätte die ganze Nation zu der Nationalschuld beitragen müssen; diese Schuld mußte die Nation auf allen Punkten berühren, und da sie zunächst nur auf der Circulation lastete, hätten der Ackerbau und das Eigenthumsrecht eben=

---

(b) Dies ist der Triumph unserer Regierungsglieder! Ich fordere alle Nationen auf, mir einen ähnlichen Zug von Moralität und Ökonomie entgegenzustellen! Was hätte der König in ruhigen Zeiten mit dreizehn Provinzen, mit aller Allmacht in den Händen, nicht bewirken können? Was hat er gethan? — Dies ist der Triumph unserer guten Sache!

falls ihren Theil tragen müssen: so wäre die Schuld, auf Viele vertheilt, leicht für jeden Einzelnen geworden.

Die Neapolitaner sind eine Ackerbauende Nation. Bei einer solchen Nation ist die Cirkulation immer langsamer, als bei handelnden oder Manufakturtreibenden Nationen, und früher oder später fließt das Geld ohne Widerkehr in die Kassen der Güterbesitzer. In der That fehlte es in Neapel, und vorzüglich in den Provinzen, nicht an Geld, aber dies Geld war unter wenigen Händen aufgehäuft, indeß blos Papier im Umlauf war. Man mußte also die ganze Nation beleben und den Güterbesitzern Gelegenheit verschaffen, die Gelder anzuwenden, welche sie unnützer Weise zusammengehäuft hielten. Man mußte .... Doch ich schreibe nicht einen Aufsatz über die Finanzen, ich schreibe blos, was zur Kenntniß meiner Nation dienen kann.

## §. XLII.

Um einen Gesetzgeber gerecht beurtheilen zu können, muß er freie Hand haben, zu bewirken, daß seine Gesetze ihre volle Kraft ausüben, und er muß unabhängig seyn. Wenn andere Menschen, andere Umstände seine Gedanken einzuschränken, seine Hände zu fesseln suchen, wenn die oberste Gewalt vertheilt ist, so werdet ihr vergebens einen Gesetzgeber zu sehen verlangen, welcher das Herz der Nationen in seinen Händen hat; dann sind die Beschlüsse furchtsam, die Maaßregeln entkräftet; zwischen der gebieterischen Noth und der drängenden Gelegenheit ist der Rath nicht immer der beste, der gerade ausführbar, oder den man dann befolgt, wenn die Gelegenheit vorüber ist; und nur aus seinen eigenen Handlungen könnt ihr die Reinheit seines Herzens und die Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen sehen.

Eben so unnütz, als das Gesetz über die Banken, fielen auch alle übrigen Gesetze aus, welche man erdacht hatte, um das Volk von den Lasten zu befreien, die es unter der alten Regierung hatte tragen müssen. Davon nehme ich das einzige Gesetz aus, vermittelst dessen die Abgabe auf die Fische aufgehoben wurde; dies Gesetz äußerte sogleich seine unmittelbare Wirkung, und gewann der Republik die Gemüther beinahe aller Seeleute und Fischer.

Als man die Auflage auf das Mehl aufhob, erreichte man die Absicht, den Kornpreis in Neapel fallen zu machen, nicht, weil die Insurrectionen alle Straßen aus den Provinzen schon geschlossen hatten, und kein neues Korn eingeführt werden konnte, die noch vorhandenen Vorräthe gering waren, und die Abgabe dafür schon bezahlt war. Das Volk von Neapel sagte damals: man hätte die Abgabe aufgehoben, als kein Mehl mehr vorhanden gewesen sey.

Seit dem Jahre 1764 war der Preis des

Korns in Neapel beträchtlich gestiegen; obschon indeß diese Erhöhung zum Theil eine Folge des vermehrten Reichthums der Nation war, so konnte es doch ebenfalls nicht bestritten werden, da die Erhöhung des Preißes anderer Artikel mit dem gestiegenen Kornpreise in keinem Verhältnisse stand (a). Er war zwar nicht hoch,

---

(a) Dieses in Neapel höchst fühlbare Phänomen hätte eine größere Aufmerksamkeit von Seiten unserer Ökonomen verdient. Ich wiederhole es, aus verschiedenen Ursachen: 1) weil das Korn einer von den wenigen Artikeln war, welche wir an das Ausland verkauften; das Öl befand sich aus eben diesem Grunde in den nämlichen Umständen, und hatte die gleichen Veränderungen seiner Preise erlitten. Ein Artikel, der am meisten gesucht wird, muß nothwendigerweise im Preise steigen; und geschieht es ja, daß eine Nation einen völligen oder sehr großen Handel mit dem Auslande treibt, so entsteht eine Art von Wechselgeld, dessen Werth sowohl durch die Nachfrage der Käufer, als durch die Spekulation der Händler gesteigert wird. Ein solches Wechselgeld ist nun das Korn in Sicilien, und das Öl in Neapel; denn in Neapel ist das Öl der erste auszuführende Artikel; das Korn der zweite.

wenn man ihn mit dem Kornpreis anderer Europäischen Nationen vergleicht; aber er war äußerst hoch, wenn man ihn mit dem Preise verglich, in welchem andere Artikel ebenfalls in Neapel standen. Das Übel kam daher, weil der Nationalfleiß, und folglich der Reichthum, nicht allgemein erwacht, und über alle Artikel und Personen im gleichen Verhältnisse verbrei-

---

Dieses Phänomen, das von niemand bemerkt ward, verdiente beobachtet zu werden. 2) Der Verbrauch von Mehlspeisen, Makaroni u. s. w. in Neapel. 3) Das Monopol, das mit liegenden Gründen getrieben wird, welche sich in den Händen von wenigen befinden. Viele wünschen dieselben, weil es kein anderes Mittel giebt, sein Geld, weder zu Interessen, zu denen wenig Gelegenheit ist, noch in Gegenständen der Manufakturen und des Handels, anzulegen. Ich bin gewiß, wenn man solche Gegenstände befördert hätte, ihr Preis würde von selbst gesunken seyn, und diese Verminderung ihrer Preise hätte auch auf die Verminderung des Kornpreises Einfluß gehabt. 4) Der übelverstandene Ackerbau, der eine große Ausdehnung von Land erfordert, u. s. w.

tet war. In den Provinzen war das Übel noch zu ertragen, allein es war unerträglich für die Hauptstadt. Nicht weil das Korn mangelte, noch weil der Preis höher war, als in den Provinzen; sondern weil Neapel eine unendliche Menge Rentiers und Müssiggänger, oder solche Personen enthielt, welche ohne gerade müssig zu gehen, nichts hervorbrachten, und nicht den geringsten Theil zur Vermehrung der Industrie und des National-Reichthums beitrugen. Um das neapolitanische Volk über den Artikel, das Brod betreffend, zufrieden zu stellen, mußte man dasselbe besser, und folglich thätiger und reicher, oder die Provinzen ärmer machen. Die erste dieser beiden Operationen würde das Volk über die neuen Preise zufrieden gestellt haben; die zweite hätte die alten Preise zurückkehren machen (b). Die bloße Abschaf-

(b) Es ist sonderbar, daß die Schriftsteller, welche von der Staatswirthschaft handeln, nicht zweierlei Arten von Theuerung unterschieden haben: eine wirkliche und eine eingebildete, welche aber

fung der Auflage in der Hauptstadt war mehr eine prunkhafte als nützliche Operation.

Betrachten wir sie nun in Rücksicht auf die Provinzen. Sie hätte an den Orten, wo sie nicht bezahlt wurde, und welche die Mehrzahl ausmachten, von Nutzen seyn sollen, und wo man sie bezahlen mußte, hätte sie vielmehr Be-

schwer-

---

wirkliche Übel nach sich zieht. Die Wirkliche konnte man in zwei Unterabtheilungen theilen: in Mangel der Artikel, und in die Erhöhung des Preises. Alle Fehler der Proviantverordnungen kamen daher, weil man dem Anschein der Theuerung auf eben die Art steuern wollte, als ob es eine wirkliche Theuerung wäre; der zweite Fehler kam daher, daß man aufmerksamer auf die Preiserhöhung, als auf den Mangel der Artikel war. Wer mit der Geschichte der Provianteinrichtungen in Neapel bekannt ist, wird die Wahrheit von dem, was ich sage, einsehen. Solche Einrichtungen, mit denen der übrigen Theile von Europa übereinstimmend, waren Geburten der Zeit und der Ideen der Zeit; unser Fehler besteht darin, sie befolgen zu wollen, wenn sich Zeiten und Ideen verändert haben.

schwerde verursachen sollen. Der Ertrag der Gabelle diente dazu, die öffentlichen Auflagen zu bezahlen; jene verbieten und diese fordern war ein Widerspruch. Bei so vielen und so dringenden Bedürfnissen war es unmöglich auf diese Verzicht zu thun, weil sich die Regierung damals in der drückendsten Lage befand. Es war gefährlich, die Ortschaften zu verpflichten, die alte Methode gegen eine neue zu vertauschen und zwar sie zu verpflichten, dies eigenmächtig zu thun (da diesem Falle durch das Gesetz nicht vorgebeugt war), besonders in einer Zeit, da der Partheigeist uns die Gerechtigkeit einsehen und lieben lehrte. Ein Gott nur hätte unsre Provinzen überreden können, daß eine Neuerung nicht eine patriotische Ungerechtigkeit wäre. Viele Ortschaften, welche wegen ihrer Nähe bei der Hauptstadt ihr Anliegen an die Regierung gelangen lassen konnten (c), verlangten daß die Abgabe auf das Mehl neuerdings wieder eingeführt würde.

---

(c) Palma, und andre Ortschaften.

Unter der alten Regierung des Königreichs that der Souverain nichts anders, als er legte den Tribut auf, wenn von mittelbaren Abgaben die Rede war; die Vertheilung desselben wurde durch ein Gesetz, das beinahe ein Fundamentalgesetz des Staats war, bestimmt, und die Art der Erhebung war der Willkühr jeder Ortschaft heimgestellt. Nicht an allen Orte geschah die Erhebung auf gleiche Art. Eine Ortschaft hatte diese Abgabe zu entrichten, jene eine andre; wer frei davon war, bezahlte bei der Erndte einen Zehnten vom Korn, andre von den liegenden Gründen; der auf diese, jener auf eine andre Weise, seinen Umständen, seinen Produkten, seinen Bedürfnissen und Gebräuchen, ja zuweilen seinen Vorurtheilen gemäß. Diese Verwaltungsart hatte ihre Nachtheile, allein diese konnte man verbessern und eine Methode beibehalten, die das Übel weniger fühlbar machte, wenn sie es auch nicht hob.

Bei diesem Zustande der Nation mußte die Aufhebung der Verordnung wegen der Kopfsteuer von Nutzen seyn. Kein Kopfgeld, keine

Personalsteuer wird unter der neapolitanischen Nation statt finden können. Das hatte man uns schon vor drei Jahrhunderten und zwar mit denselben Worten gesagt; dies Gesetz bestand noch in seiner ganzen Kraft im Königreiche, und dennoch bezahlte man eine Personalsteuer. An einigen wenigen Orten wurde sie unter dem Namen Kopfgeld erhoben; an vielen Orten bezahlte man sie unter dem verdeckten Namen Industrie; an sehr vielen bezahlte man sie, indem man eine mittelbare Abgabe von den nothwendigsten Artikeln, deren der Reiche wie der Arme bedarf, entrichtete. Bald auf die eine, bald auf die andre Weise wurde von allen Orten Kopfgeld bezahlt, ohne an irgend einem Orte bei seinem wahren Namen genannt zu werden. Das Gesetz bestand, allein der Mißbrauch umging durch Betrug das Gesetz, indem er die Worte vertauschte.

Ehe man das verjährte System unsrer Finanzen umänderte, hätte man es kennen lernen sollen; die Reform hätte gleichzeitig und durchgreifend seyn müssen. Alle Theile eines Finanz-

systems haben enge Verhältnisse unter sich und zu dem ganzen Zustande der Nation. Allein die meisten Staaten von Europa sind nicht durch freiwilliges Zusammentreten, sondern durch die Eroberung entstanden. Der Herr eines kleinen Gebiets hatte durch verschiedene Mittel und zu verschiedenen Zeiten die andern unterjocht. Sehr oft waren sie mit den Völkern in Vergleiche getreten, durch welche sich diese ihre Gewohnheiten, ihre Abgaben und Gebräuche vorbehielten. Eine große Nation bestand aus der Vereinigung einer Menge kleiner Nationen, die sich als Fremde unter sich, und den Beherrscher als fremd für Alle betrachteten. Statt Gesetze forderte man Privilegien. Das Finanzsystem war ein aus verschiedenen Theilen, von verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten zusammengesetztes Ganze. Die Bedürfnisse des Augenblicks, welche nie die Bedürfnisse der Nation sind, hatten eine Menge neuer Mißbräuche veranlaßt, anstatt die alten zu heben: und aus diesem Allem entsprang jenes schreckliche Chaos in den Finan-

zen, bei dem, wie Vauban sagt, derjenige ein großer Mann wäre, der noch neue Namen erfinden und eine neue Abgabe einfordern könnte, ohne die alten zu ändern.

Der glückliche Zeitpunkt einer Reform war endlich gekommen; allein diese Reform durfte nicht durch Partikulargesetze, welche über kurz oder lang wieder aufgehoben werden mußten, noch in einem Augenblicke, bewerkstelligt werden. Sie war das Werk einer langen Zeit. Im Anfange wäre es hinlänglich gewesen, wenn man, um das Volk zu befriedigen, welches bei Neuerungen fühlbare Anzeigen ihrer Nützlichkeit zu sehen wünscht, gesagt hätte, ihr werdet künftig nur ein Drittheil der gewöhnlichen Abgaben bezahlen. Diese Verminderung aller Abgaben bis auf ein Drittheil würde eine größere Menge von Personen für die Revolution gewonnen haben, während die Abschaffung des Kopfgeldes und der Mehltaxe nur für die Armen nützlich war. In der Folge, wenn die Gunst der Reichen nicht mehr so nothwendig, noch ihr Haß so gefährlich gewesen wäre, hätte

man die Armen vollends von allen Lasten befreit. Eine bestehende Regierung muß gerecht seyn, eine neue Regierung muß sich Liebe erwerben; jene muß jedem geben, was ihm gebührt, diese muß Allen geben. Eine in dieser Absicht niedergesetzte Commission würde in der Folge die alten Finanzen und die neuen Bedürfnisse des Staats aufs Reine gebracht, und ein allgemeines und dauerhaftes System, auf welches man das Nationalglück hätte gründen können, gebildet haben.

§. XLIII.

## Zurückberufung der Franzosen.

Endlich sind wir zu den Unglückstagen unserer Republik gelangt; die seit so langer Zeit vernachläßigten Übel riesenmäßig aufgethürmt, wurden uns zu mächtig, und drohten uns zu erdrücken. Calabrien war völlig verlohren, und die dortigen Insurgenten kommunicirten schon mit den Insurgenten von Salerno und Cetara, und dehnten sich bis nach Castellamare aus; eben diese Stadt wurde von den Engländern besetzt, und man sah die Fahne der stolzen Britten siegreich im Angesichte der Hauptstadt wehen.

Die Franzosen nahmen Castellamare und Salerno wieder ein, Cetara wurde zerstört; allein wenige Tage nachher waren die Franzosen genöthigt, das neapolitanische Gebiet zu verlassen, und wurden nach Ober-Italien gerufen; wenn sie schon ihren Rückzug mit prunkenden Proklamationen zu beschönigen suchten,

so merkten die Insurgenten doch die eigentlichen Ursachen, und ihr Muth wurde dadurch vermehrt. Salerno wurde von Neuem eingenommen. Nach Castellamare schickte man von Neapel eine starke Garnison; diese war dahin gebracht, sich allein auf die Vertheidigung der Stadt, die von den Insurrektionen, die sie umgaben, beinahe belagert wurde, zu beschränken.

Macdonald ließ bei seinem Rückzuge eine Besatzung von siebenhundert Mann in St. Elmo, zweitausend ungefähr blieben zur Vertheidigung von Capua, und andere siebenhundert Mann in Gaeta. Er hatte versprochen, eine starke bewegliche Colonne zurückzulassen, allein diese bestand nachher nur aus einer schwachen Colonne von vierhundert Mann, welche von der Besatzung in Capua getrennt, nach St. Elmo kamen, und vierhundert Mann gingen wechselsweise aus dieser Festung nach Capua ab.

Diese Macht wäre mehr als hinreichend gewesen, hätte man uns im Anfange erlaubt,

eine Nationalmacht zu organisiren; da aber dies nicht war gestattet worden, so war die Macht die uns blieb nicht hinlänglich.

Die Niederlagen in Italien waren lauter Beweise des Zustandes der Ermattung, in welche die Direktorialregierung Frankreich gestürzt hatte. So wie Frankreich an Umfang zunahm, in dem Maaße verringerten sich seine Kräfte. Die neuorganisirten Republiken in Italien hätten seine Verbündeten seyn sollen, statt dessen waren sie seine Provinzen. Statt Liebe erwarben sich die Franzosen ihren Haß, denn statt sie zu lieben, fürchtete man sie.

Die Römer, deren Nachahmer die Franzosen seyn wollten, vermehrten durch ihre Alliirten ihre Macht. Die Spanier thaten das Gegentheil, und unterdrückten die Nationen, die ihre Freunde hätten seyn sollen. Dies konnte nach dem damaligen Zustande von Europa den Spaniern wohl eine Zeit lang gelingen, aber dem französischen Direktorium nicht, welches mit regelmäßigen und an ihren Grenzen mächtigen Regierungen umgeben war.

Will man als Folge einer Eroberung eine Republik organisiren, so ist diese Unternehmung immer schwieriger, als wenn ein König ein Land erobert. Ein König muß die Völker zum Gehorsam gewöhnen; denn er darf nichts als Sklaven machen. Ein Eroberer, der Bürger bilden will, muß sie gewöhnen zu gehorchen und zu herrschen. Allein nur dadurch können Völker ans Herrschen gewöhnt werden, wenn man ihre Unabhängigkeit herstellt, welches meistens ein schmerzliches Opfer seines Ansehens von Seiten des Eroberers erheischt; darum ist die Freiheit, welche man als Geschenk von andern Völkern erhält, fast immer ein leerer Name; denn weil keiner zu herrschen versteht, so findet sich gleichfalls keiner, der zu gehorchen weiß, und statt weiser Verordnungen der Regierungen giebt es nichts, als die augenblickliche Willkühr derjenigen, welche die fremde Macht beherrschen; eine Willkühr, die desto verderblicher ist, je schwankender die Herrschaft selbst ist, und das Verdienst einer guten Aufführung wenig oder

nichts dazu beiträgt, dasselbe zu verlängern. Die Freiheit beneidet und das Gesetz raubt auch den Besten die Ämter.

Diese Veränderungen verursachten andere, eben so schnelle, in den Regierungen der neuen Republiken. Beinahe jeden Monat wurde das Regierungspersonale der römischen Republik abgeändert. Wie konnte man auf diese Art jene Standhaftigkeit der Grundsätze, und jene Festigkeit im Handeln erwarten, welche alle Republiken selbstständig und mächtig macht.

Zuweilen beeinträchtigte man nicht blos die Personen, sondern die Constitution selbst, und eben das Direktorium, welches die französische Constitution so gewaltthätig behandelt hatte, stürzte auch die cisalpinische um. Es gab heroische Seelen, welche den Ränken und der Gewalt Widerstand zu leisten wußten, und die Freiheit ihres Eides der Gunst des Eroberers vorzogen. Als man in Neapel fürchtete, die Ideen des Direktoriums möchten der Unabhängigkeit und dem Glücke ent-

gegen seyn, so schwuren alle Beamten den Eid, ihre Ämter niederzulegen. Allein kann man sich auf ein Volk von Helden Rechnung machen? Die größere Menge ist immer schwach, und wie kann das ganze Volk eine Constitution lieben, die es nicht selbst gewählt hat, und welche es nur durch fremden Willen erhalten oder zerstören kann.

Dazu kömmt noch, daß das Grundprinzip der Republiken, Achtung und Liebe gegen seine Mitbürger, eine republikanische Regierung nachlässig gegen das Schicksal der Fremden macht, während sie mit der größten Aufmerksamkeit über jede Ungerechtigkeit wacht, welche unter seinen Bürgern möchte begangen werden. Ein Prokonsul wurde in Rom von seines Gleichen gerichtet, die ihn mehr fürchteten, als die verwüsteten Provinzen. In Italien bezeichnete eine immer neue Ermattung das Alter der Republik; statt mit den Jahren zur Ordnung zu gelangen, näherten sie sich dem Grabe desto mehr, je länger sie lebten; und nach vier Jahren von Freiheit befanden sich die übrigen ita-

lienischen Provinzen eben so entkräftet, als es die unsrige im Anfange ihrer politischen Revolution war.

Hätten die Franzosen der cisalpinischen Republik gestattet, eine regelmäßige Macht zu errichten, hätten sie es der römischen gestattet, so würden sie Italien länger gegen die vereinigte Macht der Östreicher und Russen haben behaupten können. Hätten sie die Organisirung der neapolitanischen Macht nicht verhindert, so würde diese der republikanischen Parthei den Sieg versichert haben. Allein blos mit ihrer eigenen Macht die cisalpinische, römische und neapolitanische Republik vertheidigen zu wollen, und Freund und Feind in gleichem Maaße zu fürchten, war die Maxime einer Regierung, welche die Zahl ihrer Unterthanen vermehren will, ohne ihre Kräfte zu vermehren (a).

---

(a) Der sprechendste Beweis von seiner aufrichtigen Liebe für die Freiheit Italiens gab der erste Consul dadurch, daß er Cisalpinien das Corps

Man spricht viel von Scherer's Verrätherei. Scherer verrieth die Regierung, allein das Betragen dieser Regierung hatte schon längst eine große Nation verrathen.

Die neapolitanische Revolution konnte allein die Unabhängigkeit Italiens sichern, und die Unabhängigkeit von Italien konnte allein Frankreich sichern. Das so gerühmte Gleichgewicht von Europa kann nur Italiens Unabhängigkeit anvertraut werden, jener Unabhängigkeit, welche alle Mächte, sobald sie mehr ihrem wahren Interesse gemäß, als nach ihrer Laune handeln wollten, beschützen sollten. Jeder denkende Mensch wird darin mit mir übereinstimmen, daß in dem großen politischen Kampfe, der jetzt Europa beunruhigt, derjenige Sieger bleiben wird, welcher die Unab-

---

der Polen überließ. Wer diesen Artikel und das ganze Werk mit Aufmerksamkeit liest, wird sehen, daß die Begebenheiten selbst die neue Ordnung der Dinge begünstigen, welche Gerechtigkeit und Menschlichkeit so laut wünschen.

hängigkeit von Italien am aufrichtigsten begünstigt (b).

Das Schicksal hatte endlich den Zeitpunkt herbeigeführt; allein die damalige Regierung

---

(b) Müßte ich in Italiens Sache mit der französischen Regierung sprechen, so würde ich frei erklären, man muß es entweder völlig befreien, oder es gar nicht antasten. Bildete man es zu einer einzigen Regierung, so würde Frankreich eine sehr mächtige Alliirte gewinnen; demokratisirte man aber nur einen Theil davon, so müßte dieser kleine Theil, welcher keinen Frieden mit den andern Mächten hoffen, noch sich selbst vertheidigen könnte, entweder, von Frankreich verlassen, zu Grunde gehen, oder Frankreich einen beständigen unnützen Krieg kosten. Dies ist die Ursache, warum Ludwig XI, Trotz seinem Ehrgeitze, den Genuesern, die sich ihm anboten, antwortete: sie sollten sich dem Teufel übergeben. Dies ist die Ursache, warum behauptet wurde, daß die Besitzungen in Italien ohne Nutzen für Frankreich wären. Der Besitz von Mailand kostete einen zerstörenden Krieg von zweihundert Jahren. Die Beherrscher Frankreichs hatten damals noch die zwei Wahrheiten eingesehen, von denen die erste ist, daß Italien Frankreich

von Frankreich war nicht geschickt, die Winke des Schicksals auszuführen, und die Direktorial-Regierungen von Italien wußten seine Absichten nicht zu erkennen.

Die

---

mehr nütze als Freundin, als als Sklavin, und daß es daher besser sey, es frey als zur Provinz zu machen. Diese Wahrheit ist seit einigen Jahren eingesehen worden, obschon das Direktorium handelte, als ob es dieselbe entweder nicht eingesehen hätte, oder nicht einsehen wollte, und nur in der neuen gerechten Ordnung der Dinge lassen sich die nützlichen Folgen dieser Wahrheit erwarten. Die zweite Wahrheit ist, daß Italien nicht getrennt, sondern vereinigt seyn muß; die Vereinigung von Italien hängt von der Unabhängigkeit von Neapel ab, einem Lande, das die Franzosen niemals werden behaupten können, und das so viel Hülfsquellen in sich selbst findet, daß es allein die Ruhe von ganz Italien stören könnte, wenn es nicht in der Gewalt einer menschlichen und freiheitliebenden Regierung wäre. Die Erfahrung aller Zeiten hat uns gezeigt, daß die Eroberer von Ober-Italien meistens an den Gestaden des Garigliano scheiterten, und die Philosophie entwickelt die Ursachen dieser Begebenheiten.

Die harte Nothwendigkeit zwang uns, alle äußern Verhältnisse, welche unsere politische Existenz hätten sichern können, aus den Augen zu lassen. Wir waren völlig unwissend in dem, was im übrigen Europa vorging, und Europa wußte nichts von unserer Revolution, als was es durch den Mund unserer Feinde erfuhr. Von Cisalpinien, von der französischen Armee selbst, bekamen wir nichts als Zeitungen, oder Berichte, die noch frivoler und lügenhafter waren, als die Zeitungen. Die französischen Generale meldeten nichts als Siege, denn diese Klugheit legte ihnen der Krieg selbst auf; aber unser Interesse war es auch, ihre Niederlagen zu erfahren, und die Unwissenheit, in welcher die Regierung über diesen Punkt blieb, die falschen Versicherungen, mit denen man ihr mit einer nahen Hülfe schmeichelte, beschleunigten, wenn nicht das Verderben der Republik, doch das der Republikaner. Neapel hätte Italien retten können, aber Italien fiel, und verwickelte Neapel in seinen Sturz.

---

## §. XLIV.

## Hektor Caraffa's Zurückberufung aus Apulien.

Die Franzosen mußten sich den Weg zu ihrem Rückzuge mit gewaffneter Hand öffnen, und verloren nicht wenig Leute bei der Insel Sora und an den Mündungen von Castelforte. Sie waren kaum auf dem Rückzuge begriffen, so brachen neue Insurrektionen an vielen Orten aus.

Rocca Romana erregte eine Insurrektion auf seinen Gütern unter den Mauern von Capua. Er wurde das mächtigste Werkzeug des Adels, zu dem er gehörte, und des Volks, unter dem er einen Namen hatte. Die Regierung hatte seinen Unwillen erregt; sie hatte ihn aus einem vielleicht zu weit getriebenen Argwohn degradirt, allein sie wußte ihn nicht zu beobachten, ihn schuldig zu finden und zu vernichten. Sie beleidigte ihn und verstand es nicht, ihn in die Unmöglichkeit zu versetzen, Übels zu stiften.

Zu gleicher Zeit organisirte Ludwig de Gams eine Insurrektion in Caserta. Diese Insurrektionen, mit denen von Castelforte und Teano vereint, unterbrachen alle Communication zwischen Capua und Gaeta, und zwischen der neapolitanischen Regierung und dem übrigen Italien.

Der Rückzug der Franzosen aus der Provinz Bari brachte diese Provinz und die von Lecce von Neuem in Aufruhr. Hektor Caraffa war mit seiner Legion noch in Apulien, und hatte außer dieser noch einen Namen und viele Anhänger. Sey es nun Unvorsichtigkeit oder, wie viele behaupten, Eifersucht der Regierung, Caraffa wurde aus einer Provinz abgerufen, wo er nützlich seyn konnte, und ihm die Festung Pescara zu besetzen aufgetragen. Der Rückzug von Ruvo war ein eigentliches Übel für jene Provinzen und für die ganze Republik. Diesem Übel hätte zum Theil vorgebeugt werden können, wenn es Federici gelungen wäre in Apulien, und Belpussi in dem Gebiete von Molise, vorzudringen. Allein diese beiden

Expeditionen wurden allzusehr verspätet, und erst nach dem Abmarsche der Franzosen unternommen, als es unmöglich war, sie auszuführen.

So blieben auf der ganzen Oberfläche des neapolitanischen Gebiets nur Punkte für die Demokraten; allein Helden vertheidigten diese Punkte. An Campaniens äußerster Grenze war Venafro, es hatte lange Zeit allein Mammone (a), dem Haupt der Insurrektion von

(a) Mammone von Gaeta, zuerst ein Müller, hernach der Haupt-General der Insurrektion von Sora, ist eins der schrecklichsten Ungeheuer, wie man schwerlich ein ähnliches wird finden können. Während zwei Monaten, in denen er kommandirte, ließ er dreihundert und funfzig Unglückliche erschießen, vielleicht doppelt so viele ungerechnet, die durch seine Trabanten ermordet worden sind. Ich rede hier nicht von Plünderungen, Schändungen und Mordbrennereien, nicht von den erschrecklichen Kerkern, in welche er die Unglücklichen begrub, die in seine Hände fielen, nicht von den neuen Arten von Todesmartern, die seine Grausamkeit erfand. Er hat die Erfindungen eines Prokustus und Mezen-

Sora, Widerstand geleistet, und hätte mit einer stärkern Macht offensiv agiren können. Martina und noch andere Ortschaften vertheidigten sich mit Kraft gegen die Insurrektion der Provinz von Lecce. Die Ortschaften von Lucanien thaten Wunder der Tapferkeit, indem sie sich der Vereinigung von Ruffo und Schiarpa entgegensetzten; und hätte das Schicksal nicht den Tod der tugendhaften und tapfern Brüder Vacaro verhängt, oder hätte die Regierung mehr als hundert Mann Linientruppen, einige

---

zier's erneuert..... Sein Durst nach Menschenblut war so groß, daß er das Blut trank, welches diese Unglücklichen verspritzten, die er abschlachten ließ; der Erzähler hat mit eignen Augen gesehen, daß er nach einem Aderlaß sein eignes Blut trank, und nachher mit Begierde das der Andern suchte, welche zugleich mit ihm zur Ader gelassen hatten. Er hatte beständig bei Tische, wenn er aß, irgend einen bluttriefenden Schädel vor sich, und trank aus einer Hirnschaale.... An solche Ungeheuer schrieb Ferdinand aus Sicilien: Mein General und mein Freund!

Offiziere und Kriegsmunition, an der sie Mangel litten, hingesandt, so wäre die Sache der Freiheit vielleicht gerettet worden. Gleiche Beispiele von Tapferkeit gaben die republikanischen Ortschaften des Cilentus, welche eine lange Zeit hindurch die Vereinigung der Insurgenten von Calabrien mit denen von Salerno verhinderten. Foggia endlich war eine Stadt voll Demokraten, sie hatte eine Nationalgarde von zweitausend Personen, und diese Stadt konnte nach dem politischen und ökonomischen Zustand der Provinz, die ganze Provinz leiten; von Foggia zog sich eine beinahe ununterbrochene Linie nach Norden gegen Abruzzo, und man zählte dazu Serracapriola, Casacalenda, Ageone, Lanciano. . . . Auf der andern Seite stand Foggia durch Cirignola und Melfi mit den vielen demokratischen Ortschaften der Provinz Bari und Lucania in Verbindung. Ich wünschte alle Namen und alle Individuen der Ortschaften nennen zu können; allein Vieles ist zum Theil nicht völlig bekannt, und Manches kann ohne Unbesonnenheit nicht öffentlich ge-

sagt werden. Es wird eine Zeit kommen, die Alles aufdecken und uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird.

Allein allen diesen Kräften fehlte der Geist, die Vereinigung aller dieser Punkte, und ein allgemeiner Plan für ihre Unternehmungen. Man wird es kaum glauben, und doch ist es wahr: eine von den Hauptursachen, die am meisten zu dem Ruin unsrer Republik beitrug, war, daß sich in den Provinzen keine Leute befanden, welche ihre Operationen hätten vereinigen und leiten können. Die Insurgenten hatten alle diese Vortheile, indeß die Republikaner beinahe an der Existenz einer Republik zweifeln mußten, und viele von den Partheilosen zweifelten wirklich daran.

§. XLV.

## Kardinal Ruffo.

Während dieser Zeit triumphirte Ruffo in Calabrien. Ein ehrgeitziger Bösewicht, ohne die geringste Moralität, erfinderisch an Hülfsmitteln, war ihm kein Mittel zu schlecht, um seine Absichten zu erreichen. Aus Sicilien, wohin er geflohen und dem Hofe gefolgt war, war er beinahe allein nach Calabrien zurückgekehrt; allein die Orte, wo er sich hinbegeben hatte, waren gerade die Besitzungen seiner Familie. Sein Name verschaffte ihm hier einige Anhänger, mit diesen vereinigten sich alle verurtheilten Verbrecher, die sich in den Inseln von Sicilien befanden und denen man Vergebung versprochen hatte, alle verbannten Bösewichter und Flüchtlinge aus beiden Calabrien, denen man Befreiung von allen Strafen verhieß. Mit ihm vereinigte sich der Präses der Provinz Winspaar, und der Auditor Fiore. Straflosigkeit, Raub, Plünderung,

große Verheißungen und ein abergläubischer Fanatismus (a), alles trug dazu bei, ihm Anhänger in einer Provinz zu verschaffen, welche die republikanische Regierung beinahe zu verlassen gezwungen war. Er begann mit kleinen Operationen, um die Gemüther und die Umstände zu prüfen, und dann ernstlich anzugreifen. Nachdem aber die schlecht vertheilten und schlecht geleiteten republikanischen Truppen einmal waren geschlagen worden, Monteleone überstiegen war, griff er Cantaro, die Hauptstadt des jenseitigen Calabriens an, und eroberte sie. Ein einziges Haus dieser Stadt vertheidigte sich viele Tagelang gegen zehntausend Mann, die Ruffo anführte. Cosenza, die Hauptstadt des diesseitigen Calabriens, der Sitz des alten brennenden republikanischen Eifers, fiel als ein Opfer der Fehler der neuen Re-

(a) Dieser Mensch machte die einfältigen Einwohner von Calabrien glauben, er wäre Pabst geworden. Der Kardinal Zurlo, Erzbischof von Neapel, hatte den Muth, den Kirchenbann über den Betrüger auszusprechen.

gierung, welche das gemeine Volk durch die Verordnung empörte, daß es noch die Rückstände der dem Könige schuldig gebliebenen Abgaben bezahlen müsse, und daß es den Lieutnant de Chiara, einen verruchten schon von der alten Regierung verfolgten Bösewicht, zum Commandanten der Nationalgarde einsetzte. Ruffo war schon nahe bei Cosenza, um die Stadt anzugreifen. De Chiara befand sich an der Spitze von sieben bis achttausend Patrioten, alle entschlossen zu siegen oder zu sterben; allein, als man sich im Angesichte des Feindes befand, befiehlt de Chiara den Rückzug. Indeß bricht auf ein gegebenes Zeichen die Gegen-Revolution in Cosenza aus. Die Patrioten sahen sich zwischen zwei Feuer, allein dessen ohngeachtet erobern sie aufs Neue die Stadt, wo sie sich drei Tage lang hielten. Labonio und Vanni eilen, um in ihren Geburtsörtern Leute zu sammeln; allein als die Hülfe ankam, war Cosenza schon gefallen. Es blieb ihnen nichts übrig, als bei der Vertheidigung von Rossano Wunder der Tapferkeit zu thun. Aber

auch Rossano, das allein treu geblieben war, fiel; es fiel Paola, eine der schönsten Städte von Calabrien und wurde von dem barbarischen Überwinder, dem ein Widerstand erbitterte, den er hätte bewundern sollen, verbrannt. Das Gerücht dieser Thaten und der daraus entstandene Schrecken machte ihn Meister von beiden Calabrien bis nach Matera.

Ruffo's Absicht war, in Apulien vorzudringen. Dieser Absicht stand Altamura entgegen. Ruffo belagert es. Altamura vertheidigt sich aufs Tapferste. Man müßte zu der alten Geschichte zurückkehren, um ein ähnliches Beispiel einer so standhaften Vertheidigung zu finden. Allein es fehlte den Belagerten an Munition. Die Einwohner brauchten das Eisen ihrer Häuser und die Steine zu ihrer Vertheidigung, sie brauchten ihr Geld sogar statt des Hagelgeschützes. Allein zuletzt mußten sie weichen. Ruffo nahm die Stadt mit Sturm ein, nachdem sie jeden Vorschlag zur Capitulation hartnäckig ausgeschlagen hatte. Er wollte in Altamura, müde die Gemüther durch eine anscheinende

Mäßigung, die er bis dahin bei seinen Siegen beobachtet hatte, zu gewinnen, da er sie nun besiegen konnte und von allen Seiten sicher war, ein schreckenvolles Beispiel geben. Er hatte die Plünderung von Altamura seinen Soldaten versprochen, die Stadt wurde ihrer Wuth preis gegeben und weder Geschlecht noch Alter ward verschont. Die edle Standhaftigkeit der Einwohner, welche im Angesichte des wüthenden Siegers mit dem Dolche an der Gurgel noch riefen: Es lebe die Republik! entflammte noch schrecklicher die Wuth der Soldaten.... Altamura ward ein Aschenhaufe mit bluttriefenden Leichnamen bedeckt.

Schiarpa überwand endlich die tapfern Bewohner von Avigliano, Potenza, Muro, Pizerno, Santofele, Tito, u. a. m. Sie hatten sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung vereint. Der Mangel an Munition, der Altamura gestürzt hatte, zwang auch sie, Schiarpa zu weichen. Allein, indem sie dem Sieger nachgaben, behielten sie noch genug von jenem imponirenden Ansehen, welche die Tapferkeit über die

Menge behauptet, daß sie eine ehrenvolle Capitulation eingingen, Kraft der sie aufs Neue den König anerkannten, und ihre Personen und Güter unangetastet bleiben sollten. Wenige Nationen können sich ähnlicher Beispiele von Tapferkeit rühmen.

Während dem machte Micheroux eine Landung mit Russen und besetzte Foggia. Sey's nun Zufall, oder List, die Besitznahme geschah gerade in den Tagen, als die Messe die Einwohner aller übrigen Provinzen dahin rief; so verbreitete die Nachricht dieses Überfalls schnell an allen Orten den Schrecken, noch ehe die Waffen dort hinkamen.

Wer hätte sich nun nicht gegen die republikanische Regierung empört, nach den schrecklichen Beispielen derjenigen, die als Opfer für ihre Parthei gefallen waren, da man den Feind überall siegreich erblickte und keinen Schutz mehr von den Freunden zu hoffen hatte. Der Fall war schon da, daß die Republikaner zu einer äußerst kleinen Zahl heruntergebracht, selbst die Insurgenten zu seyn schienen. Den-

noch war die Liebe für die Republik so groß, daß die Regierung noch geliebt wurde, und alle Republikaner das Leben für sie aufopferten.

Eine kleine Anzahl Franzosen und Patrioten, welche in Campobasso stand, wurde genöthigt, diesen Posten zu verlassen. Auch die Mark von Molisa ging verloren. Man hatte nicht daran gedacht, die Positionen von Monteforte, Benevento, Carento und Isernia zu besetzen, um die Vereinigung der Insurgenten untereinander zu hindern (b). Die Insurrektion von Nola entzündete sich aufs Neue, und vereinigte sich mit der von Apulien, und Neapel war beinahe belagert.

---

(b) Dies war der Vorschlag, den Belpussi in den ersten Tagen der Gefahr gethan hatte, und Belpussi's Vorschlag war vernünftig.

## §. XLVI.

## Der Kriegsminister.

Man hatte schon so oft dem Kriegsminister Vorstellungen über die Gefahr gemacht, welche mit der allzugroßen Vernachlässigung der Insurrektionen verbunden wäre, allein er glaubte und beredete auch die Regierung, dies seyen nur Gerüchte, welche von Unruhestiftern ausgestreut würden. Man ging so weit, ein sehr strenges Gesetz gegen sie bekannt zu machen. Ein solches Gesetz hätte den Zweck haben sollen, die Unruhestifter zu verhindern, daß sie das Volk nicht täuschten, nicht aber daß die Regierung von Schmeichlern getäuscht würde.

Die Regierung ward über diesen Punkt, von ihren äußern sowohl als innern Agenten, sehr schlecht bedient. Meistens hatte sie die Geschäfte Leuten anvertraut, die keine andern Eigenschaften besaßen, als ihren Enthusiasmus, und welche mehr die Gefahr vorauszusehen, als die Gefahr selbst fürchteten.

Dem Volke wurde nicht geglaubt. Man verlangte Hülfe von der Regierung, um die Insurrektion, welche im Cilento ausgebrochen war, zu bezähmen, und schlug dem Minister vor, Franzosen hinzuschicken. Die Franzosen, war die Antwort, sind nicht gut, um Insurrektionen zu dämpfen; und das war wahr (a). So können die Patrioten hinziehen? Die Patrioten werden es noch ärger machen. — Indeß war die schlimmste Parthei, die man ergreifen konnte, die, keine zu ergreifen, und der gefährlichste Irrthum von allen war der, zu glauben, daß die Zeit dazu beitragen könnte, die Insurrektionen zu zernichten.

Der Kriegsminister sagte der Regierung immer, daß er sich mit einem Plane beschäftige, der allem steuern werde. Der erste Plan hätte aber der seyn sollen, zu eilen.

Man

---

(a) Aus den oben schon erwähnten Ursachen: weil eine Armee wenig gegen eine Insurrektion ausrichtet, vielmehr kleine, aber gut stationirte Corps erfordert werden.

Man sagte dem Minister, daß er Ariono besetzen sollte, aber er bekümmerte sich nicht darum, es zu thun; man sagte ihm dasselbe von Monteforte, und er bekümmerte sich ebenfalls nicht darum. Manthoné glaubte, daß man nichts von dem Feinde zu fürchten hätte. Bis zu dem letzten Augenblicke schmeichelte er sich selbst und der Regierung, daß die Russen, welche in Apulien gelandet hatten, keine Russen, sondern Galeerensklaven wären, welche der König geschickt und auf russische Art gekleidet hätte. Schon standen die Insurgenten bei Torra, Ruffo selbst mit seinen Calabresen stand bei Nola, Micheroux mit den Russen bei Cardinale, Aversa war in voller Insurrektion, und hatte jede Communikation zwischen Neapel und Capua unterbrochen, und der Kriegsminister antwortete auf diese Nachrichten: es wären einige wenige Banditen, die es nie wagen würden, die Hauptstadt anzugreifen. Was für ein seltsamer Eigensinn! Eine unermeßliche, von allen Seiten offene Hauptstadt, deren Volk

euer Feind ist, wo es einen Tag braucht, um ihr das Wasser, und zwei, um ihr die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden! . . . (b).

---

(b) Als ich eben diesen Artikel zu Ende geschrieben hatte, fragte ich mich selbst: Was konnte aber Manthoné thun? Er besaß außerordentlichen Muth, er liebte sein Vaterland; ist er nicht für dasselbe gestorben? Als sich ihm aber das Vaterland anvertraute, hatte das Übel zu sehr überhand genommen, und nichts war übrig geblieben, als die Hoffnung. Ich rede von Manthoné, wie der Arzt nach dem Tode des Kranken sagt: Er hätte das thun sollen . . . Ach! wenn er doch dies gethan hätte! .

## §. XLVII.

## Girardon's Vorschlag (a).

Girardon, der in Capua die wenigen französischen Truppen kommandirte, die auf dem Gebiete der Republik zurückgeblieben waren, dachte nicht wie Manthoné. Er hielt es weder für klug, noch für leicht, Neapel zu vertheidigen, und glaubte es wagen zu können, die Republik, oder wenigstens die Republikaner, dadurch zu retten, daß er Neapel verließ.

Sobald die Sache so weit gekommen war, daß nur Neapel noch übrig blieb, mußte man es verlassen. Man brachte alles, was man konnte, von Kriegsmunition und Waffen nach Capua, und was man nicht fortbringen konnte, wurde zerstört. Die Plätze, wo man weder offensiv noch deffensiv agiren konnte, wurden verlassen, nur in S. Elmo blieb eine fran-

---

(a) Dieser Vorschlag war schon vorher mit wenigem Unterschied von Arkovito gethan worden.

zösische Besatzung. Die Regierung und die Patrioten, welche bei naher, drohender Gefahr eine große Anzahl ausgemacht haben würden, sollten sich ebenfalls nach Capua begeben. Bei dieser Unternehmung glaubte der Kriegsminister auf beinahe zehntausend Patrioten zählen zu können; schon sechstausend wären hinreichend gewesen. Die Besatzung von Capua, welche allein für die Ausdehnung der Festung nicht hinreichend war, hätte man verstärken können. Die übrigen Patrioten hätten ein befestigtes Lager am Garigliano beziehen, und so die Communikation zwischen den Plätzen Gaeta und Capua, zwischen Neapel und dem übrigen Italien unterhalten können.

Durch diese Einrichtung erhielt man jenen großen Theil der Provinz von Terra di Lavoro, welcher sich hinter der Linie der Festungen bis nach Venafro erstreckt; und so hätte man, wenn man vereint mit den Patrioten von Rom gehandelt hätte, die Insurrektionen von Sora und S. Germano in die Mitte nehmen und zerstören können; man erhielt die Communi-

kation mit der Mark von Molise und Apulien, und durch Apulien stand man mit Lukanien in Verbindung, alles Provinzen, wo die republikanische Parthei besiegt, aber nicht zerstört worden war, wo sie selbst besiegt noch stärker war, als die Sieger.

Man hätte auf diese Weise die republikanische Macht vereinigt; Unglück und Nothwendigkeit hätten uns gelehrt, sie besser anzuwenden, die Republikaner hätten angefangen zu agiren, wie die Insurgenten bis dahin agirt hatten, und diese alle in Neapel eingeschlossen, konnten nicht so leicht von S. Elmo Meister werden, und wären darin selbst belagert worden; und gerade der Augenblick, als die Insurgenten in Neapel einrückten, würde die Insurrektion zernichtet, vielleicht würde die Republik noch triumphirt haben, vielleicht wäre sie noch gerettet worden . . . oder, was keinem Zweifel unterworfen ist, die Republikaner würden gerettet worden seyn.

## §. XLVIII.

## Niederlage bei Marigliano.

Allein niemand vermochte es, den Kriegsminister von der Idee abzubringen, die Republik in der Hauptstadt, und zwar ganz auf seine eigene Weise, zu vertheidigen. Er wandte dazu nur eine sehr geringe Macht an, die, wenn sie auch hinlänglich gewesen wäre, die Insurrektion in ihrer Entstehung zu ersticken, doch nicht mehr hinreichend war, sie zu bekämpfen, als sie so ungeheuer überhand genommen hatte.

Er hatte die Regierung und die Nation beredet, daß er über achttausend Mann Linientruppen disponiren könne Allein diese Colonne, welche ein Lager zu Vertheidigung von Neapel hätte bilden können, war nie in voller Zahl beisammen. Viele glaubten, daß man eine große Anzahl von Patrioten zusammenbringen würde, sobald man das Vaterland in Gefahr erklärte; aber sey es nun Furcht, oder

übertriebene Sicherheit, die Regierung wollte nie diese freimüthige Sprache führen, und begnügte sich, daß auf das Zeichen eines Kanonenschusses die Nationalmiliz sich auf ihre Posten begeben, der übrige Theil des Volkes aber sich in die Wohnungen zurückziehen, und bei Lebensstrafe nicht mehr auf der Straße sollte blicken lassen, bis man ein anderes Zeichen gegeben hätte. Eine Maaßregel, welche viel beunruhigender war, als jede Erklärung von Gefahr; denn da sie dieselbe nicht erklärte, so ließ man der aufgeregten Phantasie ein freies Feld, sich dieselbe noch größer vorzustellen, als sie war, auch darf sie nur in dem äußersten Nothfall angewendet werden; und da man sich ihrer das erstemal aus Unbesonnenheit, als es nicht nöthig war, bediente, so hatte es die Folge, daß sie ohne Wirkung blieb, als der Fall wirklich eintrat (a).

---

(a) Das erstemal versammelten sich beinahe zehntausend Patrioten; die ganze Nationalgarde war auf ihrem Posten; sie wurden eine ganze Nacht

Während dieser Zeit wurden die vielen einzelnen Colonnen, welche Manthone beorderte, eine nach der andern geschlagen. Eine, von Spano kommandirt, wurde bei Monteforte geschlagen; eine andere unter Belpussi, welche wenigstens aus tausend zweihundert Mann hätte bestehen und den Vortrab eines noch zahlreichern Corps bilden sollen, bestand, wie es sich nachher fand, nur aus zweihundert funfzig Mann, und war genöthigt, sich von Marigliano zurückzuziehen, wo sie nicht im Stande

---

hindurch in der unbequemsten Lage gehalten, und den andern Morgen wieder verabschiedet, ohne auch nur eine Danksagung zu erhalten, und ohne auch nur die Ursache des Lärms zu erfahren. Das zweitemal glaubten sie die Ursache eben so frivol oder falsch, und dies beraubte uns vieler braver Patrioten, welche in ihren Häusern sich abgeschnitten befanden, während sie sich nach den Festungen hätten begeben können, um sie zu vertheidigen. Wie jener Hirte, der immer ohne Ursache rief: der Wolf! der Wolf! nicht mehr gehört wurde, als er rief, da der Wolf wirklich da war.

war, Ruffo's vereinigter Macht zu widerstehen. Die einzige Colonne unter Schipani hielt sich in Torre dell'Anunziata, theils weil sie stärker war, und nicht konnte umringt werden, ehe Marigliano eingenommen war, theils, weil sie von den Kanonierböten, welche die ganze Küste vertheidigten und den Feind entfernten, unterstützt wurde. Unsere Marine machte sich sehr wohl um das Vaterland verdient, und hielt, so lange noch die geringste Barke davon übrig war, beständig die Engländer entfernt. Wer machte sich aber nicht ums Vaterland verdient, als nur die, welche demselben nicht angehörten?

Allein Ruffo, endlich Meister von Nola und Marigliano, rückte von da nach Portici vor, und schnitt so der Colonne von Schipani den Rückweg und alle Verbindung mit Neapel ab. Zwischen Portici und Neapel befand sich das kleine Fort Vigliena, das von wenig Patrioten gegen die unendlich größere Macht Ruffo's vertheidigt und mit einem allen Glauben übersteigenden Muthe behauptet wurde. Als

endlich die Noth sie zur Übergabe zwang, entschlossen sie sich, das Fort eher in die Luft zu sprengen, als zu übergeben. Wer sich retten konnte, rettete sich, wer zurückblieb, wurde unter den Ruinen begraben, welche bald das ganze Vaterland bedecken sollten.

Schipani's Colonne bewies keinen geringern Muth, und öffnete sich sechs Meilen weit den Weg mitten durch die Feinde, eroberte Kanonen und erreichte Portici. Die Berichte, welche man von Neapel hatte, das man schon erobert glaubte, vermochten einige Feige (b): Es lebe der König! zu rufen, und zwang die übrigen sich zu Gefangenen zu ergeben.

---

(b) Die zwei Offiziere, welche dieses Beispiel von Niederträchtigkeit gaben, waren Guastaferri und . . . beinahe möchte ich sie nennen. Denn warum ihre Namen verhehlen? Der größte Ruhm der neapolitanischen Republik ist gerade der, daß unter so viel tausend Patrioten sich nur fünf Feige befanden.

## §. XLIX.

## Die Capitulation.

Allein Neapel war noch nicht erobert. Die unsrigen hatten sich mit Nachtheil bei der Magdalenenbrücke geschlagen, wo Ruffo hereindringen zu wollen schien. Gezwungen sich zurückzuziehen, hatten sie sich in die Festungen geworfen. Die Regierung hatte sich nach Castel nuovo begeben. Das einzige Fort del Carmine, das nichts ist, als eine Küstenbatterie, die sich von der Landseite nicht vertheidigen läßt, war in die Hände der Insurgenten gefallen.

Welch eine Festung von Neapel, S. Elmo ausgenommen, läßt sich vertheidigen? Auch jetzt noch wäre es die beste Parthei gewesen, die man hätte ergreifen können, die Stadt zu verlassen, und nachdem man eine Colonne von Patrioten, welche unter diesen Umständen sehr zahlreich geworden wäre, gebildet hätte, Capua auf der Straße von

Aversa oder Puzzuoli zu gewinnen. Man weiß nicht, was für ein Verhängniß die Gemüther von einer Entschließung, die bei dieser Lage der Dinge die beste war, abgebracht hat. Man behauptet, daß sich der französische Commandant in S. Elmo, Mejean derselben widersetzt habe. Da Mejean die Festung und die Stadt schon an die Königin verkauft hatte, so mußte ihm wohl daran gelegen seyn, ihr alle Patrioten, ohne auch nur einen einzigen entfliehen zu lassen, zu überliefern.

Während dem war Neapel die Beute der Plünderung, des Mordbrennens und des Gemetzels. Zorn, Rache, Partheigeist, und die allgemeine Wuth des Raubes, der sich einer unzähligen Masse des Volkes mitgetheilt hatte, mußten desto schrecklichere Wirkungen haben, da diejenigen, welche das Commando führten, weit entfernt, dem Volke Einhalt zu thun, es noch mehr anhetzten. Das neapolitanische Volk ist von Natur gut, aber hitzig wie sein Clima, und im höchsten Grade reizbar; Eigenschaften, welche eine kluge

Regierung zum Nutzen des Vaterlandes anwenden könnte; es gleicht dem Vesuv in seinen Ausbrüchen.

Ruffo sah das Gemetzel, und gab ihm Beifall, oder erlaubte es wenigstens. Allein Ruffo war, trotz des Purpurs, der ihn bekleidete, doch nur der Anführer einer Räuberhorde. Allein ihr Engländer, die ihr euch die gebildetste und beste Nation nennt, auch ihr erlaubtet, ihr saht und entflammtet solche Greuel. Mejean lag unthätig in S. Elmo, und theilte seine Zeit zwischen Wollust und Spiel. Dennoch mußte das Geschrei der Unglücklichen, welche ermordet wurden, bis zu ihm emportönen; er mußte das Blut strömen, die Holzstöße brennen sehen, auf denen die zuckenden Glieder der geschlachteten Unglücklichen gebraten und von dem Volke gefressen wurden. Zwischen Wollust und Spiel getheilt, würdigte er es nicht, einen Blick auf uns zu wenden; er, der so viel Unheil hätte verhüten können, bekümmerte sich nicht darum, es zu thun.

Die beiden Festungen Castel Nuovo und dell' Uovo, welche mit Patrioten besetzt waren, thaten einige Zeit lang den muthigsten Widerstand. Eine Hand voll Menschen that die erstaunlichsten Ausfälle. Mit einer etwas stärkern Macht hätten sie Neapel wieder erobert, allein sie waren blos fünfhundert Mann stark, welche zu den Waffen fähig waren, und Mejeau erlaubte es den Franzosen nicht, sich mit ihnen zu vereinigen, als er kein Geld mehr bekommen konnte.

Man hat die dreihundert bei Thermopilä gefallenen Spartaner so sehr bewundert, weil sie zu sterben wußten; unsere Patrioten thaten noch mehr: sie brachten es dahin, mit dem Feinde zu kapituliren und sich zu retten, und einmal wenigstens die neapolitanische Republik anerkennen zu machen.

Im Juni wurde die Capitulation unterschrieben. Man versprach allgemeinen Pardon, gestattete jedermann die Freiheit zu gehen oder zu bleiben, wie es jedem gefallen würde; man verhieß sowohl denen, welche sich wegbege-

ben wollten, als denen, die da blieben, Sicherheit ihrer Personen und Habseligkeiten. Die Capitulation war von Ruffo, dem Generalvikar des Königs von Neapel, von Micheroux, dem General seiner Armee, von dem russischen Admiral, dem Commandanten der türkischen Truppen, von Foote, Befehlshaber der englischen Schiffe, welche sich bei der Aktion befunden hatten, und von Mejean, der im Namen der französischen Republik als Garant der Neapolitanischen beitrat, unterschrieben. Es wurden von Seiten Ruffo's Geißeln ausgeliefert, und zur Sicherheit für die pünktliche Befolgung des Traktats, an Mejean übergeben (a).

---

(a) Dies ist die Capitulation:

Art. I. Castel Nuovo und Castel del Uovo sollen in die Hände der Commandanten der Truppen Sr. Majestät des Königs beider Sicilien, und in die seiner Alliirten, des Königs von England, des Kaisers von Rußland und der Ottomanischen Pforte, samt allen Kriegs- und Mundvorrath, Artillerie und jeder Art von Effekten, die sich in den Magazinen befinden, und von welchen die respektiven Commissairs nach Abschluß dieser Ca-

Um den Traktat in Erfüllung zu bringen, wurde ein Waffenstillstand beschlossen; allein wäh-

---

pitulation ein Verzeichniß aufnehmen sollen, übergeben werden.

II. Die Truppen, aus welchen die Garnison besteht, werden die Forts besetzt halten, bis die Schiffe, von denen nachher die Rede seyn wird, und die bestimmt sind, die Individuen zu transportiren, die nach Toulon gehen wollen, zur Abfahrt bereit seyn werden.

III. Die Personen werden mit Kriegsehren, Waffen, Bagage, unter Trommelschlag, mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten, jede mit zwei Kanonen ausziehen; sie werden die Waffen am Ufer niederlegen.

IV. Die Personen, das bewegliche und unbewegliche Eigenthum aller Individuen, welche die beiden Garnisonen ausmachen, sollen respektirt und garantirt seyn.

V. Alle obgemeldten Individuen sollen die freie Wahl haben, sich entweder auf die Parlamentairschiffe, die man ihnen zur Überfahrt nach Toulon verschaffen wird, einzuschiffen, oder in Neapel zu bleiben, ohne daß weder sie selbst noch ihre Familien beunruhigt zu werden.

VI. Alle Punkte gegenwärtiger Capitulation sind allen

während dieses Waffenstillstandes wurde der Verrath ausgebrütet; denn kaum erfuhr die Königin in Palermo diesen Vertrag, so schickte

---

allen Personen von beiderlei Geschlechts, welche sich in den Forts befinden, gemein.

VII. Die gleichen Bedingungen sollen auch über alle Gefangenen ausgedehnt werden, welche durch die Truppen S. M. des Königs beider Sicilien und seiner Alliirten in den verschiedenen Gefechten, welche vor der Belagerung der Forts statt hatten, von den republikanischen Truppen sind gemacht worden.

VIII. Die Herrn Erzbischöffe von Salerno, Micheroux, Dillon und der Bischof von Avellino sollen zurückbehalten und dem Commendanten von S. Elmo eingehändigt werden, wo sie als Geißeln, bis zur sichern Ankunft der Individuen, die nach Toulon gesandt werden, bleiben sollen.

IX. Alle übrigen Geißeln und Staatsgefangenen, welche sich in den beiden Forts befinden, werden sogleich nach Abschluß gegenwärtiger Capitulation in Freiheit gesetzt werden.

X. Alle Artikel gegenwärtiger Capitulation können erst dann in ihrer ganzen Kraft ausgeführt werden, wenn sie vorher von dem Commendanten des Forts S. Elmo in ihrer ganzen Ausdehnung gebilligt worden sind.

sie Milady Hamilton zu Nelson. Ich will lieber (hatte die Königin zu der Hamilton gesagt), ich will lieber beide Königreiche verlieren, als mich erniedrigen und mit Rebellen kapituliren. Daß sich eine Hamilton wegen der Capricen der Königin entehrte, war eine gewöhnliche Sache, denn sie schaltete über ihre eigene Ehre; allein daß Nelson seine Ehre, die Ehre seiner Waffen, die Ehre seiner Nation, einer Hamilton preis gab, das hätte die Welt nicht erwartet, und das hätte die englische Regierung und die englische Nation nicht dulden sollen.

Während des Waffenstillstandes kam Nelson mit dem übrigen Theil seiner Flotte auf der Rhede von Neapel an, und erklärte den Vertrag für ungültig, weil er ohne sein Vorwissen, da er der Ober-Admiral sey, wäre geschlossen worden. Als ob der wackere Foote, der gesetzmäßiger Weise die Festungen in Empfang nehmen durfte, nicht gleichfalls die Bedingungen der Übergabe zu bestimmen befugt

wäre; als ob eine Capitulation, gesetzlich auf die eine Art seyn könnte, ohne es auch auf die andere zu seyn; und als ob es nicht nöthig gewesen wäre, da man die der neapolitanischen Republik gemachten Verheißungen nicht zu erfüllen gedachte, den Agenten derselben alles das zurückzugeben, was sie auf jene Verheißungen vertrauend schon ausgeliefert hatten. Akton sagte und ließ es auch dem Könige sagen, der sich, doch umgeben von Carolinen's Creaturen, am Bord der englischen Schiffe befand: daß ein König nie mit Rebellen kapitulire (c). Wirklich war er Herr darüber, zu kapituliren oder nicht; allein die Frage hätte seyn sollen: ist ein König, nachdem er kapitulirt hat, verpflichtet oder nicht verpflichtet, sein Wort zu halten?

Die Patrioten, welche noch in Neapel waren, wurden indeß gefangen genommen;

---

(c) Ausdrücke eines Amts-Berichts.

die Abfahrt derjenigen, welche sich zur Abreise eingeschifft hatten, wurde verschoben. Mejean, der die Geißeln in seinen Händen hatte, Mejean, der noch Macht genug hatte Widerstand zu leisten, und der Gewährsmann für die Capitulation hätte seyn sollen und seyn können, Mejean schlief. Er ließ die Feinde während des Waffenstillstandes Batterieen unter seiner Festung errichten, ward angegriffen, geschlagen, that keinen Ausfall, löste kaum eine Kanone, wurde besiegt, und ergab sich.

Er unterschrieb im Namen von Frankreich eine entehrende Capitulation. Da er doch allein bleiben mußte, um sich mit Schande zu bedecken, warum kapitulirte er nicht zugleich mit den übrigen Forts? Er gab die Geißeln zurück, obgleich er sah, daß die Patrioten noch nicht abgereist waren, und trotz dem, daß Capua, wo sie hätten aufbewahrt werden können, noch Widerstand leistete. Er versprach, die Patrioten auszuliefern, welche sich in S. Elmo befän-

den, und lieferte sie aus. Er selbst lief durch die Reihen seiner Soldaten, um irgend einen Unglücklichen, welcher den Nachforschungen entgangen war, und sich verkleidet unter die braven Franzosen, mit denen er sein Blut vergossen, gemischt hatte, auszuspüren und anzuzeigen. Nicht einmal Matera, ein alter französischer Offizier, wurde geschont, trotz der Nationalehre und des Völkerrechts, die ihn hätten schützen sollen. Mejean wurde mit seinen Truppen eingeschifft, und segelte mit ihnen ab, ohne auch nur nach den Neapolitanern zu fragen.

Ist noch jemand, der es wagt zu zweifeln, ob Mejean ein Verräther sey? Und dieser Mensch entehrt jetzt noch die französische Uniform, die er trägt, welche die Uniform des Ruhms und der Ehre ist (d). Tapfere und rechtschaffene Militairs, bestimmt

---

(d) Ausdrücke des ersten Consuls, in beinahe ähnlichen Umständen.

über ihn zu urtheilen, hört mich: Das Urtheil, welches ihr über ihn aussprechen werdet, wird das Urtheil seyn, welches fünf Millionen Menschen über ihn aussprechen!

# Historischer Versuch

über

# die Revolution in Neapel.

## Dritter Band.

§. L.

## Verfolgung der Republikaner.

Nach Mejean's Abreise enthüllte sich die ganze Schrecklichkeit des Geschickes, mit welchem die Republikaner in Neapel bedroht waren.

Es wurde in der Hauptstadt eine von den gewöhnlichen Staats-Giunten errichtet, indeß der Sicilianer Speziale schon seit zwei Monaten eine Schlachtbank von Menschenfleisch in Procida eröffnet hatte; er verdammte den Schneider zum Tode, welcher die Kleider der Municipal-Beamten genäht hatte, und sogar einen Notar, der während der ganzen Dauer der Republik nichts, auch gar nichts gethan hatte, sondern in der größten Unthätigkeit geblieben war. Er ist ein Schalk, sagte Speziale; es ist gut, wenn er stirbt.

Durch seine Hand kamen auch Spano, Schipani und Battistessa ums Leben. Letzterer war am Galgen nicht gestorben, und wurde, nachdem er vier und zwanzig Stunden hängen geblieben war, noch lebendig gefunden, als man ihn beerdigen wollte. Man fragte Speziale, was man mit ihm anfangen sollte: Schneidet ihm den Hals ab! antwortete dieser.

Allein die Giunta, welche in Neapel niedergesetzt worden war, bestand durch Zufall aus lauter rechtschaffenen Männern, welche die Gerechtigkeit liebten und das Blutvergießen haßten. Sie wagten es, dem Könige vorzustellen, daß Gerechtigkeit und Vernunft es forderten, die Capitulation zu erfüllen. Die Gerechtigkeit, weil, sobald man einmal kapitulirt hat, nachher nichts übrig bleibe, als sein gegebenes Wort zu erfüllen, da man vorher frei ist, zu kapituliren oder nicht. Die Vernunft, weil es gefährlich seyn könnte, wenn die Völker sich gewöhnten, in das Versprechen eines Königs Mißtrauen zu setzen; auf diese Weise

würde die Sache aller übrigen Souverains entehrt, und jedes Mittel vernichtet, durch welches man Revolutionen dämpfen könnte.

Bei diesem Anlasse sagte Akton, wenn auch die Capitulation nicht statt fände, so könnte doch die Gnade des Königs statt finden, Allein was für eine Gnade, was für Großmuth war von einem Menschen zu hoffen, der die Niederträchtigkeit so weit trieb, einen Vertrag so schändlich zu brechen? Das größte Kennzeichen niederträchtiger Menschen ist, sich über die Gerechtigkeit hinwegzusetzen, und das aus Laune geben zu wollen, was sie nach den Gesetzen zu geben schuldig sind. So verbergen sie ihre Niederträchtigkeit unter den Anschein von Laune, und versprechen mehr als sie sollten, um das nicht halten zu müssen, was sie verheißen haben. Hatte nicht schon Ruffo, der Vikar des Königs, tausendmal Vergebung versprochen? (a)

---

(a) Lassen wir Paul I Gerechtigkeit wiederfahren; sein Admiral bestand immer darauf, daß man die Capitulation beobachten solle.

— — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — —

Die Giunta versuchte es, die Gerechtigkeit geltend zu machen, welche die Würde eines Königs am wenigsten beleidigen sollte. Sie wurde aufgefordert, unter dreißigtausend Gefangenen (denn nicht weniger als so viele befanden sich in allen Gefängnissen des Kö-

nigreichs) (b), eine Classification zu treffen, und sagte: daß alle diejenigen als unschuldig in Freiheit gesetzt zu werden verdienten, welche keiner andern Verbrechen angeklagt wären, als wegen Handlungen, die sie nach der Ankunft der Franzosen begangen hätten. Die Revolution von Neapel könne nicht Rebellion genannt

---

(b) Die Wuth des Arretirens ging so weit, daß viele Narren aus dem öffentlichen Narrenhause gefangen gesetzt wurden. Unter andern Honofrius Galeota.... Wer ist dieser Galeota? Ein Narr, den man nicht eingesperrt hat, weil seine Narrheit unterhielt, statt Eckel zu erregen; ein Narr, den ganz Neapel kannte, weil er der Spaßmacher von ganz Neapel ist. Er ist weniger als ein Narr, denn er genießt nicht einmal jenes Mitleids, mit dem man andere Narren betrachtet. Es wurden Mädchen von fünf Jahren arretirt; nicht mehr als fünf Jahre hatte Gonzales Tochter, welche sechs Monate im Kerker saß. Kinder von zwölf und dreizehn Jahren wurden verbannt. Und wie viele Knaben wurden zum Tode geführt! Serra, Genzano, Riari, Varanese waren kaum mündig, und hätten wenigstens ihres zarten Alters wegen verdient, das Leben zu behalten.

werden, und der König sey nicht befugt, Handlungen als Verbrechen anzusehen, welche geschehen seyen, als er nicht mehr König von Neapel war; nachdem die Franzosen, durch ein eben so gesetzmäßiges Recht, als das der Eroberung ist, d. h. mit eben so viel Recht, als er und sein Vater gehabt hätten, Meister von seinem Königreiche geworden wären.

Allein die Grundsätze der Giunta waren die der Billigkeit, aber nicht die des Hofes. Die Königin glaubte, daß jeder den Tod verdient hätte, sobald er nur die Nationalkokarde getragen. Sie glaubte, daß sie nur darum abgereiset sey, um Gelegenheit zur Rache zu finden, und um eine Ursache dazu zu haben, sagte sie, daß sie immer in Neapel gegenwärtig gewesen wäre. Das Königreich von Neapel wurde als ein erobertes Königreich betrachtet, weil man damit umging, alle Privilegien der Citta und des Reichs zu zerstören; Privilegien nennt man beinahe in ganz Europa, was Rechte seyn sollten, welche auf den Worten der Könige gegründet sind,

während sie auf den Gesetzen der Natur gegründet seyn sollten. Als aber die Rede davon war, die Republikaner zu bestrafen, hieß es, das Königreich sey nie verloren gewesen (c). Das war Caligula's Logik, der diejenigen, welche über Drusilla's Tod Freude bezeugten, eben so gut zum Tode verurtheilte, als die, welche darüber weinten.

— — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — —

---

(c) Noch existiren beide Edikte: durch das erste wird das Königreich für ein erobertes Königreich erklärt. In dem zweiten wird behauptet, der König hätte es niemals verloren.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
—

— — — — — — —

— — — —

Bei solchen Grundsätzen mußte der Hof der lästigen Bemühungen der Giunta für das Wohl der Menschheit bald müde werden, und wurde es auch sehr bald. Die rechtschaffenen Männer wurden daraus entfernt, und es blieb niemand, als Fiore, der von geringem und nicht sehr ehrenvollem Ursprung, zu der Stelle eines Provinzial-Auditors in Cantanzaro gelangt war; von dort, zur Zeit der Republik, durch einen auf seinen Kopf gesetzten Preis verbannt, war er, wie Marius nach Rom, Blut und Rache schnaubend nach Neapel zurückgekehrt. An der Spitze eines Schwarms von Spionen und Angebern, die mit ihm entflohen waren, kehrte Guidobaldi zurück. Diesen beiden wurden Anton la Rossa und drei Sizilianer, Damiani, Sambuti und der Abscheulichste von allen, Speziale, zugesellt.

Guidobaldi's erste Operation war mit einem Henker einen Vergleich zu treffen; denn es schien ihm, bei der unzähligen Menge derje-

nigen, die er wollte hängen lassen, daß sechs Dukaten für jede Exekution, welche er nach einer alten Einrichtung vom Fiskus erhielt, ein ungeheurer Preis wäre. Er meinte eine große Ersparniß für den Fiskus zu bewirken, wenn er dem Henker eine bestimmte monatliche Pension bewilligte, und meinte, daß dieser wenigstens zehn oder zwölf Monate lang genug zu thun haben würde.

Wir finden tausend Beispiele von verlornen und wieder, durch die Waffen, eroberten Reichen; in keinem jedoch finden wir ähnliche Beispiele einer so thörichten Grausamkeit. Silla schlachtete hunderttausend Römer, aus keiner andern Ursache, als weil er es so wollte. Augustus legte seine Wildheit zugleich mit den Waffen ab (d). Gnade ist der wahre Ruhm

(d) Ein andrer König, Ferdinand I von Arragonien, kapitulirte ebenfalls mit seinen Rebellen, und ließ sie hernach unter dem Scheine der Freundschaft alle ermorden. Allein während er die entsetzlichste Treulosigkeit beging, von der die Geschichte spricht, nahm er wenigstens den An=

eines Siegers. Seine Feinde zerstören zu wollen, bloß aus der Ursache, weil man der Mächtigere ist, ist leicht, und der Feigste aller Menschen kann es euch darin gleich thun. Eine schnelle und freie Rache ist dem Blitze gleich, der das Menschengeschlecht betäubt, und trägt wenigstens einen Charakter von Größe; allein über Blutvergießen frohlocken, den ganzen Becher der Rache Tropfenweise ausschlürfen, sie über die Gefahr und die Wuth des Augenblicks hinaus, welche sie allein, wenn gleich nicht löb-

---

schein an, als ob er die Heiligkeit der Verträge ehrte, und die Alliirten, welche dieselben garantirt hatten, thaten, als ob sie Rechenschaft wegen ihrer Verletzung forderten. Unser Geschichtschreiber Camillus Porzius schreibt die Unglücksfälle, welche später die Familie Arragon in Neapel demüthigten und endlich zerstörten, dieser Treulosigkeit zu. Soll es denn wahr seyn, daß Rechtschaffenheit und Treue nur ein Vorurtheil einer guten Seele sind? Wird die Menschheit ewig ungerächt dulden, und Tugend und Laster in der großen Ordnung der Dinge keine Belohnung und keine Strafe zu erwarten haben?

lich, doch der Entschuldigung werth machen, zu verlängern, den Grimm des Volks, und selbst das Entsetzen der Besiegten zu übertreffen, und dies alles mit Verspottung der heiligsten Formen der Gerechtigkeit, das ist weder nützlich, noch gerecht, noch edel.

Die Geschichte hat den verschloßnen und langsam grausamen Seelen eines Tiberius und Philipps II ihren bestimmten Platz unter den Tyrannen angewiesen; ihren Thaten wird die Nachwelt die in Neapel verübten Greuel beizählen.

Endlich wurde das Majestätsgesetz publizirt, welches der Giunta als Norm in ihren Urtheilen dienen sollte. Ein schreckliches Gesetz, welches man nach der That ergehen ließ und nach welchem nicht einmal der Unschuldige Rettung hoffen konnte. Folgendes sind die hauptsächlichsten Artikel desselben:

Es werden für Majestätsverbrecher (und folglich des Todes schuldig) erklärt, erstlich alle diejenigen, welche die ersten Ämter in der sich selbst so nennenden Republik bekleidet haben.

Unter erste Ämter verstand man die Stellen der Nationalrepräsentanten, des ausübenden Direktoriums, der Generale, der obern Militair-Commission, und des Revolutions-Tribunals (e). Ebenfalls wurden alle diejenigen für schuldig erklärt, welche vor der Ankunft der Franzosen conspirirt hätten. Unter diesem Namen wurden alle die mitbegriffen, welche S. Elmo besetzt hatten, und alle, welche den Franzosen nach Capua und Caserta entgegen gegangen waren, wenn schon die Übergabe von Capua durch eine gesetzmäßige Autorität geschehen war, und Trotz dem, daß sich unter den Privilegien der Stadt Neapel, welche der König anerkannt hatte,

---

(e) Sobald in Neapel keine Rebellion war, so war kein Unterschied mehr unter denen, welche Stellen bekleidet, und denen, welche die Republik allein anerkannt hatten. Alle mußten entweder schuldig oder Alle unschuldig seyn. Dies bewies die Milde des Königs, der sich damit begnügte, nur einige tausende zum Tode zu verdammen, da er fünf Millionen Menschen (denn nicht weniger hatten die Republik anerkannt) hätte verdammen können.

auch das befand: daß die Stadt Neapel, ohne der Rebellion beschuldigt zu werden, sobald ein Feind Capua erreicht haben würde, diejenigen Vorkehrungen treffen dürfe, die sie gut finden würde, und den Feind selbst einzuladen berechtigt wäre; Trotz dem, daß durch die gesetzmäßige Übergabe von Capua und aller Provinzen des Königreichs am nördlichen Theile der Demarkationslinie, eine unendliche Menge von Personen, welche zwar in der Hauptstadt wohnten, aber das Bürgerrecht in jenen Gegenden besaßen, gesetzmäßiger Weise französische Bürger geworden waren; Trotz dem endlich, daß nach der Übergabe von Capua alle gesetzliche Macht in Neapel aufgehört hatte, kein König, kein königlicher Vikar, kein General, keine öffentliche Autorität mehr existirte, alles sich in Anarchie befand und jedem erlaubt war, sein Leben, so gut er konnte, in der allgemeinen Verwirrung zu retten; Trotz allen diesen Umständen wurden schuldig erklärt:

Alle diejenigen, welche in beiden Anarchieen aus den Fenstern auf das Volk geschos-

sen hatten; das heißt, alle diejenigen, welche nicht zugegeben hatten, daß sie der lasterhafteste Abschaum des Pöbels während der Anarchie plünderte.

Alle diejenigen, welche fortgefahren hätten sich gegen die königlichen Truppen, welche vom Kardinal Ruffo befehligt wurden, oder im Angesichte des Königs, welcher sich am Bord der englischen Schiffe befand, zu schlagen. Dieser Artikel verdammte wenigstens zwanzigtausend Menschen zum Tode, unter welchen sich alle Patrioten befanden, die sich nach S. Elmo geflüchtet hatten, und die sich, auch wenn sie gewollt hätten, nicht mehr von den Franzosen trennen konnten.

Alle diejenigen, welche der Errichtung des Freiheitsbaumes auf dem Platze des heiligen Geistes beigewohnt hätten (denn bei dieser Gelegenheit wurde die Statue Karls III umgestürzt), und diejenigen, welche bei dem Nationalfeste, an welchem die den Insurgenten abgenommenen königlichen und englischen Fahnen zerrissen wurden, gegenwärtig gewesen wären.

Alle diejenigen, welche während der Zeit der Republik mündlich oder schriftlich den König oder seine erlauchte Familie beleidigt hätten. Die Gesetze des Königreichs befreiten die von der Todesstrafe, welche sich blos mit Reden vergangen hatten; gleichviel, ein nach der That verfaßtes Gesetz verdammt sie. Man sah damals, daß um sicher zu bleiben, es nicht genug war, daß man die Gesetze nicht verletzt hatte.

Endlich alle diejenigen, welche auf eine bestimmte Weise ihren frevelhaften Antheil an der sogenannten gefallenen Republik bezeigt hätten. Dieser Artikel wurde erdacht, weil man befürchtete, es möchte irgend ein Unglücklicher der Strenge der vorhergehenden Artikel entgehen; dieser letzte begriff nun Alle (f).

---

(f) Durch diesen Artikel wurde in der That die unglückliche Sanfelice zum Tode verdammt. Sie hatte kein andres Verbrechen auf sich, als daß sie die Regierung von Bachers Verschwörung, welche auf dem Punkte war auszubrechen, benachrichtigt hatte. Sie hatte weder an der Revolution noch an der Regierung den geringsten

Diejenigen, welche bei patriotischen Versammlungen eingeschrieben waren, obschon sie ihr Todesurtheil mit eigner Hand bezeichnet hätten (man begreift nicht warum? Eine patriotische Versammlung ist ein Verbrechen in einer Monarchie, weil sie revolutionär ist; in

---

Antheil gehabt. Die reinste Tugend hatte ihr diese Handlung eingegeben. Sie konnte den Gedanken des Gemetzels, des Brandes und der völligen Zerstörung von Neapel, welche die Verschwornen beabsichtigten, nicht ertragen. Dieser menschliche Edelmuth, unabhängig von jeder politischen Meinung, von jedem Partheigeiste, hat ihr das Leben gekostet. Man trieb die Grausamkeit so weit, sie dreimal in die Capelle zu führen, Trotz dem Gebrauch im Königreiche, nach welcher das Recht verlangt, daß der das Leben als Gnade erhalten sollte, der einmal aus der Capelle herauskäme. Heißt das nicht wirklich schon den Tod gelitten haben, wenn man ihn vier und zwanzig Stunden lang unvermeidlich und drohend vor sich sieht? Dennoch wurde, gegen alle Gesetze der Menschlichkeit, den Gebräuchen des Königreichs zum Hohne, die unglückliche Sanfelice nach einem Jahre, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, enthauptet.

einer demokratischen Verfassung ist es eine unbedeutende Handlung,) verdammte dennoch Se. Majestät, aus angeborner Gnade, blos zu ewiger Verbannung und Confiscirung ihrer Güter, wenn sie den Eid geleistet haben; die, welche den Eid nicht geleistet haben, wurden zu einer Verbannung von funfzehn Jahren verdammt.

Diejenigen endlich, welche subalterne Stellen bekleidet haben, ohne andere Verbrechen zu begehen, bleiben der Gnade gewärtig, welche ihnen Se. Majestät zu ertheilen geruhen wird. Diese Gnade war aus zweierlei Ursachen erdacht; die erste war, ein Jahr lang diejenigen im Kerker schmachten zu lassen, welche kein Verbrechen begangen hatten. Mein Sohn ist unschuldig, sagte eine unglückliche Mutter zu Speziale. Gut, erwiederte dieser, ist er unschuldig, so wird er die Ehre haben, am Letzten aus dem Kerker zu gehen. Die zweite Ursache war, diejenigen, welche ihrer Unschuld wegen losgelassen werden sollten, durch dieses Vorgeben in der öffentlichen Meinung zu verderben.

War es vielleicht nicht edler, ohne so viel lächerliche Vorwände zu erfinden, von denen uns die Geschichte so unendlich viele eckelhafte Beispiele aufstellt, eine Proscribtion zu erfinden,

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — —

Als Silla sechstausend Samniter abschlachten ließ, sagte er zu dem Senate, der über das Geschrei und Stöhnen dieser Unglücklichen in Unruhe gerathen war: Laßt Euch nicht stören! Es sind nur einige Unruhestifter, die auf meinem Befehl gezüchtigt werden. Silla

war größer und vielleicht auch weniger grausam (g).

---

(g) Ich bilde mir zuweilen ein, daß die Rathgeber des Königs mit ihm die Sprache der Klugheit geführt, und ihn ein Edikt hätten schreiben lassen, worin er also zu den Völkern spricht: Diejenigen, welche der republikanischen Parthei angehangen haben, glaubten einer Capitulation zu bedürfen, nachdem die Republik gefallen war. Hätten sie das Herz ihres Königs gekannt, so würden sie eingesehen haben, daß eine Capitulation überflüssig war. Nun mögen alle Partheien sich beruhigen, und sich mit mir zu dem wahren Besten des Vaterlands vereinigen. Möge diese Großmuth ihnen mein Herz zeigen, und mich ihrer Liebe würdig machen. Mögen so viele Begebenheiten und Unfälle, die sie erlitten haben, dazu dienen, sie klüger zu machen. Wenn Trotz dem noch jemand seyn sollte, der mit der neuen Ordnung der Dinge nicht zufrieden wäre, so steht es ihm frei, sich zu entfernen. Allein er mag nun bleiben oder wegziehen, so sollen seine Güter, seine Person, seine Familie ungekränkt bleiben, und werden an mir immer einen Vater finden.

In diesem Augenblicke . . . vielleicht dem Augenblicke, in dem der Selbstbetrug zerronnen

Die Ausübung dieses Gesetzes erschreckte sogar die Henker der Giunta selbst, und würde

---

wäre . . . würde ein Edikt dieser Art alle Gemüther vereinigt haben, und die Nation nicht durch einen Bürgerkrieg zerstört worden seyn. . . . Die Liebe des Volks würde die Sicherheit des Königs und die Festigkeit des Königreichs ausgemacht haben . . . vielleicht. . . .

Wenn sich nun das Königreich Neapel in einem Zustande der Trennung, der Verwüstung, voll innerlichen Hasses, beinahe auf dem Punkte sich aufzulösen befindet, warum sagt denn der König nicht zu seinen Ministern und Rathgebern: Ihr seyd alle Verräther gewesen! Ihr seyd die Ursache meines Verderbens!

Ich wünschte, daß die Handlungen der Giunta und der Minister, welche die Giunta leiteten, nicht nach den Gesetzen der Vernunft und der natürlichen Gerechtigkeit, sondern nach den wirklichen Gesetzen des Königreichs, und selbst nach den Gesetzen des eignen Interesses untersucht würden. Wer würde sich rechtfertigen können? Wer würde dann nicht einen Akton, Castelcicala, Guidobaldi, Speziale, sowohl der mit Füßen getretenen Gerechtigkeit und der beleidigten Nation, als auch selbst dem schändlich verrathenen Thron, als Sühnopfer abschlagen können?

ohne Zweifel das Volk empört haben. Die Grausamkeit selbst machte Einschränkungen unvermeidlich. Die Listen der Proscribirten wurden nach Palermo geschickt; allein das Gesetz blieb, bis man ihnen ein Verbrechen anschuldigen konnte.

Die Urtheile waren vor der gerichtlichen Untersuchung schon gefällt; wer zum Tode bestimmt war, mußte sterben. Man fand Zeugen, man formirte den Prozeß; dies alles war blos eine Folge des schon dictirten Urtheils. Der Prinz von Torella wurde zum Tode verurtheilt, weil er dem Feste beigewohnt hatte, an welchem man die Fahnen zerriß; und nun ist es bewiesen, daß Torella sich nicht dabei befand, auch nicht dabei seyn konnte, weil er als Capitän der Nationalgarde mit seiner Compagnie auf dem Posten S. Johann die Wache bezogen hatte.

Man wendete alle Mittel an, um ein Verbrechen zu finden, und gestattete der Unschuld keines zur Vertheidigung. Der König dispensirte die Richter von allen Prozeßformen; als ob man von diesen dispensirt werden könnte,

ohne es zugleich von der Gerechtigkeit zu werden. Vier und zwanzig Stunden wurden zur Vertheidigung zugestanden; die Zeugen wurden aber nicht zugelassen, wurden entfernt, bedroht, betäubt, und bisweilen sogar arretirt. Indessen verging die Zeit und der Unglückliche blieb ohne Vertheidigung. Nicht Übereinstimmung der Zeugen, nicht Entfernung des Verdachts, nicht Confrontirung der Schrift, nicht Schwäche des Geschlechts, nicht Stumpfheit des Alters, konnten von dem Tode retten. Es wurden Jünglinge von sechszehn Jahren zum Tode verdammt, Knaben von zwölf Jahren gerichtet und verbannt. Nicht nur alle Mittel zur Vertheidigung wurden unterdrückt, sondern jede menschliche Empfindung völlig ausgelöscht.

Wenn die Giunta, durch unwiderlegbare Klarheit der Unschuld, zuweilen beinahe gezwungen wurde, wider Willen einen Unglücklichen loszusprechen, so machte der König der Giunta Vorwürfe über ihre Gelindigkeit, und verdammte willkührlich diejenigen, welche losgespro:

gesprochen, oder zu viel geringerer Strafe verurtheilt worden waren. Aus Muscaris Prozesse erhellte kein Umstand, der ihn verdammen konnte, allein Muscari hatte zu viel Eifer für die Republik gezeigt, und man wollte seinen Tod. Die Giunta erhielt Befehl, die endliche Sentenz aufzuschieben und die Sache nicht zu entscheiden, bis man ein Todeswürdiges Verbrechen fände. Nach zwei Monaten, wie man leicht errathen wird, hatte man das Verbrechen gefunden. Pirelli, der beste Bürger des Vaterlandes, die beste Magistratsperson des Staats, auch zur Zeit des Königs, wurde von der Giunta losgesprochen. Die dreißig Tyrannen von Athen erröthefen beinahe, Phocion zu verdammen. Allein Pirelli war unter den Opfern bezeichnet, und der König verdammte ihn, nach seiner gewöhnlichen Gnade, zu ewiger Verbannung. Michael Angiolo Novi war zur Verbannung verurtheilt worden; schon wurde das Urtheil vollstreckt und er war schon eingeschifft, als ein Befehl von Palermo kömmt, und er zu ewiger Gefangenschaft nach Favignana verdammt wird. Gre-

gor Mancini war schon gerichtet und zu funfzehnjähriger Verbannung verurtheilt worden; schon nimmt er Abschied von seiner Gattin und seinen Kindern: ein Befehl von Speziale ruft ihn ab, und führt ihn .... wohin? zum Tode! Sonst sagte man, daß die Gesetze verdammten und die Könige nur Gnade ertheilten: heutzutage ist das anders in Neapel, die Gesetze sprechen los und der König verdammt.

Indessen sparte Speziale, der es hauptsächlich auf sich hatte, die Personen, welche die Königin verderben wollte, zu verderben, weder Drohungen, noch verfängliche Fragen, noch Betrügereien, um der königlichen Rache Genüge zu leisten. Nikolaus Fiani war sein alter Freund. Nikolaus Fiani war zum Tode bestimmt, allein er war nicht überwiesen, und hatte nichts eingestanden. Speziale erinnert sich ihrer alten Freundschaft. Aus der Tiefe der Grube, wo der unglückliche Fiani in Ketten schmachtete, läßt er ihn rufen, läßt ihn entfesselt, nicht an den Ort wo die Giunta ihre Sitzungen hielt, sondern auf sein Zimmer füh-

ren. Wie er ihn erblickt strömen Thränen aus seinen Augen und er umarmt ihn. Unglücklicher Freund! in welchen Zustand sehe ich dich versetzt? Ich bin es müde den Henker zu machen, ich will dich retten! Du sprichst nun nicht mit deinem Richter, du hast deinen Freund vor dir. Doch um dich retten zu können, mußt du mir alles entdecken, was du gethan hast. Dies sind die Anklagen gegen dich. Du thatest Recht und klug, im Angesichte der Giunta zu läugnen, allein was du mir vertraust, wird die Giunta nie erfahren . . . . Fiani hatte ein gutes Herz und glaubte an Freundschaft: Fiani gesteht . . . Es war nöthig es zu schreiben; es wird zur Erinnerung dienen . . . Fiani schreibt, wird in seinen Kerker zurückgeführt und zwei Tage nachher zum Tode geschleppt.

Speziale verhörte Conforti. Nachdem er sich nach seinem Namen und der Stelle, die er bei der Republik bekleidet, erkundigt hatte, läßt er ihn niedersitzen. Er macht ihm Hoffnung, die Gnade des Königs zu erhalten,

sagt ihm, daß er kein anderes Verbrechen auf sich hätte, als seine Stelle, und daß eine so hohe Stelle ein Zeichen des Patriotismus und darum ein Verbrechen an Menschen ohne Verdienst und Namen wäre, welche die bloße Gunst einer revolutionairen Faction erhoben hätte. Er, Conforti, aber wäre ein Mann, welcher jeder Regierung Ehre machen würde. Dann spricht er mit ihm über die Ansprüche des Hofs auf den römischen Staat. Du kennst, sagt er zu ihm, von Grund aus diese Interessen. Der Hof hat viele Denkschriften über diesen Gegenstand von mir, versetzt Conforti. — Ja, allein die sind alle in der Revolution verloren gegangen. Wärst du nicht im Stande, dich aufs Neue damit zu beschäftigen? Zugleich läßt er ihm merken, sein Leben würde der Preis für seine Bemühungen seyn. Conforti beschäftigt sich damit. Speziale erhält die Arbeiten des ehrwürdigen Greises, und nachdem er seine Absicht erreicht hatte, läßt er ihn zum Tode führen.

Welch ein Ungeheuer war nicht dieser

Speziale! Seine wilde Seele hatte nie ein anderes Vergnügen gekannt, als das, die Unglücklichen zu verhöhnen. Er fand Freude daran, beinahe alle Tage durch die Gefängnisse zu gehen und durch seine Gegenwart die welche er noch nicht tödten konnte zu demüthigen und zu quälen. Erhielt er Nachricht, daß irgend einer von diesen Unglücklichen vor Elend, oder unvermeidlicher Verpestung, in diesen schrecklichen Kerkern, wo die Gefangenen, so zu sagen, aufgehäuft lagen, gestorben sey, so war dies für ihn die Ankündigung einer Bemühung weniger. Ein Soldat von den Insurgenten tödtete einen armen Greis, der sich dem Fenster seines Gefängnisses genähert hatte, um Luft zu schöpfen. Die übrigen Mitglieder der Giunta wollten Rechenschaft darüber fordern. Was wollt ihr? sagte Speziale: der Kerl hat ja nichts gethan, als uns die Mühe erspart, ein Urtheil zu fällen. Die Gattin Bassi's empfahl ihm ihren Gatten. Euer Mann wird nicht sterben, sagte ihr Speziale: seyd guten Muths, er wird nur verbannt werden. — Aber

wann? — Sobald als möglich. Indessen vergingen viele Tage, und man hörte keine Nachricht von Baffi's Sache. Seine Gattin kömmt wieder zu Speziale, der sich entschuldigt, daß er wegen anderer Beschäftigungen die Sache ihres Mannes noch nicht hätte beendigen können, und sie entläßt, indem er ihr die Hoffnungen bestätigt, die er ihr gemacht hatte. Allein warum diese arme Unglückliche verhöhnen? sagt ihm endlich einer, der bei der Unterredung zugegen war. . . . Baffi war schon zum Tode verurtheilt worden, aber seine Gattin wußte nichts von diesem Urtheil, weil es in Geheim war vollzogen worden. Wer beschreibt die Verzweiflung, die Klagen, das Geschrei, die Vorwürfe dieser unglücklichen Gattin? Mit einem kalten Lächeln sagt ihr Speziale: Was für eine zärtliche Frau? Sie weiß nicht einmal das Schicksal ihres Mannes. Das war's eben, was ich sehen wollte: ich hab's verstanden. Du bist schön und jung, und suchst einen andern Mann. Auf Wiedersehn!

Wie die Art beschaffen war, mit welcher die

Gefangenen unter der Leitung dieses Menschen gehalten wurden, kann sich Jedermann vorstellen. Wie oft haben diese Unglücklichen sich den Tod gewünscht und ihn um Hülfe angerufen!... Allein mein Geist ist müde sich länger mit den Leiden der Menschheit zu beschäftigen. . . . . Mein Herz zittert schon von Unwillen und Beängstigung. . . . Aus diesen unglückseligen Beispielen kann jeder einsehen lernen, wie verabscheuungswürdig und entsetzlich die Tyrannei ist! So können doch die Tyrannen dem menschlichen Geschlechte dazu nützen, daß sie es klüger machen.

## §. LI.

# Einige Patrioten.

Nach dem Falle der Republik wandeln wir in Neapel herum, wie unter elenden Überresten eines ungeheuren Brandes. Das ganze Volk zeigt nichts als das Bild des bleichen Elends. Da der bessere Theil der Nation in Neapel sich auf die Seite der Republik gestellt hatte, so zerstörte die Gegenrevolution alles, was gut und groß und unternehmend war. Man kann kaum einige wenige Überbleibsel zählen, welche beinahe durch ein Wunder dem Schiffbruch entronnen sind, und ohne Familien, ohne Vaterland auf der unermeßlichen Erdfläche umherirren.

Den Verlust der Nation in allen Industriezweigen kann man auf mehr als achtzig Millionen schätzen. Beinahe eben so viel hat sie an Mobilien, Silberzeug und konfiszirten Gütern verloren. Die Frucht von vier Jahrhun-

derten wurde in einem Augenblick verschleudert. Man sah englische Mäckler um unsere Meisterwerke der Mahlerei handeln, welche die Plünderung aus den Händen ihrer alten Eigenthümer in die Gewalt des Pöbels, der weder ihr Verdienst noch ihren Werth kannte, gebracht hatte.

Der Ruin des aktiven Theils der Nation hat den Ruin der ganzen Nation nach sich gezogen. Das ganze Volk blieb ohne Erwerbsmittel, denn diejenigen, welche ihm zu leben verschafften und die Industrie belebten, sind entweder getödtet oder zerstreut worden. Die Gegenrevolutionairs beweinen nun selbst den Verlust derjenigen, welche sie zum Tode geschleppt haben. Zu diesem Schaden muß noch der Verlust edler Grundsätze, die Verdorbenheit aller Sitten (als schreckliche und unvermeidliche Folgen der Schicksale einer Revolution) gerechnet werden; dazu kömmt noch ein Hof, der von jetzt an die Nation als fremd betrachtet und seine Sicherheit in ihrer Unwissenheit und in ihrem Elende zu finden

glaubt (a). Mit Schmerz sieht ein denkender Mann eine große Nation auf ihrer politischen Laufbahn um zwei Jahrhunderte zurückgebracht.

Retten wir aus einem so großen Ruin einige Beispiele von Tugend. Das Andenken an die verlornen Freunde ist das einzige Gut, das uns übrig blieb, das einzige Gut, das wir auf die Nachwelt bringen können. Noch leben die großen Seelen derer, welche die Tyrannei umsonst zu zernichten strebten, und mit Vergnügen werden ihre Namen der Nachwelt, welche sie so sehr liebten, von uns überliefert, um ihr zum Sporn des Wetteifers in einer Tu-

---

(a) Der König von Neapel hat das Studium der Philosophie und Mathematik in seinen Staaten verboten. Einer von den Anklagepunkten gegen A... war der: er lasse seinen Sohn die römischen Alterthümer studiren. Gottloser Vater! sagte Visco zu ihm, dergleichen laßt ihr euern Sohn in dieser Zeit studiren? Man wird leicht errathen, daß der Lehrer ebenfalls gefangen gesetzt wurde.

gend zu dienen, die das einzige Ziel ihrer Wünsche war.

Wir haben schreckliches Unglück erduldet, allein wir gaben zu gleicher Zeit sehr große Beispiele von Tugend. Die gerechte Nachwelt wird die Fehler vergessen, welche diejenigen, denen die Republik anvertraut war, als Menschen begehen konnten. Vergebens wird man aber unter ihnen einen Feigen, einen Verräther einer Sache, die er für gerecht hielt, suchen. Das ist's, was man von einem Mann erwarten soll, und das macht seinen Ruhm aus, an dem das Glück keinen Antheil hat.

Im Angesichte des Todes gab keiner ein Zeichen von Feigheit; sie sahen dem Tode mit eben der Gelassenheit ins Auge, mit welcher sie die lasterhaften Richter ihres Schicksals verdammt haben würden. Manthoné, der von Speziale gefragt wurde, was er zur Zeit der Republik gethan hätte, gab keine andere Antwort, als: ich habe kapitulirt. Das war seine einzige Antwort auf jede an ihn gerichtete Frage. Man sagte ihm, er möchte sich zu seiner Ver-

theidigung bereit machen. Wenn die Capitulation nicht genug ist, so würde ich über jede andere Vertheidigung erröthen. Cirillo antwortete auf die Frage, was seine Beschäftigung zur Zeit des Königs gewesen sey: Ich war Arzt. . . Zur Zeit der Republik? . . . Volksrepräsentant. . . Und wer bist du nun, mir gegenüber? sagte Speziale, der ihn durch die Frage zu verwirren glaubte . . . Dir gegenüber bin ich ein Held!

Als Vitagliani sein Urtheil angekündigt wurde, spielte er die Zither, und fuhr fort zu spielen und zu singen, bis die Stunde da war, und er zur Exekution abgeführt wurde. Bei seinem Austritt aus dem Kerker sagte er zu dem Gefangenwärter: Ich empfehle dir meine Unglücksgefährten. Sie sind Menschen, und auch du könntest eines Tages unglücklich werden, wie sie.

Als Carlomagno schon die Leiter des Blutgerüstes bestiegen hatte, wandte er sich gegen das Volk und sagte: Thörichtes Volk! du freust dich nun über meinen Tod, aber es wird eine Zeit kommen, da du mich beweinen

wirst. Schon fließt mein Blut über eure Häupter, und wenn ihr glücklich genug seyd, nicht mehr zu leben, über die Häupter eurer Kinder! Granale betrachtete von demselben Orte die zuschauende Menge, und rief: Ich erkenne unter euch viele meiner Freunde, rächt mich! Nikolaus Palomba stand schon unter dem Gerüste, als der Commissair des Fiskus ihm sagte, daß es noch Zeit wäre, seine Mitschuldigen zu entdecken. Elender Sklave, versetzte Palomba, ich erkaufe mein Leben durch keine Schandthat!

Diese oft wiederholten Beispiele bewogen die Giunta, den Verurtheilten die Freiheit zu sprechen zu nehmen. Der Muth der Edeln erbittert die Niederträchtigen. Allein ihre Geberden, ihr Anstand, ihr Schritt, Alles bewies einen Muth, der über die Mißhandlungen der Giunta triumphirte.

Ich werde dich zum Tode schicken! sagte Speziale zu Velasko ... Du? Ich werde sterben, doch du wirst mich nicht schicken! Bei diesen Worten mißt er mit den Augen die Höhe des Balkons in dem Zimmer des Richters,

stürzt sich vor seinen Augen hinab, und läßt den Bösewicht betäubt über den Anblick eines solchen Muthes, und erbittert darüber sein Schlachtopfer verloren zu haben.

Wenn es Muth erfordert, sich selbst den Tod zu geben, so erfordert es einen nicht geringern, ihn auszuschlagen, wenn man doch gewiß ist, ihn durch andere leiden zu müssen. Man bot Bassi (b), der schon seines Schicksals gewiß war, Opium an. Er schlug es aus, und bewies durch seinen Tod, daß er es nicht aus Feigheit gethan hätte. Er hatte, wie Sokrates, den Grundsatz, der Mensch stehe in der Welt, wie der Soldat auf seinem Posten, und es sey ein Verbrechen, das Leben zu verlassen, wie es eines wäre, seinen Posten zu verlassen.

Diese Kaltblütigkeit, welche selbst den Muth übertrifft, erreichte in der Person des Grimaldi

(b) Bassi war einer der gelehrtesten Männer Italiens, einer der ersten in der griechischen Litteratur.

ihren höchsten Gipfel. Er war schon zum Tode verurtheilt und war nach dem Urtheile noch länger als einen Monat in Ketten gehalten worden; endlich kömmt die schreckliche Stunde! Zur Nachtzeit wird er von einer Compagnie Russen und einer Compagnie Neapolitaner aus dem Gefängniß nach dem Richtplatze geführt. Er hat den Muth sich von den Wachen loszumachen; er vertheidigt sich gegen alle diese Soldaten, befreit sich, rettet sich. Vergebens verfolgt ihn der Trupp beinahe eine italiänische Meile weit, und würde ihn gewiß nicht erreicht haben, wenn er statt zu entfliehen es nicht für besser gehalten hätte, sich in ein Haus zu verbergen, dessen Thüre er offen fand. Die Nacht war dunkel und stürmisch; allein ein Blitz verrieth ihn, und entdeckte ihn einem Soldaten, der ihm von Ferne folgte. Er wurde erreicht. Er entwaffnet den Soldaten, vertheidigt sich, und es gelang ihnen erst dann ihn zu fangen, als er mit Wunden bedeckt, halb entseelt auf die Erde gesunken war.

Wie manchen Verlust wird unsere Nation

noch lange beweinen müssen. Ich wünschte im Stande zu seyn, allen Namen die ihnen gebührende Ehre erweisen, und auch ihrer noch ungerächten Asche jene Blumen streuen zu können, welche ihnen das bedrückte Vaterland vielleicht nie streuen wird. Allein wer könnte sie alle nennen (c)? Es sey mir erlaubt, mich einen Augenblick bei den bekanntesten zu verweilen.

Nikolaus Carracciolo war ohnstreitig eines der größten Genies in der Marine, die Europa kennt. Warum war er nicht das erste? Weil er nicht an der Spitze einer großen Marine, wie die englische ist, stand; weil er keinem

(c) Ich wiederhole es: ich konnte nicht allen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie verdienten, theils weil ich nicht alles das habe erfahren können, was in den verschiedenen Gegenden unseres Gebiets vorgefallen ist, theils, weil mein Gedächtniß seit meiner Auswanderung mein einziger Führer war, und nicht alles hat behalten können. Diese Schrift ist betitelt: Versuch, und es wäre ungerecht, an einen Versuch die Forderung zu machen, daß es alles enthalten

nem Hofe diente; der ihn liebte, keiner Nation angehörte, die seine Talente zu schätzen wußte. Carracciolo hatte sich indessen die Achtung der Nation erworben, hatte sogar den König gezwungen, ihn zu lieben. Allein was vermochte der König? Carracciolo wurde von Akton beneidet, von der Königin gehaßt, und darum beständig verfolgt. Es giebt keine Art von Mißhandlung, der ihn der Vezir Akton nicht unterworfen hätte. Jeden Tag sah er sich einem Guillichini, Spanochi, Thurn und andern schändlichen Creaturen Akton's nachgesetzt. Carracciolo war einer von den wenigen Sterblichen, welche mit dem größten Talent die reinste Tugend verei-

---

ten müsse. Viele Begebenheiten habe ich verschweigen müssen, weil ich Personen und Familien, deren Schicksal noch jetzt von der Giunta abhängt, dadurch kompromittiren würde. Allein ich erkläre, daß außer den angeführten Thatsachen und Personen, deren ich rühmliche Erwähnung gethan habe, noch sehr viel andere Handlungen und Personen verewigt zu werden verdienten, und man glaube nicht, daß mein Stillschweigen eine ungerechte Nachlässigkeit sey.

nigen. Wer liebte wärmer sein Vaterland? Was würde er nicht für dasselbe gethan haben, wenn ...? Er behauptete: die Natur hätte die neapolitanische Nation dazu bestimmt, eine große Marine zu halten, und diese würde man in kurzer Zeit zu Stande bringen können. Er hatte sehr viele Achtung für unsere Seeleute, und starb als ein Schlachtopfer der alten Nebenbuhlerschaft Thurn's und der Niederträchtigkeit Nelson's. Warum sollte ich einen Mann nicht niederträchtig nennen, der Carracciolo kannte, ihn hätte retten können, und doch sein Todesurtheil unterschrieb (d)? Als ihm dieses angekündigt wurde, spazierte er eben auf dem Verdecke, und sprach von der Construktion eines englischen Schiffs, das gegenüber stand, und fuhr ruhig in seiner Rede fort. Indessen hatte ein Matrose Befehl erhalten, einen Strick für

---

(d) Ist Nelson nicht ein großer Mann? Gehört er nicht zu einer großen Nation? Gut! desto weniger verdient er Entschuldigung, so oft er sich selbst oder seine Nation erniedrigt.

ihn zu bereiten: das Mitleid hinderte ihn daran und er weinte über das Schicksal seines Admirals, unter dessen Befehlen er so oft gesiegt hatte. Mach schnell, sagte Carracciolo zu ihm: es ist lustig, daß du weinen mußt, während ich sterben soll. Man sah Carracciolo, gleich einem elenden Bösewicht, an dem Mast der Fregatte Minerva aufgehängt; der niederträchtige Thurn kommandirte sie, und der König... der König befand sich zehn Schritte weit davon auf Nelsons Schiff! Man trieb die Niederträchtigkeit so weit, ihm das Begräbniß versagen zu wollen. Zwei Tage nachher erschien der Leichnam über dem Wasser schwimmend bei Nelsons Schiff, vor den Augen des Königs, als ob er ihm sein Verbrechen vorrücken wollte... Er wurde von den Matrosen, die ihn so sehr liebten, aufgefischt, und sie leisteten ihm die letzte fromme Pflicht nahe bei seiner Wohnung in der Kirche S. Lucie: eine Bestattung, die desto feierlicher war, da sie ohne Prunk, und beinahe dem Hofe zum Trotz, von den aufrichtigen Thränen aller armen Bewohner des

Quartiers, die ihn als ihren Freund und Vater betrachteten, begleitet wurde.

Dominicus Cirillo war vielleicht der erste unter den Ärzten einer Stadt, wo die Medizin sehr wohl verstanden und ausgeübt wird. Allein die Arzneiwissenschaft war das Geringste von seinen Kenntnissen, und seine Kenntnisse machten den geringsten Theil seiner Verdienste aus. Wer vermag es, seinen edlen moralischen Charakter würdig genug zu preisen? Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, eines Namens, der über den Neid erhaben war, ein Freund der Ruhe und des Friedens, ohne die geringste Ehrsucht, war Cirillo einer von den wenigen, die in allen Zeiten und an allen Orten selten sind, welche einer Revolution aus bloßer Liebe für ihr Vaterland beitreten. Ist dies nicht die größte Lobrede auf einen Bürger und Mann? Ich sah diesen verehrungswürdigen Mann im Gefängnisse, als er sein Leben hätte retten können. Lady Hamilton und Nelson selbst, denen er oft mit seiner Kunst beigestanden hatte, sprachen ihm das Wort. Er

verwarf eine Gnade, die ihm vielleicht eine Niederträchtigkeit gekostet haben würde, und verschmähte ein anderes, besseres, Schicksal als das seiner Gefährten.

Franziskus Conforti. Die treulose Art, wie ihn Speziale verrieth, ist schon erzählt worden. Zu diesem muß noch hinzugesetzt werden, daß Conforti in dem ganzen Laufe seines Lebens dem Hofe bedeutende Dienste geleistet hatte; er hatte die Souverainitätsrechte gegen die Anmaaßungen des römischen Stuhls vertheidigt; er hatte neue Prinzipien über die geistlichen Güter festgesetzt, Prinzipien, welche den Staat bereicherten und das Glück der Nation bezweckten; durch seinen Rath waren viele nützliche Reformen entstanden; durch seine Bemühungen hatte der Hof für mehr als funfzig Millionen liegende Gründe rivindizirt. . . Conforti war der Giannine, der Sarpi unsers Zeitalters; allein er hatte noch mehr gethan als sie: er gab Unterricht von dem Catheder herab, und bildete, so zu sagen, eine ganz neue Jugend. Wenige Neapolitaner, die lesen können, schätzen ihn

nicht als ihren Lehrer. Und dieser Mann wird zum Tode geführt, ohne ein Verbrechen begangen zu haben! Er vereinigte in einem vorzüglichen Grade alles das, was den Gelehrten und den Staatsmann ausmacht. Seine Schriften, sein Unterricht, seine politischen Werke sind allgemein bekannt.

Franziskus Marius Pagano. Sein Name allein dient statt einer Lobrede. Sein Criminalprozeß ist in alle Sprachen übersetzt. Seine politischen Versuche sind das Beste, was man nach Vico's Schriften lesen kann. In der erhabenen Laufbahn der ewigen Geschichte des menschlichen Geschlechts findet ihr blos die Fußtapfen Pagano's, welche euch zur Anleitung dienen können, um den hohen Schwung des Vico zu erreichen (e).

Leonore Fonseka Pimentel. Audet viris

---

(e) Wir beziehen uns auf die Lobschrift, welche der Bürger Maßa der neuen Edition seiner politischen Versuche, die in Mailand veranstaltet wird, zur Begleitung geben wird.

concurrere virgo. Sie stürzte sich in die Revolution aus bloßer Liebe für das Vaterland, wie Camilla in den Krieg. In ihrer Jugend schon hatte dies Frauenzimmer ihrer Lieder wegen den Beifall Matastasio's erhalten. Allein die Poesie war der geringste Theil der Kenntnisse, die ihren Geist schmückten. Zur Zeit der Republik schrieb sie den Monitore der Regierung, in welchem der reinste, lebendigste Republikanismus athmet. Diese Blätter kosteten ihr das Leben. Sie trotzte dem Tode mit einer Kälte, die ihrem Muthe gleich war. Ehe sie sich zu der Richtstätte begab, wollte sie ihren Caffee trinken, und als sie von dem Stuhle aufstand, sagte sie: Forsan haec olim meminisse jurabit.

Vinzenzo Russo. Es ist unmöglich die Liebe für das Vaterland und die Tugend weiter zu treiben, als er sie trieb. Wenn ich ihn sah, glaubte ich, in ihm den jungen Cato zu erblicken, der einen Dolch forderte, um Silla zu tödten, der ihn nicht beleidigt hatte, von dem er nichts befürchten durfte, der aber an-

dern so viele Übel und Schrecken verursachte. Er emigrirte zwei Jahre vor der Revolution, verfolgt von dem Hofe, der ihn schon zu fürchten anfing. Sein Werk: Politische Gedanken, ist eins der stärksten, die man lesen kann. Er arbeitete an einer zweiten Edition, die er wahrscheinlich verbessert haben würde. Seine Volksberedsamkeit war erhaben, war außerordentlich... Er donnerte, blitzte, nichts konnte der Gewalt seiner Worte widerstehen... Es wäre zu wünschen, daß man die Umstände seines Betragens im Gefängnisse und im Angesichte des Todes sammelte. Er war immer ein Held. An den Ort seiner Hinrichtung angelangt, redete er lange zu dem Volke mit einem Ton der Stimme, mit einer Wärme des Gefühls, welche hinlänglich bewies, daß der Tod ihn zwar zerstören, sein Anblick aber ihn nie erniedrigen könnte. Beinahe fünf Monate nachher hörte ich seine Reden von den Offizieren, welche seiner Hinrichtung beiwohnten, mit jener Stärke des Eindrucks, welchen erhabene Geister in unserm Gemüthe verewigen, und mit jener Art

von Erbitterung erzählen, welche feige Seelen bei der unwiderstehlichen, eindringenden Übermacht erhabener Geister empfinden. . . Wenn dein Schatten, edler Jüngling! noch diejenigen umschwebt, die du einst lieb hattest, so sieh auf mich, der von der zartesten Kindheit an dein Freund war! Sieh meine Thränen, nicht um dich: was helfen dir Thränen? sondern um unser Vaterland, für welches du fruchtlos in den Tod gingst!

Franziskus Federici, Feldmarschall zur Zeit des Königs, General zur Zeit der Republik. Der Kriegsminister setzte ihn außer Thätigkeit, während er großen Nutzen hätte stiften können. Die gleiche Eifersucht hatte ihn schon zur Zeit des Königs unnütz gemacht. Er kannte vollkommen die Kriegskunst. Allein zu gleicher Zeit verband er mit der Kriegswissenschaft noch tausend andere Kenntnisse, welche gewöhnliche Krieger nicht besitzen. Sein Muth in dem Augenblicke seines Todes war außerordentlich.

Marcellus Scotti. Ich weihe der Beschei-

denheit dieses Mannes diesen Tribut, wie Rousseau ihn seinem Landsmanne weihte. Es ist schwer, sich ein evangelischeres Herz zu denken, als das Herz dieses Mannes. Er war der Verfasser des Schifferkatechismus, einer Schrift, welche für den Unterricht der Seeleute der Insel Procida, seines Geburtsortes, bestimmt war, und der allgemein gekannt zu seyn verdiente. Bei Gelegenheit des Streits über den Zelter schrieb er, obgleich ohne seinen Namen vorzusetzen, das Werk über die päbstliche Monarchie, eine Schrift, wie man seit Giannine und Sarpi keine ähnliche kennt (f). Er war Volksrepräsentant. Er starb als ein von dem Neide einiger seiner

---

(f) Die Nachwelt wird gewiß über den Streit wegen des Zelters, welcher bis ins achtzehnte Jahrhundert fortgesetzt wurde, lachen. Allein die Philosophie und der Geschmack werden die päbstliche Monarchie, und die Anrede des Cardinals an den Pabst, welche Scotti und Salfinus gaben, noch schätzen, wenn längst nicht mehr von dem weißen Tributpferde die Rede seyn wird.

Landsleute, dem Hofe abgedrungenes Schlachtopfer, die ohne seine Tugenden zu besitzen, desto größere Hipokriten waren.

Während ich von Scotti rede, erwacht in meinem Gedächtnisse das Andenken an den tugendhaften Bischof von Vico, an den ehrwürdigen Prälaten Troise, den Cardinal von Neapel . . . und an wen nicht? Söhne des Vaterlands! Euer Andenken ist theuer und heilig, denn es ist das Andenken an die Tugend! Wird nie das Morgenroth jenes Tages erscheinen, an welchem eine gerechtere Nachwelt, weil sie freier seyn wird, Euch an dem Orte, den Euer Marterthum geweiht hat, jenes Lob ertheilen wird, welches wir nun gezwungen sind in der tiefsten Brust zu begraben, und glücklicher, Euch ein Denkmal errichten wird, dauerhafter als meine schwache Stimme (g)?

---

(g) Um den ganzen Schaden, welchen Neapel durch die Gegenrevolution erlitten hat, unter einen Gesichtspunkt zu bringen, wird folgendes Calcul hinreichen: Hektor Caraffa, Johann Riari, Julian Colonna, Serra, Torella, Carracciolo,

Ferdinand und Marius Pignatelli von Strongoli, Pignatelli Vaglio, und Pignatelli Marsico, gehören zu dem höchsten Adel von Italien. Zwanzig andere Familien, so edel wie diese, sind beinahe vernichtet worden. Unter den übrigen ist nicht eine einzige, die nicht irgend einen Verlust beweine. Die Revolution zählt dreißig bis vierzig Bischöffe, andere zwanzig bis dreißig verehrungswüdige Magistratspersonen, mehr noch durch Verdienste als durch ihre Würde verehrungswerth, eine unendliche Menge Gelehrte, viele Advokaten vom ersten Rang. Zu den schon Genannten kann man noch folgende unter die Todten zählen: Falconieri, Logoteta, Albanese, de Filippis, Fiorentino, Ciaja, Bagni, Neri... Es scheint, als ob die Zunft der Ärzte vorzüglich ein Ziel der Gegenrevolution geworden wäre. Der Eifer, welchen unsere Ärzte für die gute Sache bewiesen, wird eines Tages der Gegenstand der Bewunderung der Nachwelt werden. Die jungen Ärzte des großen Spitals der Unheilbaren bildeten die heilige Schaar unserer Republik. Ich rede blos von der Hauptstadt. Eben so groß und vielleicht noch unmenschlicher war die Zerstörung, welche die Emissairs der Giunta in den Provinzen anrichteten. Man kann die Auzahl derer auf viertausend rechnen, welche durch den Grimm der Insurgenten ermordet worden sind, wie der unglückliche Bischoff von Potenza Serao, ein durch seine Gelehrsamkeit und edeln Charakter

verehrungswürdiger Mann, und der junge Spinelli von S. Giorgio. . . Alle übrigen Umgekommenen gehörten gleichfalls zu dem bessern Theile der Nation. Man berechne nun nach allen diesen Daten den Schaden. Die Nation wird die Menschen ersetzen können, allein die Bildung ersetzt sie nicht. Man wird also den Ausdruck, daß wir um zwei Jahrhunderte zurückgekommen seyen, nicht übertrieben finden.

## §. LI.

# Beschluß.

Durch schlimme Rathgeber verführt, stürzte der König die Nation ins Verderben. Er liebte die Nation nicht, er mußte straucheln und strauchelte. Bei den reinsten Absichten, der heißesten Liebe für das Vaterland, und voll Muth, stürzten die Republikaner sich selbst und die Republik in den Abgrund, und fielen zugleich mit dem Vaterlande als Opfer einer Verkettung der Dinge, der sie zu widerstehen strebten, bei welcher ihnen aber nichts übrig blieb, als sich darein zu fügen.

Eine verspätete oder eine zurückgedrängte Revolution ist ein äußerst drückendes Übel, von welchem die Menschheit erst dann sich befreit, wenn ihre Meinungen wieder ins Gleichgewicht mit den Regierungen kommen, und die Regierungen menschlicher werden, weil sie aufs Neue sicher sind; die Menschheit freier wird, weil sie ruhiger ist; fleißiger und glücklicher, weil sie

ihre Kräfte nicht zu einem Kaufe gegen die Regierung anwendet. Allein Jahrhunderte vergehen, man duldet jede Barbarei, ehe jene Zeiten zurückkehren, und nur durch die höchsten Übel gelangt man zu einer neuen glücklichern Ordnung der Dinge.

Was wird das Schicksal von Neapel seyn? von Italien? von Europa? Ich weiß es nicht. Eine undurchdringliche Finsterniß umgiebt, deckt Alles mit tiefer Nacht. Noch scheint das Schicksal der Freiheit Italiens nicht günstig zu seyn: doch scheint es auf der andern Seite, als ob eine neue und bessere Ordnung der Dinge noch nicht alle Hoffnung zerstöre, und Könige selbst ein Werk zu bereiten verleite, welches die Republikaner mit unglücklichem Erfolg unternommen haben. Vielleicht wird der König von Neapel, indem er die Sache, aus unmäßiger Begierde die Regierung zu erhalten, aufs Äußerste treibt, das Reich aufs Neue verlieren, und wir werden, wie es bei der ersten Revolution geschah, so auch für die zweite welche einen glücklichern Ausgang haben wird,

weil die ganze Nation sie wünscht und ausführt, weil sie ein Bedürfniß und nicht blos ein fremdes Geschenk ist, Carolinens Schuldner seyn.

Ohne unsre Aufklärung, aber zu gleicher Zeit auch ohne unsre Laster und Irrthümer, erregte Masaniello, in weniger günstigen Zeiten, eine große Revolution in diesem Königreiche. Ihr Fortschreiten war glücklich, weil die Nation sie wünschte, und er hatte die ganze Nation auf seiner Seite, weil er nur das wollte, was die Nation wünschte. Mit sehr geringer Macht wagte es Masaniello, und nicht vergebens, sich der allgewaltigen Rache der spanischen Nation entgegenzustellen. Masaniello starb, allein sein Werk blieb. Die Neapolitaner würden auch damals ihre Freiheit nicht wieder verloren haben, wenn sie nicht, getrieben von einem unseligen Wahnsinn, die Hülfe des ritterlichen Duc de Guise erbettelt hätten: dieser brachte Ideen und Gebräuche zu uns, welche der Nation nicht angemessen waren, und suchte aus einem Freunde und Beschützer, unser Herr zu wer-

werden. Da vereinigte sich die neapolitanische Nation, welche sich aus Freiheitsliebe gegen Spanien empört hatte, durch eben diese Liebe bewogen, aufs Neue mit Spanien.

Wenn aber jemals der Lauf der Zeit eine neue Ursache und Gelegenheit zur Freiheit herbeiführen wird, so mögen sich die Republikaner erinnern, daß das erste Mittel, eine Nation zu beglücken, ist, sie zu lieben, das zweite, sie zu kennen. Die knechtische Verehrung, die erniedrigende Bewunderung und die Eingebungen der Fremden, werden die Gemüther nie so energisch erhaben machen, als freie Menschen es seyn müssen. Möchte man es nie vergessen, daß das Königreich Neapel fünf Millionen Menschen enthält, die alle ein Recht auf Glück haben, und daß eine Revolution, welche nicht das Glück des größern Theils bewirkt, nur der augenblickliche Triumph einer Faktion ist, die am Ende als ein Opfer ihrer Ungerechtigkeit fällt. Der Himmel bewahre die Gemüther unsrer Republikaner vor jenem Geiste des Hasses und der Rache, der nur in den Herzen der Kö-

nige eine schickliche Stelle findet, und mehr noch als vor Rachsucht, bewahre er sie vor jenem Geiste der Trennung und des Hohns, der, ohne den Feind zu zerstören, ihn beleidigt, und ohne die Nation ganz zu verderben, sie durch immerwährenden Krieg zerreißt. Vor Allem sollen sie sich erinnern, daß niemals Freiheit ohne Unabhängigkeit statt hatte, Unabhängigkeit nie ohne Macht, und daß man vergebens eine Republik unter einer Nation zu gründen sucht, welche die immerwährende Hülfe und Protection einer andern bedarf. Andre Nationen können wohl unsre Ketten brechen, aber nur wir allein können und müssen die Freiheit erhalten, wenn wir sie einmal errungen haben. Durch eine ewige Dankbarkeit gegen unsre Befreier müssen wir zugleich beweisen, daß wir es werth sind, ewig ihre Freunde zu bleiben.

# Fragmente aus Briefen an Vinzenzo Russo.

Diese Briefe wurden bei Gelegenheit des Entwurfs zu einer neapolitanischen Constitution, die Mario Pagano verfaßt hatte, geschrieben; er hatte dem Verfasser der Briefe vermittelst des gemeinschaftlichen Freundes Russo eine Kopie davon zugeschickt, und sein Urtheil darüber verlangt. Ich habe es für nützlich gehalten, einige Fragmente davon aufzubewahren, um den Leser mit Pagano's Constitution und mit der Nation, für die sie bestimmt war, bekannt zu machen. . . . . Glaubst du denn, es sey ein leichtes Unternehmen, ein Urtheil über ein Werk zu fällen, welches nur die Erfahrung von Jahrhunderten richten kann?

Ich habe es nie für eine leichte Sache gehalten, einem Volke Gesetze zu geben. Plato, der oft zu diesem Unternehmen aufgefordert wurde, hielt ihn immer für mächtiger als seine Kräfte. Wer nach dem Ruhme eines Gesetzgebers strebt,

muß zu sich selbst sagen: Ich soll fünf Millionen Menschen beglücken, das Schicksal von zwei Jahrhunderten entscheiden. Unter der Nation, die sich mir vertraut, befinden sich kühne Bösewichter, die ich bezähmen muß, gute, aber schwache Menschen, die ich aufrichten, und unwissende und verführte, die ich belehren und lenken muß. Ich muß mit den Meinungen und Gebräuchen eines andern Zeitalters bekannt seyn; ich muß die Nation glücklich machen, und was noch weit schwerer ist, ich muß sie ihr Glück einsehen und schätzen lehren. Was wäre ich allein zu thun vermögend, wenn mich nicht das ganze Volk verstünde und meiner Leitung folgte? Mir würde nur der ewige Vorwurf in der Seele zurückbleiben, das alte Gesetz umgestürzt zu haben, ohne ein neues aufzustellen: denn der verdient nicht den Namen eines Gesetzgebers, welchen das Volk nicht versteht und liebt. Was ist, fragte Aristoteles, die größte Schwierigkeit bei dem Vorhaben, einem Volke Gesetze zu geben? Die, den Gesetzen Dauer zu verschaffen. Was ist das einzige Mittel

diese dauerhaft zu machen? Das, ihnen Liebe zu erwerben.

Ich hoffe nicht viel von einer Constitution, welche das Recht des Stärkern diktirt hat. Sey es nun die Macht eines Eroberers, der über hunderttausend Bajonette kommandirt, oder einer Versammlung von Philosophen, die mit Hülfe eines günstigen Vorurtheils dem Volke eine Bestimmung entreißt, die es nicht einsieht, daran liegt nicht viel. In dem ersten Falle wird dem Willen, in dem zweiten der Überzeugung Gewalt angethan. Diejenigen Constitutionen allein sind dauerhaft, welche das Volk erschafft. Allein das Volk, wirst du sagen, spricht ja nicht. Das ist wahr; doch während es schweigt, führt Alles das Wort für dasselbe: seine Meinungen, seine Vorurtheile, seine Gebräuche, seine Bedürfnisse sprechen statt seiner. Warum hat wohl ein Volk sich in Bewegung gesetzt, eine Revolution zu machen? Der Gegenstand, der es in Bewegung setzte, muß nur die Verbesserung seines Zustandes seyn. Sobald du das Übrige antastest, beleidigst du das Volk

unnützer Weise. Erinnere dich der Lobsprüche, welche Machiavell der Klugheit des Brutus ertheilt, der nach Verjagung der Tarquinier sogleich darauf bedacht war, dem Volke einen Opferkönig zu geben, denn er sah ein, daß die Römer noch einen König bei ihren Opfern für nothwendig hielten, und er wünschte, daß sie bei der neuen Ordnung der Dinge, die er einzuführen im Sinne hatte, keinen Vortheil vermissen möchten, den ihnen die alte gewährt hatte.

Constitutionen sind wie Kleider. Es ist nothwendig, daß jedes Individuum und jedes Alter eines Individuums das seinige habe; willst du sie aber verwechseln, so stehen sie nicht mehr gut. Es giebt kein, auch noch so fehlerhaftes und unproportionirtes Kleid, zu dem du am Ende nicht einen Krüppel fändest, dem es gut stünde; willst du aber für alle Menschen nur Ein Kleid machen, und wäre es auch über die Normalstatue Poliklet's geformt, so wirst du immer finden, daß die größere Menge bald zu hoch, bald zu kurz, bald zu mager, bald zu fett

seyn wird, und keinen Gebrauch von deinem Rocke wird machen können.

Ihr seyd allzusehr verdorben, um Gesetze haben zu können, sagte Plato zu den Einwohnern von Cyrene. Wie Viele sagen heut zu Tage mit platonischer Ernsthaftigkeit: dies Volk ist noch nicht reif zur Freiheit! Allein, wenn man auch annehmen wollte, daß Plato, der wie alle Menschen, und hauptsächlich wie die Philosophen, zuweilen weil er nicht anders antworten konnte oder zu antworten wußte, oder nicht anders antworten wollte, in vollem Ernste gesagt hätte, was er sagte: glaubst du, die Cyreneser hätten nicht das Recht gehabt, ihm zu antworten? Es ist wahr, wir sind verdorbene Menschen, und wenn wir dadurch des Anspruchs auf ein vollkommenes Glück beraubt werden, so können wir doch verlangen, weniger unglücklich zu seyn. Gebt uns Gesetze, wie sie sich für verdorbene Menschen schicken.

Die Constitutionen mußten für die Menschen gebildet werden, wie sie wirklich sind und ewig seyn werden, voll Laster und Irrthümer. Es

ist eben so unwahrscheinlich, daß sie ihre alten Gewohnheiten, welche ihnen zur zweiten Natur geworden sind, ablegen werden, um eure Einrichtungen, die sie für willkührlich und veränderlich halten, zu befolgen, als es unvernünftig wäre, wenn ein Schuhmacher von einem, dem er den Schuh zu kurz gemacht hat, verlangte, er sollte sich den Fuß abhauen lassen. Ich gebe einem Gesetzgeber, dessen Constitution nicht gut ausfällt, gerade auf diese Art Unrecht, wie ich einem Schuhmacher Unrecht gebe, wenn sein Schuh nicht paßt.

Alles verbessern wollen heißt eben soviel, als alles zerstören wollen. Eine Constitution für weise und gute Menschen erdenken, ist eben soviel, als eine Constitution für Leute ersinnen, die ihrer nicht bedürfen, und sie indessen denjenigen verweigern, welche sie nöthig haben. Du weißt es, dies war beständig meine Meinung über die französische Revolution v. J. 1795. Diese Constitution ist für alle Menschen gut! Wohl: das will gerade so viel sagen, als sie ist für Niemanden gut, und nach zwei republi-

kanischen Constitutionen brauchte es noch einer dritten, um das Glück der Republik zu machen.

Doch verzeihe, ich dachte nicht daran, daß ich an einen Mann schreibe, der auf Condorcets, rühmlichen Andenkens, Fußtapfen wandelt, und der das beschränkte Wesen, das man Mensch nennt, einer unbeschränkten Vervollkommnungsgabe fähig glaubt. Entschuldige einen Unwissenden, der unter die alten Irrthümer herabgebeugt ist. Arbeite daran, Engel aus uns zu machen, und dann wollen wir St. Just's Republik gründen. Für jetzt begnügen wir uns mit einer provisorischen, die für drei oder vier Jahrhunderte weniger unglücklich macht, denn so lange wird es wohl währen, bis man an die Ausführung deines Entwurfs wird denken können. Reden wir von einer Constitution für die müßigen Lazaroni von Neapel, für die wilden Calabresen, die leichtsinnigen Bewohner von Lecca und die Samniten, und andere gleichen Gelichters, das neun Millionen neunhundert neun und neunzigtausend neunhundert und neun und neunzig Zehnmilliontheile jener mensch-

lichen Raçe ausmacht, welche du in so kurzer Zeit umzuschaffen gedenkst.

Der Entwurf Mario's scheint mir für diese Menschenraçe nicht der beste zu seyn. Besser ist er in der That, als die ligurische, römische und cisalpinische Constitution, allein gleich diesen allzufranzösisch und allzuwenig neapolitanisch. Mario's Gebäude ist aus den Materialien erbaut, die ihm die französische Constitution an die Hand gab. Der Architekt ist ein großer Mann, allein die Bestandtheile seines Gebäudes sind von Koth.

Würde ich zu der Unternehmung aufgefordert werden, einem Volke Gesetze zu geben, so würde ich mich vorher aufs genauste mit ihm bekannt zu machen suchen. Keine Nation ist so verdorben und elend, daß sie nicht Gebräuche besitzt, welche man beibehalten muß; keine Regierung, sie sey so despotisch als sie will, die nicht viele Theile enthielt, die zu einer freien Regierung passen. Jedes heut zu Tage verdorbene Volk war einmal tugendhaft; jedes Volk einst frei, das nun ein Sklave ist. Der

Despotismus hat sich nie auf einmal, sondern immer nach und nach erhoben; die Volksgewalt ist selten erobert, sondern meistens usurpirt worden, und die Despoten haben bei ihren Usurpationen immer ihre Schritte zu verbergen, und so viel als möglich die äußere Form und den Anschein des Alten zu bewahren gesucht.

Je lastender die Sklaverei auf ein Volk drückt, desto theurer werden ihm diese Überbleibsel besserer Zeiten seyn: das Andenken an das verschwundene Glück ist nie süßer, als im Unglücke. Je barbarischer die Regierung war, welche ihr zerstörtet, desto zahlreichere Überreste alter Gebräuche werdet ihr finden: weil die Regierung, indem sie zu gewaltsam auf das Volk drückte, es beinahe zwang, sich hinter seinen alten Einrichtungen zu verschanzen. Noch hat es bei den neuen Begebenheiten keinen hinreichenden Grund gefunden, sich an sie anzuschließen und die alten zu verlassen und zu vergessen. Bei der willkührlichsten aller Regierungen findest du auf jedem Schritte in unsern

Provinzen Einrichtungen, die offenbar samnitischen und griechischen Ursprungs sind. Die heutigen Neapolitaner sind noch eben dieselben, wie zur Zeit des Petronius. Durchlaufe Griechenland, und mitten unter ihrer Barbarei erkennst du die Griechen noch, und das allerbedrückteste Volk wird dir empfänglich für die Freiheit scheinen.

Diese Überreste von Gebräuchen und Verfassungen voriger Zeiten, welche man bei allen Nationen findet, sind kostbar für einen weisen Gesetzgeber, und müssen die Basis seiner neuen Regierungsverfassung bilden. Das Volk bewahrt immer eine hohe Achtung für Alles, was von seinen Vorältern herrührt, eine Achtung, welche zuweilen einigen Nachtheil mit sich führt, doch oft die größten Vortheile bewirkt. Allein diejenigen, welche sie zu zerstören suchen, werden nicht gewahr, daß sie zugleich jedes Fundament der Gerechtigkeit, jedes Prinzip von gesellschaftlicher Ordnung auf diese Weise zerstören würden. Wir können nicht mehr die Götter sprechen lassen, wie die alten Gesetzge-

der, lassen wir daher die Helden sprechen, denn diese sind in den Augen des Volks ihre Vorväter. Ein Volk, das seine Verfassung aus bloßer Neuerungssucht abänderte, könnte nichts Besseres thun, als sich alle Jahre eine Constitution geben. Doch zum Glücke besteht ein solches Volk nur in dem Kopfe irgend eines Philosophen.

Was ist nicht ein Gesetzgeber zu thun im Stande, der eine Nation liebt und der Natur mehr als Systemen folgt? An nichts darf er verzweifeln: es giebt keine Nation, deren Glück er nicht zu machen im Stande wäre. Aber Alles ist verloren, wenn der Gesetzgeber die unerschöpflichen Hülfsquellen der Natur mit den beschränkten engen Maaßen seines Kopfs ausmißt: er wandelt über der Erde wie ein Quacksalber, der alle Übel mit seinem Geheimniß zu heilen behauptet. Ich betrachte immer mit Schmerz eine Nation, der man ihre Verfassung geraubt hat, um ihr eine andere, sey's auch eine bessere, doch ganz verschiedene zu geben. Ihr wollt uns zu Demokraten machen? könn-

ten die Völker sagen: wir wollen es seyn; allein wir sind zu gleicher Zeit tugendhaft, denn wir lieben die Verfassung, die wir haben. Doch ihr wollt uns eine andere aufdringen, welche wir nicht lieben können, und durch die wir weder freier noch besser werden. Die Freiheit besteht nicht darin, eine Constitution vorzugsweise vor der andern zu haben, wohl aber die zu erhalten, welche das Volk wünscht, und die Tugend besteht blos in der Liebe, die man zu der Constitution hat, welche man besitzt.

Unsere Nation besitzt die bestmöglichste Basis zu einer republikanischen Regierung: eine alte, bekannte und von dem Volke geliebte Basis. Hätte man das Gebäude der Volkssouverainität darauf gegründet, es würde gewiß besser als irgendwo organisirt worden seyn.

# Die Volkssouverainität.

Die Ausübung der Volkssouverainität hat zwei Theile: die Gesetzgebung und das Wahlrecht. Bei einer reindemokratischen Regierung sollte das Volk selbst der Gesetzgeber seyn; da man aber dieses System für unausführbar hält und dasselbe auch unausführbar ist bei einer Nation, die fünf Millionen Bürger zählt, und ein so ausgedehntes, allzuweitläuftiges Gebiet bewohnt, so hat man den Comitien die Repräsentation untergeschoben. Ein Volk, das Repräsentanten hat, hört auf repräsentirt zu werden, sagt Rousseau, und er hat recht. Die englische Constitution hat nur die Vertheilung der Gewalten; sie ist der erste Schritt zur Freiheit, doch nicht die Freiheit selbst. Müssen wir also durchaus Repräsentanten haben, so richten wir doch die Sache so ein, daß sie das Volk repräsentiren und ihr Wille so sehr als möglich der Wille des Volkes sey; machen wir sie responsabel für für ihre Stimmen, daß das Volk Rechen-

schaft davon fordern, oder sie wenigstens wissen könne; setzen wir sie in die Nothwendigkeit, auf die Volksstimme Acht geben zu müssen.

Die holländischen Deputirten, sagt Sidney, müssen dem Volke Rechenschaft geben, denn sie sind Deputirte der Provinzen; allein die englischen nicht, denn es sind Repräsentanten der Marktflecken. Ehrenwerther Sidney! erlaube mir zu gestehen, daß ich dich nicht verstehe.

Jeder Repräsentant, sagt Mario, repräsentirt nicht nur das Departement das ihn sendet, sondern die ganze neapolitanische Nation. Das ist ein Schritt zu viel. Bei den Engländern repräsentirt wenigstens der Repräsentant die Stadt und den Marktflecken, von dem er gewählt worden ist, und wenn er auch keine bestimmten Verhaltungsbefehle erhält, so erhält er doch seine Instruktionen. Kein Repräsentant soll über irgend eine Meinung zur Rechenschaft gezogen werden können. Auch dann nicht, wenn sie zum Gesetz geworden

ist,

ist und das Unglück einer ganzen Nation ausmacht? Dies ist eine natürliche Folgerung aus dem zuerst aufgestellten Prinzip. Allein wird die neapolitanische Nation dann Unrecht haben, sich zu beschweren, daß die Souverainität von Ferdinand an zweihundert Personen übertragen worden sey? Selbst wird es dieselbe wenigstens gewiß nicht wieder erhalten haben.

Robespierre's Constitution gestand dem Volke mehr Gewalt zu. Es war indessen unmöglich, das Volk jeden Tag in Primärversammlungen zusammen zu berufen, die immer lärmend und immer schrecklich sind. Robespierre's Constitution war weder für die Weisheit noch für den Frieden.

Die neapolitanische Nation giebt uns eine einfachere Verfahrungsart an die Hand. Sie hat ihre Comitien schon, das heißt, jene Parlamente, welche in allen unsern Provinzen eingesetzt sind, Überreste jener alten Souverainität, welche das Volk von jeher gegen die Anmassungen der Baronen und des Fiskus ver-

theidigt hat. Es ist eine wahre Wollust für mich, einem solchen Parlamente beizuwohnen, zu sehen, wie ein ganzes versammeltes Volk seine Interessen in Betrachtung zieht, seine Rechte verficht, und die Personen erwählt, denen es seine Angelegenheiten anvertrauen will. So üben die friedlichen Bewohner der Schweizergebirge ihre Souverainität aus; so, doch mehr im Großen, wählte das römische Volk seine Consuln, und entschied über das Schicksal der Welt. Willst du auch unter uns ein souveraines Volk? Ohne Proklamationen, ohne die schwülstigen revolutionairen Phrasen, ohne bei dem Volke nur die Ahndung einer Neuerung zu erwecken, würde ich gesagt haben: Die neue Ordnung der Dinge giebt dir deine alten Rechte zurück. Jede Ortschaft wird künftig über ihr Interesse verfügen können, ohne daß die Baronen ihre Entschließungen beeinträchtigen, oder der Fiskus ihre Wirkungen hemmen oder verdrehen darf. Wie viele Prozesse habt ihr führen müssen, um eure Rechte gegen den Fiskus und die Baro-

nen zu vertheidigen. Von jetzt an giebt es keine Baronen und keinen Fiskus mehr, ihr selbst werdet über eure Interessen verfügen und entscheiden.

Das auf diese Weise versammelte Volk wird damit anfangen, seine Municipalbeamten zu erwählen, welche bei einer republikanischen Verfassung die ersten Magistratspersonen seyn müssen, weil sie zu gleicher Zeit die hauptsächlichsten Vollstrecker der Verordnungen der Regierung und die einzigen feierlichen Zusammenberufer der Nationalkomitien sind. Durch die französische Constitution vom Jahr 1795 wurde dies alles umgestürzt. Die Municipalbeamten werden nicht mehr von dem Volke erwählt, legen blos der Regierung Rechenschaft über ihre Verrichtungen ab, das heißt denjenigen, die am leichtesten betrogen werden und oft betrogen seyn wollen.

Ich verzeihe den Franzosen ihr Municipalitätssystem, sie hatten niemals eines gehabt und kannten kein besseres; es war vielleicht weder sicher noch lobenswürdig, mit einem

Sprunge, ohne die geringste Vorbereitung, auf unser System überzugehen. Allein eben die Natur, welche keine gewaltsamen Sprünge zuläßt, erlaubt auch nicht, daß man zurückschreite; und wollen unsere Gesetzgeber uns eben das System geben, das Frankreich hat, glaubst du denn nicht, daß unsere Nation das Recht habe, sich über eine Einrichtung zu beklagen, durch welche ihm seine ältesten und theuersten Vorrechte entzogen werden?

Welch ein schreckliches Chaos ist eine solche Wahlversammlung! Welch ein weites Feld für die Intrigue und die Bedrückung zeigt uns nicht eine Vereinigung von Personen, die blos mit einer vorübergehenden Macht bekleidet sind, deren Gebrauch so schwer von ihrem Mißbranch zu unterscheiden ist! Da es nicht in ihrer Macht steht, dieselbe zu verlängern, so wird das ihr vorzüglichster Vortheil seyn, sie zu verkaufen, ehe sie sie verlieren. Da dieses Wahlkollegium weder Volk noch Regierung seyn wird, so wird es leicht von dieser unterdrückt, ohne je von jenem verthei-

digt zu werden; denn man vertheidigt eine fremde Sache nie mit so vielem Eifer als seine eigene. Sahen wir nicht täglich die Wahlversammlungen in Frankreich verkauft und beeinträchtigt? Die Regierung schalt auf die Wahlmänner; diese beklagten sich über die Regierung; und das Volk, welches Richter hätte seyn sollen, schwankte unschlüßig zwischen den Wahlmännern und der Regierung. Und was konnte auch das Volk thun? Es mußte entweder ein unthätiger Zuschauer bleiben, oder wollte es thätigen Antheil an dem Staate nehmen, so würde ein Bürgerkrieg unvermeidlich gewesen seyn: denn durch die Gesetze war weder dafür gesorgt, die Unternehmungen des Volks abzuleiten, noch dieselben zu lenken. Ein Bürgerkrieg wird dadurch vermieden, daß man die Sachen auf eine Art einrichtet, daß weder Gewalt noch Betrug auf die Gesetze wirken können; man lenkt die Unternehmungen des Volks dadurch, indem man macht, daß der Buchstabe des Gesetzes so deutlich und bestimmt ist, daß es sogleich in die Augen fällt, wenn

man ihm Betrug oder Gewalt anthun will, damit derjenige, welcher sich der Gewaltthätigkeit entgegensetzen will, das Gesetz auf seiner Seite habe. Wenn alles ungewiß ist, bleibt alles unvollendet. Eine Volksunternehmung wird dann wohl gerecht seyn können, aber gesetzmäßig wird sie nie seyn, und was nicht gesetzmäßig ist, wird über kurz oder lang ungerecht.

Es ist sehr schwer einem Volke welches selbst wählt Gewalt anzuthun. Allein das Volk, wirfst du mir ein, betrügt sich und kann betrogen werden. Machiavel, der das Volk besser als jeder andere Staatsmann kannte, ist der Meinung, daß es sich höchst selten über Privatpersonen betrüge; es betrüge sich selbst zuweilen, und es mache einen Theil seiner Freiheit aus, sich selbst Übels zufügen zu können.

Jede Ortschaft also in ein Parlament versammelt, (ein Name, der mir besser gefällt als Assemblée, denn er ist alt, national und edel, das Volk versteht und gebraucht ihn; wie viel Gründe, um ihn beizubehalten) wird seine Municipalbeamten wählen. Sie werden die

ausübende Gewalt des Volks in sich vereinigen, sie werden die vorzüglichsten Agenten der Regierung seyn, und der Regierung und dem Volke Rechenschaft über ihre Aufführung ablegen müssen. Ihre Stelle wird ein Jahr lang dauern. Du siehst selbst ein, bis hieher würde ich nichts thun, als die alten Rechte des Volks erneuern.

Eine der Amtsverrichtungen der Municipalitätspräsidenten wird darin bestehen, das Parlament seiner Provinz zusammen zu berufen, den Vorsitz darin zu führen, und die Geschäfte in Vorschlag zu bringen. Diese Parlamente sollen an Orten zu einer Zeit und mit Feierlichkeiten gehalten werden, welche durch ein Gesetz bestimmt sind; durch ein anderes Gesetz würde ich eine unabänderliche Versammlung auf jeden funfzehnten Tag festsetzen.

Um als Stimmgeber zugelassen zu werden, würde ich folgende Bedingungen bestimmen: 1) daß er mehr als dreißig Jahre alt seyn müsse. Besonnenheit ist meistens die Frucht des Alters; die Jüngern thun bessere Dienste im Felde, als

im Rathe. 2) Daß er verheirathet oder Wittwer sey. Ich begreife nicht, warum man dies blos zur Bedingung für einige Stellen, die man für vorzüglich hielt, gemacht hat. Welche Stelle ist erhabener, als die eines Gesetzgebers? Wenige streben nach der Stelle eines Repräsentanten, eines Ministers, einer Stelle bei der ausübenden Commission. Ein der Nation so nützliches Gesetz soll sich blos auf diejenigen beschränken, welche seiner am wenigsten bedürfen? Glaube mir: die Gefahr besteht darin, daß es an nützlichen Bürgern fehlen möchte, den Staat zu erhalten; an Direktoren und Ministern, die ihn beherrschen wollen, wird es nie fehlen.

Du wirst leicht begreifen, daß ich 3) zur Bedingung machen werde, daß er lesen und schreiben könne; 4) daß er Dienste unter der Nationalgarde gethan habe; 5) daß er kein Bankerotirer sey, noch eines von jenen Verbrechen beschuldigt werden könne, welche den Verlust des natürlichen oder bürgerlichen Lebens oder der Ehre nach sich ziehen können; die Ge-

setze werden diese Verbrechen bestimmen; 6) daß er Vermögen oder ein Gewerbe besitze, oder eine Kunst übe, die nicht knechtisch sey. Es mißfällt mir, daß man den Namen Bürger und das Recht zu stimmen einem Menschen blos darum zugestehe, weil er ein Gebiet bewohnt und eine Kopfsteuer bezahlt. Früh oder spät werden sich die Versammlungen mit Unruhestiftern anfüllen, welche alle öffentliche Ordnung verwirren werden. Wenn der Partheigeist in England so weit getrieben wird, daß zuweilen mancher seinen Anhängern die liegenden Gründe schenkt, deren Besitz das Gesetz von einem fordert, um seine Stimme geben zu können, obschon diese Gründe, welche das Gesetz fordert, sehr beträchtlich sind: wie vielmehr werden die Partheisüchtigen in einer Versammlung die Oberhand gewinnen, wo eine solche Stimme nur sechs Franken kostet?

Bis hieher stimmen alle oder doch die meisten überein. Allein ich erkläre dir, daß ich auch wünschte, daß Alle Familienväter seyn möchten? Ich brauche diesen Ausdruck in dem

Sinne, in welchem unsere Jurisprudenz ihn gebraucht; cui res tutelaque rei suae. Die Jünglinge mögen mir die Ehrfurcht verzeihen, welche ich für die älteste, theuerste und heiligste aller Würden habe, die ich bei einer freien Regierung, weit entfernt sie zu schmälern, noch zu verstärken wünschte. Ich bin überzeugt, daß man nur auf diese Weise gute Sitten erreichen kann. Bin ich nicht selbst noch ein Jüngling? Nun gut; ich sehe ein, daß, wenn ich ein Thor bin, wenn ich das Feuer und alle die stürmischen Wallungen meines Alters fühle, meine Stimme im Comitium gefährlich seyn könnte. Bin ich aber weise, sind meine Ideen mit der Klugheit und dem allgemeinen Besten verträglich, so bin ich daselbst überflüssig; dann würde mich mein Vater anhören, mein Vater statt meiner sprechen. Darum soll es Familiensöhnen nicht verboten werden, jede Stelle, welche ihnen das Volk oder die Regierung anböte, anzunehmen. In diesem Falle würde er schweigend von dem Gesetze als mündig angenommen, welches sich seiner bedient, wann er nützlich wird seyn kön=

nen, während es ihn von der Stelle entfernt, an der er gefährlich werden könnte. So verfuhren auch die Römer; wenn der Sohn einer Familie in verschiedenen geringen Stellen war versucht worden, und sich derer, die ein größeres Vertrauen erforderten, würdig bezeigte, so hielt man ihn über jedes Mißtrauen erhaben, und er war für immer mündig. Was ist für ein Unterschied zwischen uns und den Römern? Wir glauben alle Menschen seyen weise und tugendhaft; sie wollten sie dazu machen, und waren nicht damit zufrieden, sie auf die Probe zu setzen.

Ich habe mit dir über diesen Gegenstand gesprochen, weil ich sehe, daß er bei den modernen Constitutionen allzusehr vernachläßigt wird. Den Amerikanern wurde dieser Vorwurf gemacht. Zwar bin ich nicht der Meinung, den Alten so viel Recht einzuräumen, als Rom und Sparta und alle alten Gesetzgeber, welche sich mehr um Sitten und Tugend bekümmerten als wir, ihnen zugestanden. Allein ich sehe, daß man von einem Extrem auf das andere

fällt, und heut zu Tage den Jünglingen zuviel einräumt.

Sind die Municipalitäten auf diese Weise organisirt, und die Rechte des Bürgers festgesetzt, so muß man sie in Thätigkeit setzen. Mein erstes constitutionelles Gesetz würde heißen: daß jede Ortschaft berechtigt seyn sollte, sobald sie in ein feierliches Parlament zusammenträte, über ihre besondern Bedürfnisse diejenigen Entschließungen zu nehmen, welche sie selbst für gut finden würde. Daß ferner diese Beschlüsse gesetzliche Kraft auf ihrem Territorium haben sollten, sobald sie den allgemeinen Gesetzen und den Interessen der übrigen Ortschaften der Republik nicht entgegen wären.

Dieses Recht kann man unsern Ortschaften nicht rauben, denn sie hatten dasselbe schon bei der alten Ordnung der Dinge, so weit es ihnen die Willkühr dessen verstattete, der regierte; man darf es ihnen nicht rauben, denn es ist gerecht und nützlich für die ganze Nation.

Das Gesetz ist der allgemeine Wille. Während aber die Nation ihr Gesetz hat, hat jedes

Individuum seinen besondern Willen, und die Freiheit besteht nur in der Vereinigung dieser beiden Willen. Der einzelne Mensch ist immer frei, denn sein Gesetz ist der besondere Wille selbst. Wenn viele Menschen sich zu einer Nation vereinigen, so bleibt der allgemeine Wille immer der einzige, allein in dem Maße, als die Zahl der Individuen sich vermehrt, vervielfältigt sich auch die Menge der besondern Willen. Mit der Menge vermehrt sich auch die Ungleichheit des Wollens, und mit der Ungleichheit die Unterdrückten und Unzufriedenen. Dies ist die Ursache, warum große Republiken nicht bestehen können. Da es unmöglich ist, daß so viel individuelle Willen alle mit dem allgemeinen Willen übereinstimmen können, so ist es unvermeidlich, entweder, daß jeder seinen besondern Willen zu befriedigen suche, und dann versinkt der Staat in die Anarchie, oder, daß sich eine Gewalt erhebe, welche den Menschen auch gegen seinen Willen zu gehorchen zwingt. Diese Gewalt muß von der Volksgewalt verschieden seyn, dann wird das Volk

nicht mehr frei, sondern entweder ausgelassen oder Sklave seyn.

Beobachtet man auf der andern Seite die Natur, so wird man sehen, daß sie selbst die Heilmittel für alle die Übel, welche die Philosophen befürchten, angezeigt hat. Bemerken wir wie die Gesetze entstehen. Die ersten Menschen, welche in eine Gesellschaft zusammentraten, deren Sitten einfach und beinahe gleichförmig waren, hatten wenige Gesetze. Jeder war mehr oder minder sich selbst genug; gering waren die allgemeinen Bedürfnisse, und gering die allgemeinen Übel; ihre Gesetze waren nur die Gebräuche ihrer Ahnen. Allein diese Gesetze, gering an Zahl, waren dennoch strenge, das heißt, sie umfaßten alle Gegenstände, Eigenthum, Ehen, Religion, Sitten, Kleidung, Nahrung, selbst die Saiten von Timotheus Leier. . . Alles mit Rücksicht auf das Gesetz, denn Aller Wille war derselbe. So blieb in Sparta der Mensch bei der strengsten aller Regierungen frei.

Die Volksmenge vermehrte sich, die Ideen

erweiterten die Bedürfnisse, vervielfältigten sich, der Privatwille trennte sich von dem allgemeinen Willen. Die alte Sitte verlor ihre Heiligkeit, man fing an, die Gesetze zu betrügen, diesem Betruge folgte die Verachtung, der Verachtung der Hohn. Um die Gesetze zu zerstören bekriegte man ihre eigenen Vertheidiger, es entstand die Anarchie, nach der Anarchie der Despotismus. Allein, warum glaubst du war der Usurpator angenehm? Weil er die Strenge der alten Gesetze milderte, weil er sich nur mit wenigen Gegenständen, welche er seinem Willen unterwarf, welcher den Namen des allgemeinen Willens annahm, beschäftigte, und das Übrige dem individuellen Willen eines jeden überließ. Erinnere dich der Worte, welche Livius den Söhnen des Brutus in den Mund legt. Gut: Dies ist die Sprache eines jeden, der einem Usurpator nachfolgt, jeder Nation die ihn erträgt. Idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

Ich weiß nicht was du von diesen Ideen

halten wirst. Es sind nicht die Ideen der Constitutionenmacher der jetzigen Zeit; vielleicht sind es Ideen, die außer mir kein anderer hat. Was liegt daran? Sie sind mein eigen, und wie ich glaube, durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigt.

Je mehr also eine Nation sich vergrößert, je mehr sie sich ausbildet, desto mehr müssen die Gegenstände des allgemeinen Willens beschränkt, und die des individuellen Willens ausgedehnt werden. Damit sich aber so viele Partikularwillen nicht allzusehr vereinzeln, und der Staat sich nicht auf diese Art auflöse, laßt es uns dahin bringen, daß die Gegenstände die Aufmerksamkeit derjenigen erregen, welche sie am meisten und am nächsten angehen.

Es ist ein noch größerer Unterschied zwischen einem Lande und dem andern, als zwischen Menschen und Menschen desselben Standes. Wenn das die Basis der Freiheit ist, daß jedem Menschen erlaubt sey zu thun was einem andern nicht schadet, warum soll dieses

einem

einem ganzen Volke nicht erlaubt seyn? Warum ist es nöthig, daß eine Ortschaft, wenn sie eine Brücke, eine Straße, einen Arzt braucht, und dazu eine neue Beisteuer unter ihren Bewohnern erfordert wird, zu der gesetzgebenden Versammlung ihre Zuflucht nehme, wie vormals zu der Kammer? Ist es zu erwarten, daß die Ortschaften, welche mit Ungeduld das Joch der Kammer ertrugen, sich jetzt ein anderes Joch von andern, welche unter neuen Titeln die alte Unkenntniß der Orte und der Dinge, die alten Gaukeleien vereinigen, werden auflegen lassen?

Jetzt haben wir die besten Beherrscher; doch werden wir sie immer haben? Eine gute Constitution ist nicht die, welche nur die Besten an die Regierung bringt — dann wird die Nation glücklich seyn, wie immer die Form ihrer Regierung seyn mag — da es aber unvermeidlich ist, daß nicht zuweilen Mittelmäßige, zuweilen die Schlechtesten dazu gelangen, so ist das die beste Constitution, die selbst dann noch, und so zu sagen, den Menschen zum Trotz, das

Glück des Staates bewirkt. Wenn Scipio Consul ist, ist es Scipio, der Carthago besiegt. Ist Varro Consul . . . allein nach der Niederlage bei Cannä kann nur die Constitution die Republik retten. Doch um es dahin zu bringen diesen Zweck zu erreichen, ist es nothwendig, so wenig als möglich auf die Menschen, und so viel als man kann auf die Dinge zu bauen.

Wie viele nützliche öffentliche Werke wären zu Stande gekommen, wenn man den Ortschaften mehr freie Übung ihres Willens verstattet hätte? Ich habe einen Theil der adriatischen Küste durchlaufen; es giebt beinahe keinen Ort, der nicht eine niedergelegte Summe besitze, um einen Hafen in dem stürmischen Meere anzulegen; es ist beinahe keine Ortschaft, welche nicht einmal einen gehabt oder wenigstens einen angefangen hätte. Seitdem man aber dem Volke einen Zaum angelegt hat, ist auch dieser öffentliche Geist erkaltet, die Regierung hat die Sorge für Alles übernommen; allein während sie alles Allein

thun wollte, that sie nichts, oder alles was sie that, war übel gethan.

Vor dem vierten Jahrhundert Rom's zeigte Italien und Griechenland in seinen schönsten Zeiten, was Nationalthätigkeit vermöge, wenn sie in allen Theilen entwickelt wird. Bis zum funfzehnten Jahrhundert erneuerte Ober-Italien das Beispiel von Griechenland. Ein Reisender, der den Pausanias gelesen hat, über die Alpen steigt und in die Lombardie herabwandelt, glaubt sich nach Griechenland versetzt, sagt Chatelux. Ändere das Schicksal der Nation, vertraue alles einem Einzigen (sey's einem König oder einer Assemblée) und sieh, ob sich in einem so geringen Bezirk, Venedig, Padua, Verona, Brescia, Mailand, Bologna, Turin, Florenz und Genua erheben würden? . . . Du würdest eine oder zwei sehr reiche, sehr bevölkerte Städte, unter Luxus und Reichthum erliegend erblicken, und das Übrige würde nichts seyn, als eine Wüste.

Die Nationen haben die meiste Anzahl großer Städte, welche sich spät zu einem einzigen

Körper vereinigt haben; viele hat Frankreich, das bis auf Ludwig XIV zertheilt war; Spanien hat jetzt noch viele, denn erst unter Ferdinand dem Katholischen wurde es völlig vereinigt. Das bis auf unsre Zeiten getrennte Deutschland hat jetzt noch viele. Das Königreich Neapel und England, welche früher als die übrigen vereinigt wurden, haben nur unermeßliche Hauptstädte, ohne eine Provinzialstadt.

Du verlangst demnach eine föderative Republik? . . . Nein. Ich kenne die Nachtheile, welche das Föderalsystem mit sich führt; da es aber auf der andern Seite uns unendliche Vortheile gewährt, so wünschte ich die Art zu finden, diese beizubehalten und jene zu vermeiden. Ich wünschte so viel als möglich die individuelle Thätigkeit zu erhalten. Dann wird die Republik seyn was sie seyn soll: die Entwicklung aller Nationalthätigkeit zum höchsten Besten der Nation, welches nichts anders ist, als die Summe alles Privatwohls. Die Nationalthätigkeit entwickelt auf allen Punkten der Erde.

Wenn du Alles bei der Regierung vereinigst, so machst du, daß ein einziges Auge, ein einziger Arm aus einem einzigen Punkte Alles das sehen und machen sollte, was tausend Augen, und tausend Arme aus tausend verschiedenen Punkten sehen; dieser einzige Arm wird langsam seyn, er wird sich andern Augen, andern Armen überlassen müssen, die verstehen es nicht, und haben oft nicht den Willen zu sehen und zu handeln. Bei der Regierung wird alles Malversation, alles Ermattung bei der Nation seyn.

Je mehr ich über diesen Gegenstand nachdenke, desto mehr Gründe finde ich zu glauben, daß die neapolitanische Repnblik begründen, nichts anders sey, als die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen, und die Hindernisse zu heben, welche die Veränderungen der Zeit und die Barbarei der Menschen der natürlichen Freiheit der Völker in den Weg gelegt haben. So wie die Wiederherstellung des Municipalsystems uns unendliche Vortheile gewährt, so rettet es uns zu gleicher Zeit von unzähligen Übeln. Die Gegenstände der Gesetzgebung

sollen allgemein seyn, und doch bringt die Natur nur Individuen hervor. Die Regierung zum Beispiel bedarf sicherer Gefälle, die zu bestimmten Zeiten abgetragen werden müssen, indessen sind die Produkte der Nation, von denen diese Abgaben hergenommen werden müssen, verschieden und ungewiß. Eine Ortschaft hat nur Produkte, eine andre nichts als Manufakturartikel. Welche Verschiedenheit der Produkte und der Zeit der Produkte, selbst bei denen, wo blos liegende Gründe den Reichthum ausmachen? Die Einwohner von Messagna haben kein andres Produkt als das Öl, und müssen das Einsammeln der Oliven im November beginnen; der Bewohner des flachen Landes von Daunia ist Hirte und Landbauer, und hat seine Produkte schon im Julius eingesammelt; der Hirte und Landmann, welcher die kalten Gebirge von Abruzzo bewohnt, muß bis in den September warten. Der Ackermann erndtet in einem einzigen Tage die Früchte eines Jahres; der Manufakturist erndtet alle Tage seinen Vortheil; der Kaufmann erwartet seine

Messen. Hart wäre der Einnehmer, der Alle verpflichten wollte, zu gleicher Zeit und auf die gleiche Art zu bezahlen, und diese Härte würde sie nicht ungerecht seyn? Im Gegentheil würdest du nie ein Gesetz erfinden können, welches so viele Ausnahmen, so viele Modificationen enthielte, als Einwohner in deiner Republik sind. Es bleibt dir kein Mittel übrig, als die Summe der Abgaben zu bestimmen, sie auf jeden Ort zu vertheilen, und es den Orten selbst zu überlassen, auf welche Art sie dieselben entrichten können. So wird der allgemeine Wille der Nation die Auflage bestimmen, der Privatwille wird die Art derselben festsetzen: diese könnte das erste, jene das zweite nicht gut in Ausübung bringen.

Wie viele Quälereien würde man durch dieses System dem Volke ersparen! Wie viele Unkosten der Regierung! Eine zum Parlament versammelte Volksmenge ist stets minder ungerecht, minder hart, als ein Fiskaleinnehmer. Die Einnehmer, die sie selbst erwählt, sind es stets weniger, als ein von der Regierung be-

stimmter Einnehmer. Die Franzosen, welche unter den Königen auch nicht die geringste Idee eines Municipalsystems hatten, hatten zu gleicher Zeit das allerdrückendste Finanzsystem das sich denken läßt. Das Volk, in Pfarreien abgetheilt, war in der Gewalt eines Einnehmers, dem man es zugezählt, wie eine Heerde überlieferte, dem man das Leben der Menschen wie ein Monopol übergab. Diese Unordnung machte das Finanzsystem von Frankreich noch drückender als jedes Deficit, drückender, als alle Tribute. Vauban, der durch seine Erfindung des Zehnten in der Finanzwissenschaft eine Sekte hervorbrachte von der er selbst nicht war, hatte eingesehen, daß das ganze Übel von dem schlechten System der Einnehmer herrührte; allein das von ihm vorgeschlagene Gegenmittel war nicht ausführbar, und dennoch hat kein anderer ein wirksameres erfunden. Hätte ich die Finanzen von Frankreich reformiren sollen, so würde ich die Art des Eintreibens derselben reformirt, und so ihnen ihre ganze Schrecklichkeit genommen haben. Wirklich sehe ich, daß

der Frohndienst, welcher Frankreich so lästig war, in Rom's glücklichsten Zeiten der Republik, von einem Volke, das mehr als andere gegen Tribute unduldsam war, ertragen wurde. Allein in Rom wurden die öffentlichen Unternehmungen von den Bürgern und den Völkerschaften selbst geleitet. In Frankreich wurden sie durch einen habsüchtigen unempfindlichen Fiscal-Agenten dirigirt, für welchen der König Alles, das Volk Nichts war.

Wir haben Beispiele daß Wirkungen Gesetze hervorbringen können, deren Ausübung man den Völkerschaften selbst überläßt. Du selbst weißt, wie viel Unkosten die Straßen unserer Gegenden verursachten, und was für Straßen zu Stande kamen; die Fiscal-Agenten und die Architekten zogen alles an sich. Man verlangte die Straße von Sora. Parisi, welchem die Ausführung war aufgetragen worden, lud, nachdem er die Zeichnung dazu entworfen hatte, jede Ortschaft ein, das Stück zu vollenden, welches durch ihr Gebiet lief. In einem Jahre war die Straße fertig,

und kostete, Trotz der Malversation, welche auch dabei unterlief, dennoch nicht den dritten Theil von dem, was der Bau der andern Straßen gekostet hatte.

Du siehst, daß ich in eine Erörterung des Finanzsystemes hineingekommen bin; doch was für ein Gegenstand wäre einer Constitution fremd? Ich halte dafür, daß eine Constitution nicht in der Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers bestehe: denn wer kennt seine Rechte nicht? Allein ein großer Theil der Menschen begiebt sich ihrer aus Furcht; der größte Theil verkauft sie aus Interesse. Die Constitution muß die Art enthalten, den Staat so zu ordnen, den Menschen in eine Lage zu versetzen, daß er nicht verführt werde sie zu verkaufen, noch gezwungen werde sich ihrer zu entäußern. Der größte Theil der Revolutionen, welche von jeher die Erde erschüttert haben, selbst die von Luther nicht ausgenommen, fanden ihren Grund oder Antrieb in der Unordnung der Finanzen. Ich kenne alle Einwürfe die man gegen diese Grundsätze machen könnte. Der

erste wird aus der Furcht entstehen, die Operationen der Regierung möchten durch die allzugroße Gewalt, welche ich den Municipalversammlungen gebe, gehemmt werden. Eitle Furcht! Da die Municipal-Parlamente kein Gesetz zu machen befugt sind, welches das allgemeine Gesetz entkräften könnte, so siehst du wohl ein, daß sie nichts als Gutes für sich selbst zu verordnen im Stande sind; denn das Böse ist überall böse, und wird über kurz oder lang ein Gegenstand für das allgemeine Gesetz werden. Eitel ist ebenfalls die Furcht wegen der langsamen Ausübung des Gesetzes; hatten nicht schon bei der abgeschaften Regierung die Völkerschaften die gleichen Rechte, welche ich ihnen bei der neuen Constitution einräumen möchte, und dennoch war alles in der Ordnung? Sehen wir nicht diese Einrichtung in Östreich, in Ungarn, und in andern Gegenden von Europa, wo die Staaten selbst jene Auflagen eintreiben und vertheilen, welche die Höfe auflegen. Diese Staaten haben den Franzosen die erste Idee ihrer Administration gegeben, und unser Ma-

rius hat dieselben ohne Modification nachgeahmt. Sobald aber das Municipalsystem einmal abgeändert ist, so siehst du wohl ein, daß die Departementalverwaltung gleichfalls abgeändert werden muß.

Ein anderer Einwurf.... Wie soll man es machen, um die Intriguen in den Parlamenten zu verhindern und zu verhüten, daß der Wille des Volks weder erpreßt noch gezwungen werde? Das erste Präservativ gegen dieses Übel ist, es so einzurichten, daß die Besten der Nation die Parlamente besuchen. Die beste Regierung, sagt Aristoteles, ist diejenige, welche den besten Bürgern den größten Einfluß verstattet. Nun aber sucht man die Besten nicht nach Individuen, sondern nach den Classen. Die oben vorgeschlagenen Verwahrungsmittel und andere, die man sonst noch nehmen könnte, haben gerade die Folge, den Besten den größten Einfluß zu verschaffen. Ein andres Mittel: Was immer eine Völkerschaft beschließe, so soll der Beschluß erst nach Verlauf eines Monats die Kraft eines Gesetzes haben. In die-

ser Zwischenzeit sind die folgenden zwei Parlamente zu widerrufen berechtigt; in dieser Zwischenzeit wird jeder Bürger seine Zuflucht zu dem Eforat nehmen können, welches die Obliegenheit hat, die Statthaftigkeit oder die Unstatthaftigkeit des genommenen Beschlusses zu untersuchen. Hatte nicht unter der alten Regierung die königliche Kammer diese Obliegenheit? Allein die königliche Kammer nahm bei der monarchischen Verfassung den Geist der Regierung an, und urtheilte nicht allein über die Statthaftigkeit, sondern auch über die Ausführbarkeit, oder was eben so viel ist, über die Billigkeit und Gerechtigkeit des Willens anderer. Aus Verlangen zu viel zu thun, war sie oft ungerecht, und immer lächerlich. Der allgemeine Wille ist immer gerecht. Das Eforat wird nie nichts anderes thun können, als untersuchen, ob irgend eine Beschließung, gegen welche man einkömmt, der allgemeine Wille sey oder nicht. Die Verrichtungen des Eforats würden ungefähr dieselben seyn, welche der Aeropagus bei Bekanntmachung der Gesetze

und der Kriminalurtheile bei dem athenienfi-schen Volke ausübte.

Der letzte Einwurf kömmt endlich von denjenigen her, welche in allen Dingen jene Einheit suchen, welche sich der Pünktlichkeit der Menschen nähert, und sich so sehr von der Ordnung der Natur entfernt. Ich will keine andere Übereinstimmung als in der Liebe zu dem Vaterlande. Was liegt mir daran, daß jeder auf seine Weise handle, wenn nur die verschiedenen Handlungen eines jeden alle zum Besten des Ganzen abzwecken. Desto besser, wenn die höchste Freiheit des Vaterlandes dadurch kann beabsichtigt werden, daß man die höchste Freiheit des Individuums erhält. Dann wird die gesellschaftliche Liebe Eins seyn mit der Liebe seiner selbst.

Sehr oft fürchten die Philosophen alles mögliche, wie die Mathematiker der Insel Laputa. Hätte ich Zeit, so würde ich dir auf den Punkt vorauszusagen wissen, was für einen Gebrauch unsere Ortschaften von ihrer Souverainität machen würden. — Doch, würde

manche sagen, manche machen. . . . Nun gut: dann würde die vereinigte Gewalt der übrigen, die Macht der Regierung, sie im Zaume halten. — Aber wenn alle, wenn die größere Zahl? . . . — Dann, mein werther Herr Philosoph, schüttle den Staub von deinen Füßen, und verlasse eine Stadt, welche dich nicht aufnehmen will. Sie ist stärker als du bist, und folglich gerechter; denn wenn sie stärker ist als du, so muß sie auch zahlreicher seyn; da nun die Gerechtigkeit darin besteht, das höchste Glück auf die größte Anzahl von Personen zu vertheilen, so mußt du nothwendiger Weise Unrecht haben, weil du die größte Anzahl unzufrieden gemacht hast.

Das Volk liebt die Regierung, wie die Regierung das Volk liebt. Warum sollte es auch eine gute Regierung nicht lieben, sagt Gordon, da es so viel Liebe für Monarchen bezeigt, die ihrer nicht werth sind? Es hat oft Recht, ist immer mächtig, und doch immer das Letzte, um seine Rechte geltend zu machen: soviel vermag die Ehrfurcht gegen die Gesetze und die Liebe zur Ordnung über seinen Geist!

Bist du einmal von der Billigkeit des Artikels überzeugt, von dem ich wünschte, daß er der Hauptartikel unserer Constitution seyn möchte, so wirst du mir auch diesen Zweiten zugeben: Wenn zwei oder drei Ortschaften ein gemeinschaftliches Interesse zusammen haben, so sind sie befugt auf dieselbe Weise zu verfahren, und so oft ihre Beschliessungen übereinstimmend seyn werden, so sollen sie die Kraft eines leitenden Gesetzes für alle dabei interessirte Ortschaften haben.

So lange die Völkerschaften selbst sich vereinigen können, ist die Repräsentation überflüßig. So bald aber das Interesse eine zu große Ausdehnung gewinnt, und die Zusammenberufung der Ortschaften unmöglich wird, dann ist die Repräsentation Nothwendigkeit. Gerade die allgemeinen Gegenstände sind es, über welche zu urtheilen das Volk unfähig ist, und welche einem Congresse kluger Männer am besten anvertraut werden.

Wir werden also eine Versammlung von Repräsentanten haben, deren Zahl mit unserer

Bevölkerung im Verhältniß stehen soll. Mario hat dabei die Departementaleintheilung unsers Zanoni zur Richtschnur genommen, und einen gesetzgebenden Körper von hundert und siebenzig Individuen gebildet, indem er jedem Departement zehn Repräsentanten gab. Ich hätte gewünscht, daß die Zahl der Repräsentanten der der Cantone gleich wäre, so daß jeder Repräsentant einem besondern Canton angehörte, und es nicht nöthig gewesen wäre, zu seiner Erwählung das ganze Departement zusammenzuberufen. (Da diese Zusammenberufung nicht ohne Verwirrung geschehen kann, so veranlaßte sie die Wahlversammlung.) Allein die Bevölkerung eines Cantons konnte in eine mäßige Versammlung vereinigt werden, und ihren Repräsentanten auf dieselbe Weise erwählen, wie alle Völker der Welt sich in ein Parlament versammeln, um einen Advokaten oder Prokurator zu wählen, der in der Hauptstadt residiren soll. Das Amt eines Repräsentanten sollte weniger als man glaubt von andern unterschieden seyn.

Die französische Constitution vermengt die Municipalität mit dem Canton, so daß ein Canton mehrere Ortschaften enthalten kann, allein nie mehr als eine Municipalität haben wird. Ich unterscheide zwei Parlamente: ein Municipal-Parlament für jede Ortschaft eines Cantons; das andere, ein Cantonal-Parlament für alle die verschiedenen Ortschaften, welche einen und denselben Canton ausmachen. Da jede Ortschaft ihr gemeines und ihr besonderes Interesse hat, so ist es billig, daß sie zuweilen allgemeine Beschließungen verfassen könne, und ein anderesmal ihre besondere. Allein die Cantonalversammlungen dürfen sich nur mit den Wahlen beschäftigen, welche ihnen das Gesetz anvertraut. Es wäre unnütz, lästig und gefährlich ihnen Gegenstände aufzutragen, welche zu oft wiederholte Versammlungen erfordern würden. Nach diesen Prinzipien dürften die Cantone noch etwas größer seyn, als die in Frankreich.

Eben so wenig gefällt es mir, daß Mario die französische Constitution über die Art der

Erneuerung des gesetzgebenden Körpers nachgeahmt hat. Dieses Drittheil, welcher alle Jahre erneuert werden soll, führt ein allzugroßes Mißverhältniß von Meinungen mit sich, und Republiken sollen auf die Beständigkeit festbestehender Prinzipien gegründet seyn. Auf diese Art wäre der Volkssouverain eine allzuschwankende Gewalt. Die Wirkungen dieser Änderungen würden allzubeträchtlich seyn, als daß die Intriganten und hauptsächlich die ausübende Macht, die immer anmaßend ist, nicht Vortheil davon zu ziehen suche; und so bald eine solche Hoffnung statt findet, wird es unmöglich werden, seinen Machinationen zu widerstehen. Du weißt wie das Direktorium in Frankreich bei den Wahlen zu Werke geht. Würde man aber die Wahlen anstatt Departementsweise, Cantonsweise vollziehen, und die Erneuerung nach und nach allmählich veranstalten, so würden einer, zwei, drei, vier Cantone der Republik an verschiedenen Orten ruhig ihre Repräsentanten erwählen, und zu gehöriger Zeit fände sich der ganze gesetzgebende

Körper erneuert, ohne die geringste Erschütterung der Meinungen und Grundsätze des Staats, und ohne daß viele Intriguen statt finden könnten. Denn es wäre unnütz, wegen eines einzigen, der in einer zahlreichen Versammlung abgeändert werden soll, Intriguen zu erregen; sie durch alle Wahlen hindurch fortzusetzen; würde weder möglich seyn, noch ließe sich davon irgend eine Wirkung hoffen, als nach langer Zeit, wenn nämlich der, der hofft, schon wieder außer Amt wäre. Es giebt zweierlei Arten von Intriguanten, einige intrigiren um eine Stelle zu erhalten; andere, damit der, der sie erhält, davon zu ihrem Vortheil Mißbrauch mache. Von letzterer Art sind meistens die Intriguen der konstitutionellen Autoritäten, sie sind der Volksfreiheit gefährlicher als die erstern. Nach dem vorgeschlagenen System wurde allen diesen Intriguen der Weg völlig abgeschnitten, denn die einzige Hoffnung Vortheil davon zu ziehen, die sie allein erregt und antreibt, wird ebenfalls dadurch abgeschnitten.

Diese Anzahl von hundert siebenzig Repräsentanten, soll sie in zwei Kammern vertheilt oder in eine vereinigt werden? Mario glaubte die Theilung wäre nothwendig und nützlich, nur hat er die Verrichtungen der Kammern verändert; wie in Frankreich der Rath der Jüngern vorschlägt, und der der Ältern beschließt, so glaubte er im Gegentheil, es wäre angemessener, daß der zweite vorschlage und der erste beschließe. Wenn ich von der Nützlichkeit der Trennung selbst überzeugt wäre, so wäre ich über die Verrichtung jeder Kammer gänzlich der Meinung des Mario.

Allein wozu diese Trennung in Kammern, wo keine Trennung der Interessen ist? In England ist es vernünftig, weil die Menschen nicht gleich sind. Auch in Amerika ist es dasselbe, denn wenn die Amerikaner schon alle Menschen als gleich dem Rechte nach erklärt haben, so ließen sie sich doch nicht durch die Erklärungen derselben täuschen, (und dachten in diesem Stücke wie die Alten) und sahen ein, daß zwischen den Menschen in der That eine beständige

Ungleichheit statt hat, welche zwar keinen Einfluß auf die Ausübung des Gesetzes haben soll, aber doch unvermeidlich auf die Bildung desselben einwirkt. Die Amerikaner suchten diesen Unterschied in den Reichthümern, die Engländer in dem Stande. Die französische Constitution hat ohne den geringsten Nutzen die amerikanische Einrichtung angenommen.

Man hat auf die Einweihung der Gesetze, eine Theorie, welche Delolme in die Mode gebracht hat, so viel Gewicht gelegt, und doch ist sie nirgends anwendbar, als in England. Wo sich das Interesse nicht widerstreitet, wo die Ursachen der Verderbtheit (denn diese zu heben, läßt sich bei keiner Art von Regierung hoffen) gleich sind, da gebt die Iniative wem ihr wollt. Wozu nützt es, eine Versammlung von fünfhundert Projektmachern zu besolden?

Es klingt schön zu sagen, die Trennung der Berathschlagungen hemme die natürliche Schnelligkeit des gesetzgebenden Körpers. Du wirst nach deinem Gefallen beide Räthe zwei,

drei, vier Vorlesungen unterwerfen; zwischen einer Vorlesung und der andern jede beliebige Zwischenzeit bestimmen, doch wirst du voraus sehen, daß dringende Fälle eintreten können, die es nothwendig machen, auf diese Formalität Verzicht zu thun. Wer soll nun Richter seyn in diesem dringenden Falle? Der gesetzgebende Körper selbst. Dann sind die Formeln und die Einrichtung umsonst, alles wird zusammenstürzen. Unter hundert Gesetzen, welche der gesetzgebende Körper in Frankreich publicirt hat, wirst du neun und neunzig finden, denen die Erklärung einer dringenden Nothwendigkeit vorangieng, und kaum ein einziges, das sich wirklich in dem Falle dringender Nothwendigkeit befunden hätte.

Ich bin von der Richtigkeit des Grundsatzes, welchen Mario aufstellt, daß die wenigen weiseren mehr dazu geeignet sind, Vorschläge zu thun, und die Vielen mehr dazu, die Vorschläge zu erörtern und gut zu heißen, überzeugt. Ich finde die Einrichtung des Senats in den alten Republiken, wie er,

lobenswerth. Allein in den modernen Republiken sind die welche vorschlagen nicht wenige, noch die welche entscheiden viele; Kraft eines Geheimnisses, falsche Schlüsse zu machen, ist der Unterschied, der zwischen denen welche vorschlagen und denen welche entscheiden statt findet, beinahe unmerklich gemacht worden. Zwischen dem Senat und dem Volke in Athen war ein unermeßlicher Abstand. Nun setze einmal den Fall, das Volk von Athen hätte nur aus hundert und siebenzig Personen bestanden; diese wären ferner alle weise, verständig und von edlen Sitten gewesen, wie unsere Repräsentanten seyn müssen, oder wie wir wenigstens annehmen sollen, daß sie seyen, Alle frei von den Lastern, welche das Volk unfähig dazu machen, gute Gesetze zu verfassen. Setze nun ferner den Fall, daß ein Gesetzgeber zu funfzig von ihnen gesagt hätte: Ihr seyd der Senat; zu den andern fünfhundert und zwanzig: Ihr seyd das Volk. . . Ich fürchte sehr, daß die lustigen Athenienser ihren Solon ausgelacht haben würden. Viele Grundsätze lassen

sich im Kleinen anwenden, allein nicht im Großen; eben so sind viele andere nützlich und weise im Großen, überflüßig und also kindisch im Kleinen. . . .

(Hier wird ein Langes und Breites über die Organisation der neapolitanischen Nation gesprochen; von der Einweihung welche der Berathschlagung von wenigen, von der Überlegung welche allen in eine Kammer vereinigten Repräsentanten anvertraut wird, die zu gleicher Zeit verpflichtet sind, die Vorstellungen der Cantone anzunehmen, von welchen sie erwählt worden waren. Es wird eine Feierlichkeit festgesetzt, mit welcher alle Gesetzesvorschläge den Ortschaften zur Überlegung bekannt gemacht, vorgeschlagen und ihr unterworfen werden sollen, ehe die Repräsentanten darüber zu entscheiden befugt sind. . . Aber alles dies geht man vorbei, weil es nur die neapolitanische Nation interessiren kann. Der Verfasser der Briefe sucht eine Schwierigkeit aufzulösen, die ihn über den in vielen Umständen eintretenden dringenden Fall, der es nöthig zu machen

scheint, auf die in der Constitution bestimmten Feierlichkeiten Verzicht zu thun, vorgelegt wurde)

Dringende Noth! — unglückbringender Name, der alle Republiken zerstört! — Als die Römer die Welt beherrschten, in ihren Comitien die wichtigsten Angelegenheiten der Erde verhandelt wurden, kam es den weisen Römern nie in den Sinn, ihre Constitution wegen ihrer Angelegenheiten abzuändern.

Worin besteht dann diese dringende Noth? Ich muß lachen, so oft ich diesen Ausdruck in den Criminal- und Civil-Gesetzen finde, in jenen Gesetzen, welche das Schicksal von zwei Jahrhunderten bestimmen sollten, und welche wenigstens eine jahrlange Erörterung und Überlegung erforderten. Die wahre und einzige dringende Noth ist die Gefahr des Vaterlandes, das von irgend einem Feinde oder Verräther bedroht und angegriffen wird; und die Natur der Übel, welche sich wirklich in einem dringenden Nothfalle befinden, ist von der Art, daß wenn die Gefahr vorbei ist, nichts davon

übrig bleibt, als die Erinnerung. Denn es wäre Thorheit, wenn die Gefahr vorüber ist, noch die Gesetze beibehalten zu wollen, welche die Gefahr allein veranlaßt hat.

Die neue Diplomatik von Europa hat neue Arten von Nothfällen im Kriege und bei Unterhandlungen aufgebracht. Allein man wird einsehen, wenn man die Sache mit Aufmerksamkeit untersucht, daß diese Nothfälle aus ungerechten, ehrsüchtigen Grundsätzen, welche allen Mächten gemein sind, und von dem schlechten Zustande, in welchem sich bei allen Nationen die Militärverwaltung befindet, herrühren. Wann wird einmal die Zeit kommen, daß Könige und die Republiken ihren Eroberungsplanen (sey auch der Titel, dem sie denselben geben und der Vorwand, mit dem sie dieselben zu bemänteln suchen, welcher er wolle) und jenem politischen Übergewicht, noch gefährlicher und nicht weniger ungerecht, als die Kriege selbst, entsagen werden? Welch ein edles Schauspiel würde eine Nation gewähren, welche im Angesichte der Welt unverhehlt ihre

Kriegs- und Friedensrechte offenbaren würde, und die, indem sie alle Fälle aufzählte, in denen sie sich gegen jeden Angreifer vertheidigen und ihre Sicherheit und ihre Ehre verfechten würde, für jeden andern Fall, der Menschheit die vollkommene Versicherung des Friedens gäbe. Eine solche Nation wird die Gerechtigkeit zum Hauptartikel ihrer Constitution machen. Sie würde auf die trostlose Erde die schönen Tage eines Numa, oder wenigstens die weniger glänzenden, aber auch weniger fabelhaften Zeiten eines Penn zurückführen. Diese Nation, immer bereit zum Kriege, so oft die Gerechtigkeit es erforderte, hätte fast nie ein neues Gesetz nöthig den Krieg zu erklären, sondern würde auf die Einladung der Regierung dahin eilen, wo sie das Wohl des Vaterlandes hinrufen würde, und das Edikt, das den Krieg erklärte, würde nur die Ausübung des heiligsten seiner Constitutionsgesetze seyn.

Vielleicht täuscht mich ein süßer Wahn, allein es wird ewig wahr bleiben, daß die Nothfälle, auch wenn sie eintreffen, seltener

sind, als man glaubt. Sie sind blos durch die Wuth vermehrt worden, die Macht der ausübenden Gewalt allzusehr zu beschränken; und dadurch, daß man der gesetzgebenden Macht das geben wollte, was ihr nicht zukommen durfte, hat man gemacht, daß sie vernichtet wurde. Der Nothfall erfordert gewöhnlich eine Handlung und nicht ein Gesetz zum Mittel. In jedem Falle ist es besser, in der Noth die Constitution zu suspendiren, als sie abzuändern. Man kann im Nothfall einen Diktator erwählen, oder eine solche Gewalt der Regierung übertragen; man kann der gesetzgebenden Macht die Gewalt verleihen, welche in solchen Fällen der römische Senat hatte. Man kann tausend andere Mittel ersinnen, welche am Ende, man mag sie wenden wie man will, alle auf die Diktatur hinzielen. Allein der Diktator, welcher für den Augenblick über die Gesetze erhaben ist, darf Alles, nur keine Gesetze, verfassen.

## Die ausübende Gewalt.

Die ausübende Gewalt, die Mario aufstellt, ist ein und eben dasselbe mit der französischen ausübenden Gewalt. Daß man sie in Neapel das Archontat und nicht das Direktorium heiße, ihre Dauer sich statt auf fünf Jahre auf zwei beschränke, sind Abweichungen, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Man dachte wie Rousseau, daß die Diktatoren blos darum keinen Mißbrauch von der ihnen anvertrauten Gewalt gemacht hätten, weil sie nur sechs Monate hindurch damit bekleidet waren. Allein diese Kürze der Zeit führt Unwissenheit mit den Angelegenheiten und eine allzuschnelle Abwechselung von Maximen und Prinzipien mit sich: eine Sache, die ich für äußerst gefahrbringend für alle Republiken halte.

Die neapolitanische Nation hat keine nationale Form für eine ausübende Gewalt. Diese Gewalt ist die allerungelehrigste, und man hat ihre Organisation immer für den schwersten

Theil einer Constitution gehalten. Ohne mir es anzumaaßen diese Schwierigkeiten zu heben, sage ich dir nur, daß sie größer geworden sind seit man es unternahm, Constitutionen am Schreibpult zu verfassen, und darüber die Menschen vergaß. Daher kam es, daß man die wahre Kenntniß der Dinge und ihre Wichtigkeit vergaß. Man trennte Dinge die hätten vereinigt bleiben sollen, man vermehrte die Schwierigkeiten in Rücksicht der ausübenden Gewalt durch die Vernachläßigung der übrigen Gewalten, von denen die ausübende nur das Resultat ist. Wir waren vielleicht noch nie so entfernt von der eigentlichen Wissenschaft der Gesetzgebung, als gerade jetzt, da wir glauben, ihre erhabensten Prinzipien ergründet zu haben.

Willst du einen Beweis für meine Behauptung? Nimm welche du willst von allen den Constitutionen, welche den Menschen bis jetzt sind gegeben worden, und zeige mir eine einzige, von der unsere Philosophen nicht behaupteten, daß sie schlecht sey. Indessen waren

die Nationen damit zufrieden, und sind gerade durch die Constitutionen, die wir tadeln, groß und glücklich geworden. Ich fürchte sehr, daß eine Constitution, welche den Beifall der Philosophen erlangte, das Unglück der Völker machen würde.

Ich unterscheide bei jeder Regierungsform das Recht von der Ausübung des Rechts. Der Gegenstand des Rechts ist die allgemeine Glückseligkeit, welche aber nur durch die Ausübung des Rechts erzweckt wird. Diejenige Constitution ist die gerechteste von allen, in der jeder seine Rechte bewahrt; allein blos diejenige, in der die Ausübung dieser Rechte die Glückseligkeit bewirkt, verdient den Namen einer gutgeordneten Constitution.

Es ist leicht zu dem Ursprung zurückzugehen, die Natur des gesellschaftlichen Vertrags zu analysiren, die Rechte des Menschen und des Bürgers zu erklären; allein zu bewirken, daß der Mensch, der nicht immer weise, selten gerecht ist, seine Rechte nicht mißbraucht, und sie blos zum Glücke des Ganzen anwendet,

hoc opus, hic labor est. Darum halte ich alle die Untersuchungen, um zu ergründen welche die gerechteste von allen Regierungen sey, für höchst unnöthig; auf diese Weise werden wir keine finden. Begnügen wir uns damit, zu wissen, welche die regelmäßigste sey. Nur zu oft verlieren wir die regelmäßige Regierung, indem wir der gerechten nachforschen.

Die demokratische Regierung (du bist darüber mit mir einverstanden, daß die unsrige es nicht ist) ist immer die gerechteste, kann aber nur regelmäßig seyn, wenn das Volk vernünftig ist. Die monarchische kann ungerecht seyn, allein wenn der Monarch weise ist, kann sie sehr regelmäßig seyn. — — — — — — — — — — — — — — —

Die regelmäßigste Regierung, sagt Aristoteles, ist die, wo die Besten herrschen; ich möchte sagen, die, wo die Herrscher die Besten sind. Da nun die Eigenliebe, welche immer größer ist, als die Vaterlandsliebe, der Anfang des Verderbens jeder Regierung ist,

so wirst du machen, daß die Besten herrschen, wenn es dir gelingt, diese Selbstliebe zu unterdrücken, oder ihre Wirkungen zu entkräften, wenn du sie auch nicht zu unterdrücken vermagst. Von dem Menschen läßt sich das Gute nicht sowohl von der Neigung hoffen, die er hat es zu thun, als von der Unmöglichkeit das Böse zu thun. So oft ein Mensch ein Gesetz wird geben können, das zu seinem Vortheil beiträgt, und er ist im Stande es in Ausübung zu bringen, so sey versichert, er macht es dem allgemeinen Besten zum Trotz.

Was wirst du thun um diesen Übelstand zu heben? Wirst du die Gewalten trennen? Das ist nicht hinreichend. Unter diesen Gewalten wird immer eine seyn, die stärker ist, als die übrigen, und die also über kurz oder lang die schwächern unterdrücken wird. Theilst du die Kräfte nicht, so hast du nichts gethan. Als Dyonisius nach der Tyrannei strebte und sich stellte, als ob er um sein Leben besorgt wäre, und von dem Volke von Syrakus eine Wache verlangte, ließen sich die Syrakuser in keine unnützen Un-

terscheidungen von Gewalt und Gewalt ein, sondern gaben zur Antwort: Wir gestatten dir eine Wache zu deiner Vertheidigung gegen das Volk, werden aber eine andere für uns behalten, um das Volk gegen dich zu vertheidigen. Meinst du nicht, daß die Syrakuser besser als wir die Prinzipien der Freiheit verstanden?

Die englische Regierung hat sich viel mit der Trennung der Kräfte beschäftigt, und war besorgter über diesen Punkt, als über die Trennung der Gewalten. Mehr noch als die englische Verfassung hat sich die von Schweden und die Amerikanische damit beschäftigt, und in Frankreich selbst hat die erste Constitution dies mehr als die nachfolgenden vor Augen gehabt. Die Trennung der Kräfte hängt indessen von den politischen Verhältnissen einer Nation ab, und der Zustand der Dinge, der Lauf der Begebenheiten, besiegen nur zu oft die Klugheit der Menschen, so daß man Gefahr läuft, durch allzugroße Vertheilung der bewaffneten Macht, sie allzusehr zu schwächen, und auf diese Weise der Freiheit der Constitution die

Unabhängigkeit der Nation zum Opfer zu bringen.

Jede Nation bedarf einer bestimmten Summe von bewaffneter Macht, und eines bestimmten Grades von Energie dieser Macht, um die Ruhe von Innen und die Sicherheit von Außen zu erhalten; dies Bedürfniß ist geringer oder größer, nach dem politischen Zustande der Nation. So könnt ihr zum Beispiel ohne Gefahr den Einfluß der ausübenden Gewalt auf die Landmacht in England vermindern, und so die Energie dieser Macht verringern, weil das Bedürfniß derselben für die Nation nicht sehr groß ist; sehr groß hingegen ist der Einfluß der ausübenden Gewalt auf die Seemacht und auf die Energie dieser Macht, weil das Bedürfniß derselben für eine Insulargesellschaft überwiegend groß ist. Trefft in Frankreich die gleiche Einrichtung mit der Landmacht wie in England, was wird die Folge seyn? Man würde Frankreich ruiniren, wie sich England ruininiren würde, wenn es seine Einrichtungen der Landmacht auch auf die Seemacht ausdehnen wollte.

Welch ein Eigensinn, glauben zu wollen, daß die Macht eines Staates sich vermindern lasse. Ist das Bedürfniß nach Macht gering, so wird die bewaffnete Macht des Staats gering seyn; allein schmeichle dir nicht ungeahndet die Macht, deren der Staat bedarf, vermindern zu können. Willst du sie vermindern, so frage ich dich: wird jener Theil von Macht, den du der ausübenden Gewalt raubst und einer andern Gewalt schenkst, unthätig bleiben, oder thätig seyn? Im ersten Falle fehlt dir die nothwendige Macht zur Erhaltung des Staats; im zweiten treibst du dich mit einem Wortspiele herum, denn jede Gewalt, welche über die bewaffnete Gewalt gebietet, ist eigentlich die ausübende Gewalt.

Hierin besteht der Unterschied zwischen den alten und den neuen Gesetzgebern. Sie legten es nie darauf an, die Gewalten zu schwächen, denn sie sahen ein, daß diese Schwäche nur das Gute verhindern würde, weil sie immer so viel Macht behalten würden, um Böses zu thun. Hat eine ausübende Gewalt nicht Macht ge-

nug um die Grenzen zu beschützen, so wird sie immer genug besitzen um dich zu umgeben und zu unterdrücken, und der Wahlversammlung Gewalt anzuthun. Weit entfernt also die Gewalten zu schwächen, machten sie dieselben mächtiger, und dadurch, daß alle gleich mächtig waren, hielten sie sich unter einander das Gleichgewicht.

Wenn aber die bewaffnete Macht einer Nation schlechterdings von der ausübenden Gewalt abhängen soll, so giebt es noch so manche andere weniger gefährliche, allein nicht weniger schwer zu besiegende Macht, welche man der Obhut der andern Gewalten anvertrauen kann; und gerade in dieser Vertheilung von Macht und Meinung besteht das Bewunderungswürdige großer Gesetzgebungen. Die Sitten der Ahnen, die Ehrfurcht für die Religion, die Vorurtheile der Völker selbst, dienen oft dazu, die Launen der grimmigsten Despoten zu bezähmen, selbst dann, wenn die ausübende und gesetzgebende Gewalt vereinigt sind. Was für Vortheile ließen sich dann davon hoffen, wenn die Gewalten getrennt wären?

Ich weiß nicht ob du je den Despotismus eines Sultans von Constantinopel mit dem eines römischen Imperators verglichen hast. Ich habe mich oft mit dieser Vergleichung beschäftigt. Ich werde dir gerade nicht wie Linguet sagen, es sey in Constantinopel mehr Freiheit als in Paris unter Ludwig XV war; allein das wage ich zu behaupten, daß ich, wenn ich die Wahl hätte, lieber in Constantinopel als in Rom leben möchte. Der türkische Despotismus ist grimmiger, allein weniger grausam; schrecklicher für die Griechen als für die Türken. Reizt euer Reichthum nicht die Habsucht eines Pascha, oder beleidigt eure Würde nicht die Eifersucht eines Vezirs, so werdet ihr ruhig leben, wie die kleinern Bäume in dem Wirbel des Sturms, der die ewigen Eichen und die hohen Pinien des Berges niederwirft, ruhig bleiben. Ein Theil von euch ist wenigstens sicher. Eure Meinung, euer Weib, die Sicherheit eurer Person sind wenigstens nicht in Gefahr. Ihr werdet oft den Despoten inne halten, und seine Unternehmungen gegen die allgemeinen

Gebräuche, die Religion, eure Sitten, die dem Volke so theuer sind, unterbrechen sehen, weil er sie nicht ausführen könnte, ohne den Haß des ganzen Volkes auf sich zu laden, das stets mächtiger ist als seine Janitscharen. Es scheint, als ob Osmann's Nachkömmlinge mit ihren Anhängern einen Vergleich eingegangen hätten, und während sie sich das Recht vorbehielten, sehr viel zu thun, zu gleicher Zeit erklärt hätten, daß sie vieles nicht im Stande wären zu thun. Allein wer konnte sich in Rom vor der Wuth der Cäsare retten? Der Cäsar war alles, er war Censor, er war oberster Priester, er war Augur, er war Tribun, er war Consul; die öffentliche Meinung, die Religion, der Gebrauch, die Religionsgebräuche, die Rechte, Alles war in seinen Händen, nichts blieb unter der Obhut des Volks. Mir scheint, daß man nicht genug über diese verschiedenen Arten des Despotismus nachgedacht habe. Die erste Art von Despotismus ist der einer noch barbarischen Nation; die zweite der einer verdorbenen. Der erste ist der Despotismus der

Übermacht; der zweite der Despotismus des Gesetzes.

Diese zweite Art von Despotismus übt man dadurch aus, daß man aus allzugroßer Liebe für die Regelmäßigkeit dem Volke alle seine Sitten, alle seine Meinungen, alle seine Gebräuche, die ich eher die Basis einer Constitution nennen würde, entziehen will. Diese Basis muß sich auf den Charakter einer Nation gründen, muß der Constitution vorangehen, und während diese die Art und Weise bestimmt, wie eine Nation ihre Souverainität ausüben soll, muß es viele geben, die heiliger sind als die Constitution selbst, und welche kein Souverain, wer er immer sey, soll abändern dürfen. Von dem barbarischen Despotismus, (den man mit Aristoteles zu reden den heroischen nennen könnte,) in welchem der Despot viel vermag, weil er keinen Zaum hat als den Nationalcharakter, oder seys die einzige Basis der Verfassung, gehen die Völker zu der regelmäßigen Regierung über, bei welcher die Gesetze die allzugroße

Willkühr beschränken, welche die Gebräuche allen übrig ließen. Doch wenn ein Despot sich zum Herrn über die Gesetze macht, oder was eben so viel ist, wenn er sich dem Anschein derselben anmaaßt, dann verfällt man in den Despotismus der verdorbenen Völker, den Aristoteles panbasilios nennen würde.

Es ist gefährlich die Herrschaft der Gesetze allzusehr auszudehnen, denn auf diese Art bleiben sie ohne Basis und ohne Vertheidigung. Die Gesetze für sich allein sind stumm; das Volk sollte ihre Vertheidigung führen, allein das Volk versteht die Gesetze nicht, und vertheidigt nur seine Meinungen und Gebräuche. Dies ist die Gefahr die ich scheue, wenn ich allzu philosophische Constitutionen, die folglich ohne Basis sind, sehe, denn sie sind von den Einsichten und den Sitten des Volks zu sehr entfernt.

Auf diese Art muß alles, was eine Nation angeht, seine Stelle in der Constitution finden. Dies ist die Ursache warum es so schwer ist eine neue zu organisiren, und so

gefährlich eine alte zu verändern. Ich könnte die allzugroße Strenge Seleukus nicht verdammen. Wie oft halten wir eine Neuerung für nützlich, wenn sie nur gefährlich ist.

Nach seinen Meinungen und Gebräuchen hat ein Volk nichts theureres, als den Anschein von Regelmäßigkeit und Ordnung. Das Volk hat für die Gesetze die größte Ehrfurcht, welche mit großer äußerlicher Feierlichkeit auf seine Sinne wirken. Willst du, daß ein Volk dem Gesetze anhänge, so handle auf eine Art, daß das Volk sich nie über die Natur desselben wird täuschen können, daß es nie die Verrichtungen der Regierung und die Beschlüsse des Souverains wird verwechseln können: so wird die Anhänglichkeit an die Feierlichkeit des Gesetzes seine Verfassung beschützen.

Diese Feierlichkeit des Gesetzes kann auf einen Grad von Bestimmtheit gebracht werden, um selbst eine Empörung gegen die Verordnungen der Regierung gesetzlich und gefahrlos zu machen. Auch verursachte sie bei den Cretensern, deren Gesetze Lykurg zum Vorbilde dien-

ten, nicht den mindesten Übelstand. Montesquieu, welcher die Ursachen dieses Phänomens untersucht, übersieht die leichten und wahren, um abstrakten und mächtigen zu folgen. Wie konnte es Montesquieu vergessen, daß die englische Verfassung beinahe dieselbe Basis hat, welche man in der Cretensischen bewunderte? Allein wir fangen oft damit an, wenn wir ein Phänomen erklären wollen, daß wir es für ein Wunder halten.

Man suchte in Frankreich die Insurrection als constitutionellen Grundsatz aufzustellen. Doch ohne jene Umstände, welche sie in Creta begleiteten und leiteten, würde sie nichts als einen bürgerlichen Krieg bewirkt haben. Zum Glück wurde in Frankreich diese Meinung zugleich mit Robespierre guillotinirt. Die Franzosen hatten ihre Republik auf allzuabstracte Grundsätze gegründet, von denen das Volk nur vermittelst eines Vernunftschlusses zu den sinnlichen Gegenständen herabsteigen konnte. Sobald wir aber der Vernunftschlüsse bedürfen, so ist die Einheit der Meinung aufgeho-

ben, und man kann keine Regelmäßigkeit der Operationen ferner hoffen. Das Volk sieht auf die Handlungen und mißbraucht die Prinzipien. Filangieri beschuldigt die Römer einer unmäßigen Neigung sich in das Einzelne einzulassen, die sie bei allen ihren Gesetzen zeigen, und wird nicht gewahr, daß gerade darauf ihre Freiheit gegründet war. Die römische Verfassung war sinnlich, lebendig, redend. Ein Römer wurde jede Verletzung seiner Rechte eben so leicht gewahr, als ein Engländer die Verletzungen der Carta magna. Stelle dir nun einmal vor, daß die Engländer an dessen Statt die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte gehabt hätten, dann würden sie nicht den Compaß gehabt haben, der ihnen zum Führer in allen Revolutionen diente. Die Römer übertrieben die Sucht Alles vereinzeln zu wollen; dadurch waren ihre Rechte in den letzten Zeiten zu einer Last für viele Kameele angewachsen. Da wir aber ihre Fehler kennen, so laßt uns auch das entgegengesetzte Extrem vermeiden, und halten wir uns so entfernt als möglich

von den Sinnen. Wenn die Vervielfältigung ein dickes Gehölz bildet, in welchem wir den Weg verlieren, so gleichen allzuerhabene Prinzipien den höchsten Berggipfeln, von denen man die untenliegenden Gegenstände nicht mehr erkennt.

Nachdem ihr die Gewalten getrennt, die Basis der Constitution begründet, das Gesetz durch die Meinung und äußerliche Feierlichkeit befestigt habt, bleibt euch noch übrig das Interesse zu trennen, um die Macht in den Schranken zu halten. Richtet es so ein, daß die Gewalt des einen sich nicht ausbreiten darf, ohne die Macht des andern zu schmälern; macht, daß nicht alle Gewalten auf die gleiche Art erreicht und erhalten werden. Einige Ämter seyen für immer, andere werden durchs Loos ertheilt; viele Beförderungen geschehen durch das Gesetz, so daß jemand, der eine Stelle gut bekleidet hat, sicher seyn kann eine andere, bessere zu bekommen, ohne der Gunst irgend eines Menschen zu bedürfen. Alle diese Wahrheiten, weit entfernt die Freiheit umzu-

stürzen, sind ihre beste Stütze, denn auf diese Weise fürchten Alle, welche besitzen und die welche erwarten, den Umsturz einer Verfassung, der ihrem Vortheile zuwider wäre. Deswegen waren auch in den letzten Zeiten der römischen Republik der Senat und die Patrizier für die Erhaltung der Verfassung.

Zuweilen findet man, indem man die Arten der Wahlen vervielfältigt, einige die vernünftiger ausfallen und zu bessern Wahlen führen. Es ist billig, daß das Volk zum Beispiel seine Richter erwähle; allein wenn einmal die Departementalrichter erwählt sind, so wünschte ich, daß diese einen aus ihrer Mitte erwählten, welcher in dem obersten Cassationsgerichtshof sitzen sollte. Das Volk kann Richter seyn über die Guten, doch nur die Guten können urtheilen welcher der Beste sey.

Oft scheinen die einzelnen Theile einer Constitution, wenn man sie so vereinigt betrachtet, fehlerhaft, machen aber in Verbindung mit dem Ganzen die beste Wirkung. Wie zuweilen zwei Gifte vereinigt unschädlich werden.

Die Tribunen in Rom hatten eine allzuausgedehnte Gewalt, denn sie durften sich nicht allein den Verfügungen des Senats, die sie für verfassungswidrig hielten, widersetzen, sondern selbst denen, von denen sie glaubten, sie seien gegen das allgemeine Beste: so geschah es oft, daß sie die ausübende Gewalt nicht allein im Zaum hielten, sondern sie sogar vernichteten. Auf der andern Seite hingegen hatte auch der Senat eine unbegränzte Macht, die sich wohl mit der der Tribunen messen konnte. Diese beiden Gewalten, welche vielleicht beide ausschweifend waren, verursachten niemals, weil sie beständig im gleichen Verhältnisse gegen einander standen, Zerstörung, sondern nur einen Wetteifer, welcher zum Vortheil der Nation ausschlug. Jede von den beiden Partheien mußte das Volk auf seine Seite ziehen, um ihren Gegner zu besiegen, und konnte dies blos dadurch, daß sie ihm große Vortheile versprach.

Viele Maximen, die wir für Axiomen in der Staatskunst halten, scheinen mir unbestimmt. Daher kömmt es dann, daß sie nicht

immer als wahr durch die Erfahrung bestätigt werden. So hat man zum Beispiel die Macht kalkulirt, welche man einer Person anvertrauen könne, ohne dabei auf die Sicherheit dieser Macht Rücksicht zu nehmen; man hat im Gegentheil die Sicherheit zu verringern gesucht, (unter dem Ausdruck Sicherheit wird auch die Dauer verstanden) in dem Maaße wie die Macht sich vermehrte. Allein man hat nicht bedacht, daß eine übertriebene Macht desto menschlicher ist, je sichrer sie ist, und es genug ist, sie ungewiß und schwankend zu machen, um sie zur Grausamkeit anzutreiben. Ohne die nothwendige Abstuffung wollte man eine übertriebene Macht mit einer kurzen Dauer und der Wahl vereinigen; man nährte dadurch den Ehrgeitz und den Argwohn, und statt Freiheit erregte man den Bürgerkrieg.

Man glaubte, daß die ausübende Gewalt in dem Maaß von ihrer Stärke verliere, als sich die Anzahl der Personen, denen sie anvertraut ist, vermehre; und es war blos das Werk unserer Philosophen, die Anzahl der Indivi-

duen zu bestimmen, aus denen eine gegebene Regierung für eine gegebene Nation bestehen müsse, um weder zu schwach noch allzuunternehmend zu seyn. Die Anzahl hindert die Usurpation, welche der höchste Grad von Thätigkeit ist; die Einheit bewahrt vor Schwäche, welche Auflösung und den politischen Tod der Nation mit sich führt. Allein die Römer hatten bei Errichtung eines Senats, welchem sie einen Consul als Handhaber zugaben, eine Gewalt erfunden, welche die Anzahl und die Einheit vereinigte, die alle Besonnenheit der Berathschlagung mit aller Thätigkeit in der Ausführung verband. Das Partikularinteresse des Consuls belebte die Langsamkeit des Senats; das Interesse des Senats leitete die Thätigkeit des Consuls, und das Volk genoß zwischen dem Consul und dem Senate die Wirkungen der Energie seiner Regierung, ohne etwas für seine Sicherheit befürchten zu dürfen.

Bei der Untersuchung des Verhältnisses der Anzahl der Personen zu ihrer Wirksam-

keit ist man es nicht gewahr worden, daß die ausübende Gewalt zwei unter sich ganz verschiedene Theile enthält. Nachdem man nun bestimmt hat, was man thun müsse, so muß man sich vor der Ausführung noch über die Art berathen, wie man es thun müsse. Die erste Operation gehört dem gesetzgebenden Körper; die zweite der ausübenden Gewalt. Allein der ersten von diesen beiden Operationen vergaßen die Schriftsteller bisher Erwähnung zu thun, oder vermengten dieselbe mit den Verrichtungen des gesetzgebenden Körpers und zerstörten die ausübende Gewalt; oder sie vermengten dieselbe mit der Ausführung selbst, und desorganisirten sie.

Es ist sehr schwer, ein Urtheil über Constitutionen zu fällen, denn gerade das, was wir für ein Übel halten, bringt oft etwas Gutes hervor. Wenn du, aus allzugroßer Liebe für die Regelmäßigkeit, der Meinung alle Kraft raubst, so machst du alle Wahlen einförmig; beschränkst du zu gleicher Zeit die Dauer jeder Magistratswürde, so raubst du

dem Volke jede Vertheidigung; die Constitution hat keine Basis mehr. Anstatt das Privatinteresse zu trennen, vereinigst du dasselbe, denn Alle werden nur Eins haben, nämlich, sich ihrer Stellen auf immer zu versichern, oder sie werden blos durch die gleichen Wege dahin gelangen können: Alle werden darin übereinstimmen, das Volk zu unterdrücken... In der Stille deines Cabinets wirst du mit dir selbst vergnügt frohlocken; allein die Vernünftigen werden über deine Eitelkeit lachen, und deine Constitution wird nach drei Jahren umgestürzt seyn, und gleich einer Fackel, die in Asche zerfiel, ein Spiel von eben den Kindern werden, welche einen Augenblick vorher über ihren flüchtigen Glanz frohlockten...

## Die richterliche Gewalt.

Mario hat die Organisation dieser Gewalt betreffend einige vernünftige Reformen getroffen. Es ist mir lieb, daß er jene

Corrections-Tribunale aufgehoben hat, welche ohne die richterliche eine despotische Gewalt besaßen. Eine Strafe sey nun leicht oder schwer, so muß sie immer nach dem Wort des Gesetzes mittelst eines Urtheils auferlegt werden. Es war ebenfalls gut gethan, weil es für die Ortschaften bequemer ist, daß man die Appellation von dem Tribunal eines Departements an das eines andern aufgehoben, und dieselbe den verschiedenen Sektionen desselben Tribunals zugestanden hat.

Warum blieb Mario dabei stehen? Warum wagte er nicht noch größere Reformen? Es war zum Beispiel leicht vorauszusehen, daß das Cassations-Tribunal, auf die Art wie es organisirt worden war, anstatt die Anzahl der Prozesse zu vermindern, sie vermehren, und die Provinzen, weit entfernt ihnen dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß alle Prozesse in der Hauptstadt anhängig gemacht wurden, unterdrücken würde. Das Cassations-Tribunal in Paris war die Nachfolgerin des Pariser-Parlements, welches rechtmäßig oder unrechtmäßig,

auf jede Art das erste Parlement des Königreichs seyn wollte, und sehr oft die Urtheile der andern Parlemente durchsah und kassirte.

Diese Regierungs-Commissaire, welche einen so großen Theil der republikanischen Gerichtshöfe ausmachen, folgten den vormaligen Prokuratoren des Königs nach; allein die Verrichtungen die sie sich anmaßen sind höchst seltsam und dunkel. Bald sind sie die Fiskale der Partheien, bald die des Gerichtshofes, bald Präsidenten; zuweilen haben sie zu viel, ein andermal zu wenig Gewalt. Die Constitution steht immer in der Willkühr dieser Menschen.

Ich sehe es gerne daß die ausübende Gewalt Einfluß auf die Gerichtshöfe hat, aber dieser Einfluß muß dem gleich seyn, den der Prätor in Rom hatte, ohngefähr wie der, den der Präsident unter der abgeschaften Regierung behauptete. Wenn man ein Urtheil analysirt, so findet man viele Thatsachen dazwischen, welche mit der richterlichen Gewalt in keiner Beziehung stehen. So zum Beispiel die Bestimmung eines Richters, die man nicht allzu-

vernünftig durch das Loos entscheidet; theils weil das Loos die Geschäfte nicht nach Billigkeit vertheilt, und einen zu sehr beladen könnte, während ein andrer müßig bliebe, theils weil es keine Rücksicht auf das Verdienst des Richters nimmt, welches oft größer oft geringer, oft einem Geschäfte angemessener als dem andern ist. Der Prätor bestimmte in Rom die Richter; die Partheien hatten jedoch das Recht, entweder sie durch ihre Beistimmung zu wählen, oder eine bestimmte Anzahl derselben zu verwerfen. Diese Methode scheint mir viel besser als die Entscheidung durch das Loos.

In dieser Rücksicht muß ich dir ebenfalls sagen, daß mir diese Berichterstatter, welche bei allen Fällen dieselben bleiben, nicht sehr gefallen. Weit besser gefällt mir unser altes System mit unsern Commissionären; ein System, nach dem so viele Berichterstatter sind als zu entscheidende Fälle, weil auf diese Art die Geschäfte viel schneller beendigt werden können.

Der römische Prätor bestimmte nicht allein den Richter, sondern gab ihm auch den Rechts-

handel; dieses macht nicht einmal einen Theil des Urtheils aus, sondern ist blos eine Einladung an den Richter, zu untersuchen, ob ein gegebenes Gesetz auf einen gegebnen Fall anwendbar sey, worin eigentlich das Urtheil besteht. In unsern Tribunalen haben die Präsidenten meistens das Recht zu votiren, ein Recht, das sie nicht haben sollten: sie bestimmen den Rechtshandel nicht, wir besitzen weder Rechtshandel noch Regelmäßigkeit in der Gerichtspflege. Nach dem neuen Systeme wollte man dem Regierungs-Commissär ein Recht geben, welches gleichgeltend mit dem wäre, den Rechtshandel zu bestimmen; allein da die Instanz welche er hat nur bis zu Ende der Prozedur geht, ohne den Vortheil sie regelmäßig zu machen zu bezwecken, und da wir keine feierlichen Formeln bei Rechtshändeln haben, so kann das Recht, die Instanz zu machen, zu nichts nützen, als der ausübenden Gewalt einen entweder unnützen oder schädlichen Einfluß auf die richterliche zu verschaffen.

Eben so wenig ist der Akt, vermittelst dessen

die Appellation verlangt und zugestanden wird, ein Theil der gerichtlichen Untersuchung; denn der, welcher sie verlangt, sagt nichts anders, als: das Gesetz gestattet mir dieses beihülfliche Recht gegen mein erstes Verdammungsurtheil; ich verlange Gebrauch davon zu machen; an euch ist es, mir die Art an die Hand zu geben es zu thun. Ein dergleichen Geschäft, siehst du wohl ein, kann niemanden als der Regierung zukommen.

Eben der ausübenden Gewalt kömmt das Recht zu, das von den Richtern ausgesprochene Urtheil zu publiciren und zu vollstrecken; zu verhüten, daß die Urtheile nicht trügerisch ausfallen, die Schuldigen nicht der Strafe entgehen, und die Gefangenen bewacht werden.

Soll die Polizei von der Gerechtigkeitsverwaltung getrennt oder damit vereinigt werden? Du wirst dich noch erinnern, daß diese Frage in Cisalpinien in Berathschlagung gezogen wurde, und man sagte, wie es immer geht, von der einen und der andern Seite sehr viele Dinge, welche nichts entschieden, sehr viele,

welche schlecht entschieden, unendlich viele, welche alles andere, als das was sie entscheiden sollten, entschieden.

Man sagte, daß die Gegenstände beider verschieden wären, daß die Gerechtigkeit bestrafen, die Polizei den Verbrechen zuvorkommen solle. Dies ist gerade, als ob man sagen wollte, der Arzt, welcher den Krankheiten vorbaut, müsse von dem der sie heilt verschieden seyn.

Damals wurde in Cisalpinien in Berathschlagung gezogen, ob der Minister der Polizei und der Gerechtigkeit nur einer oder zwei seyn müßten. Eine Frage, wie diese konnte blos dadurch entschieden werden, wenn man untersuchte, ob eine Person für die Geschäfte hinreichte, oder ob dieselben zwei erforderten. Es war nothwendig das Kraftvermögen der Menschen zu berechnen, ehe man noch die Natur der Dinge untersuchte. Die Franzosen, müde einer Polizei die blos darum thätig hieß, weil sie Lettres de cachet, willkührliche Arretirungen und die Bastille hatte, vereinigten im Anfange der Revolution, als das Anden=

ken der ausgestandenen Übel noch sehr lebhaft war, die Polizei mit der Gerechtigkeitspflege. In den ersten Zeiten der Direktorialverfassung, als neue Übel entstanden und man nur die alten Heilmittel dagegen kannte, wurden Polizei und Gerechtigkeitspflege aufs Neue getrennt.

Allein wo die Menge der Geschäfte, wie vielleicht in Frankreich der Fall ist, diese Trennung nicht erfordert, wünschte ich, daß sie vereinigt bleiben möchten. Ich liebe keine kraftlose Gerechtigkeitspflege, und hasse eine ungerechte Polizei. Unser politischer Charakter behauptet seinen Einfluß auf unsern moralischen Charakter. Der Mann, welcher gewohnt ist in seinen Geschäften mit der behutsamen Pünktlichkeit eines Richters zu verfahren, wird dieselbe auch über die Personen ausdehnen; und geschieht es, daß die Polizei, um etwas thätiger zu werden, von der Gerechtigkeit ermahnt werden muß, so wird die Zurechtweisung desto eindringender und leichter seyn, wenn der, dem die Polizei anvertraut ist, zu dem Collegium der Richter selbst gehört, das ihm die Mah-

nung giebt. Es liegt in der Natur der Menschen, daß sie sich lieber von selbst verbessern, als sich von andern zurechtweisen lassen.

Die Polizei ist nichts anders als der handelnde Theil der Gerechtigkeit, und muß natürlich mit der ausübenden Gewalt der Gerichtshöfe in Verbindung stehen. Wozu dienen so viele Commissaire und so viele Commissionen, die sich auf allen Punkten unsers Territoriums ins Unendliche vervielfältigt haben? Glaubst du es sey ein kleines Übel die unnützen Ämter auf diesen Grad zu vervielfältigen, dadurch den Staat in Unkosten zu setzen, die Bürger von nützlichen Beschäftigungen abzuziehen, sie müßig zu machen und in die Versuchung zu setzen, die Macht ihres Amtes, die sie nicht zum Vortheil des Vaterlandes anwenden können, zu seinem Schaden anzuwenden?

Ich weiß nicht, ob ich mich darin irre, allein mir scheint es, als ob der bürgerliche und politische Theil der Constitution vom Jahr 1795 zu viele Unkosten erfordere. Während man den Nachtheil vermeiden wollte, den eine Na-

tion leidet, wenn die Geschäfte die Kräfte der dabei Angestellten übersteigen, verfiel man auf das entgegengesetzte nicht weniger gefährliche Extrem, die öffentlichen Beamten auf eine Art zu vervielfältigen, daß sie die Geschäfte unendlich überstiegen.

Ein großer Theil der Polizei könnte rechtschaffenen Bürgern anvertraut werden. In Peru wurde unter zehn Familien der Weiseste und Tugendhafteste erwählt, um über die Aufführung der übrigen zu wachen; unter zehen solchen Dekurionen wurde ein Centurio erwählt, und von den Centurionen wieder andere, (wenn es nöthig war) bis man zu der Einheit gelangte, welche die Regierung erfordert. . . ein bewunderungswürdiges Gesetz, sagt Genovesi, welches die Sicherheit der Obhut der Tugend übergab. Wir hatten in unsern Zehnmännern eine ähnliche Einrichtung, eine zwar verdorbene Einrichtung, welche aber verbessert, sehr gut werden könnte. . . . .

Bis dahin habe ich nur von der Organisation der richterlichen Gewalt gesprochen. Allein

diese Maschiene muß endlich doch in Bewegung gesetzt werden. Soll ich nun von den Gesetzen selbst sprechen, von der Einrichtung der Urtheile, von den Formeln, den Rechtshändeln und so viel andern Dingen, welche unsere politischen Schriftsteller gewöhnlich übergehen? Es haben sich viele mit dem Theile der Jurisprudenz beschäftigt, der die Personen angeht, sehr wenige, so viel ich weiß, beschäftigten sich mit der Jurisprudenz der Dinge. Unter allen bekannten Nationen kannten die Römer am besten die Wichtigkeit davon, und nur bei den Römern bildete die bürgerliche Gesetzgebung einen vollständigen Theil der Constitution. Von dieser Pünktlichkeit ihres bürgerlichen Rechts, die wir als allzugewissenhaft verlachen, von der Regelmäßigkeit ihrer Urtheile, der Unverletzbarkeit ihrer Formeln, rührte das große Gewicht her, welches die Männer der Toga unter ihnen behaupteten; dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, dem Einfluß der Kriegsmänner, der in einer kriegerischen Republik so gefährlich ist, das Gleichgewicht zu halten.

Die Römer hatten den Weisen eben so nöthig, als den Helden. In den ersten Zeiten der Republik fürchteten die Franzosen allzusehr den Einfluß des Militairstandes; statt aber ihm ein Gegengewicht zu geben, suchten sie ihn zu unterdrücken; sie fürchteten die Krieger als Unterdrücker, und haßten die Männer der Toga als Betrüger; sie wollten dem Volke alle Bedürfnisse nehmen, die es in der Abhängigkeit erhalten könnten. Doch wenn man dem Volk alle Bedürfnisse genommen hat, kann man ihm dennoch nicht alle Furcht nehmen: die physische Stärke besteht immer, und hat nicht mehr das Gegengewicht der Macht der Meinung; um euer Vorhaben auszuführen ist es eine nothwendige Bedingniß, daß das Volk gut sey; ein einziger Bösewicht der aufsteht kann alles umstürzen. Tausendmal rettete in Rom die Anhänglichkeit der Römer an die Heiligkeit ihrer Formeln, und die Ehrfurcht vor dem Eigenthum, den Staat Als deine tugendhaften, aber nicht weisen Freunde, die Gracchen, durch jenes Ackergesetz, das der Republik den Umsturz drohte, das Volk durch eine juristische Rede

verführten; so hielt sie der Tugendhafteste der Scipionen, troß dem Interesse des Augenblicks das so mächtig auf die Gemüther des Volks wirkt, in der Ordnung und Pflicht.

In dem mittäglichen Italien bringen die Unordnungen in der Jurisprudenz traurigere Wirkungen hervor, als in andern Theilen von Europa. Die Neapolitaner des Petronius, die von Monsignor della Casa und die von heut zu Tage sind und waren immer zu Prozeßlustig. Listig von Natur, wissen sie sehr leicht die Unvorsichtigkeiten des Gesetzgebers zu mißbrauchen. Dieser Nationalcharakter macht sie leicht streitsüchtig, wenn ihn der Gesetzgeber außer Acht läßt; betrügerisch, wenn ein Gesetzgeber, wie Pietro von Toledo, ihn nur zu seinem Vortheil anzuwenden sucht. Allein ein weiser Gesetzgeber, der sein Vaterland liebt und seine Nation kennt, weiß ihn leicht in Liebe für die Regelmäßigkeit der Urtheile, in Achtung für Eigenthum und Gesetze zu verwandeln. Ein weiser Gesetzgeber könnte die alten Römer wieder aufleben machen...

---

Das

# Das Ephorat.

Die Einrichtung des Ephorats ist der schönste Theil von dem Projekte Mario's. Dieser Theil, dieser Erhaltungssenat der Volkssouverainität, fehlt schlechterdings in der Constitution vom Jahr 1795, und du weißt selbst wie leicht es dem Direktorium, besonders an dem fatalen Tage des 18ten Fruktidors wurde, sie zu vernichten. Ein Magistrat, der mit offenem Auge über die Constitution wacht, und ohne eine Gewalt zu bekleiden die Aufführung Aller beobachtet, ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Völker von Europa desto nothwendiger, je leichter, vermöge des Systems stehender Truppen, welches den kleinern Theil der Nation stärker macht als den größern, es der ausübenden Gewalt wird, ihr Ansehen zu mißbrauchen. Auch ist diesem Übel durch das System der Nationaltruppen nicht abgeholfen; diese repräsentiren zwar, doch vergebens, die Nationalmacht: auch wüßte ich kein anderes Mittel zu ersinnen.

Wenn aber Mario die Sitzungen der Epho-

ren auf funfzehn Tage des Jahrs beschränkt, sieht er denn nicht ein, daß sich auf diese Art die Ephoren nur mit den geräuschvollsten und gewaltthätigsten Eingriffen, deren immer nur wenige und die immer wenig zu fürchten sind, werden beschäftigen können? Ich fürchte mehr die kleinen täglichen Eingriffe, welche meistens unter dem Anschein von Güte begangen werden, die man entweder nicht gewahr wird, oder um die man sich nicht bekümmert, und denen man auch wohl Beifall giebt, bis der Mißbrauch Gewohnheit wird, und man das Übel erst alsdann erkennt, wenn es zum Riesen geworden ist, und die späten und unnützen Gegenmittel verhöhnt. Kein Usurpator von Kopf wird mit großen Anmaaßungen den Anfang machen.

Sieht denn Mario nicht ein, daß die Ephoren, deren Amt er auf ein Jahr beschränkt, während alle übrigen Magistraturen länger als ein Jahr dauern, entweder auf den höchsten Grad tugendhaft oder auf den höchsten Grad thöricht seyn müßten, sich mit denjenigen zu messen, welche einen Augenblick nachher

sich strenge genug an den Mann rächen können, welchen das Gesetz zu dem Stande eines Privatmanns verdammt? Was ist doch das für eine Art von Philosophie, die immer den Willen mit dem Gesetze, die Tugend mit dem Interesse in Kampf bringt?

Mario fürchtet eine solche Magistratur möchte zu mächtig werden. Rousseau glaubte sie wäre nie schwach genug. Man erwähnt der Beispiele von Rom und Sparta, welche durch die Tribunen und Ephoren umgestürzt wurden; aber man vergißt, daß eben diese Tribunen und Ephoren Rom und Sparta fünf Jahrhunderte lang aufrecht erhielten. Wo ist eine von allen menschlichen Einrichtungen, die sich schmeicheln könnte, ewig zu dauern?

Die Macht der Ephoren wird durch die Vermehrung ihrer Anzahl hinlänglich in Schranken gehalten, und Mario hat sehr weise die Einrichtung getroffen, daß ihrer so viel seyen, als Departemente der Republik, und daß die Geschäfte nicht nach Übereinstimmung aller Stimmen, sondern durch eine Mehrheit von zwei Drittheilen entschieden werden sollten.

Man fürchtete das Ephorat mehr als billig ist, seit man ihm eine größere Macht eingeräumt hat, als ihm gehört. Die Ephoren, sagt man, müssen über die Aufführung aller Gewalten wachen, und ihre Anmaaßungen verhindern. Aller Gewalten? Allein eine dieser Gewalten usurpirt nie etwas, denn was dieselbe auch den andern Gewalten wieder nimmt, so thut sie nichts, als das, was sie selbst verschenkt hat wieder an sich bringen. Gegen die gesetzgebende Gewalt, gegen den Souverain findet kein Ephorat statt, denn die Souverainität ist unveräußerlich. Der römische Tribun widersetzte sich dem Senat, sobald aber das Volk beschlossen hatte, schwieg der Tribun. Die Tribunen stürzten die Republik nicht dadurch ins Verderben, daß sie die Gewalten vermengten, wohl aber dadurch, daß sie die gesetzgebende Gewalt vernichteten, und das Volk, das ohne irgend eine Gewalt zu usurpiren, sich der eigenen überhob, nicht selten zu gefährlichen Entschließungen verleiteten. Allein diese Gefahr würde bei einer Versammlung vernünf-

tiger Männer, die sich nicht so leicht täuschen und verleiten läßt, wie ein immer leicht bewegliches launisches Volk, viel geringer seyn.

Die Meinung, dem Ephorat das Recht zu ertheilen über die gesetzgebende Gewalt zu wachen, entstand seitdem die Souverainität nicht mehr bei dem Volke selbst, sondern bei seinen Repräsentanten steht. Wenn auch das Volk nie ein Usurpator seyn kann, so können es doch seine Prokuratoren seyn, welche sich eine Macht anmaaßen könnten, die ihnen das Volk nicht ertheilt hat. Allein dann frage ich: Wo ist die Souverainität? Das Volk besitzt sie nicht mehr, denn es hat seine Repräsentanten damit bekleidet; die Repräsentanten haben sie indessen eben so wenig, denn die Souverainität ist untheilbar, und sie sind den Ephoren unterworfen. Wer wird also der Souverain seyn? Entweder sind es die Ephoren: so fiel Sparta; oder giebt es gar keinen Souverain: so fallen alle Nationen.

Organisirt die Souverainität auf eine Art, die nicht diejenige ist, welche Frankreich im Jahr

1795 wählte, sondern die, welche der neapolitanischen Nation zukömmt, so wird das Volk, immer wachsam über sein Interesse, nie in Gefahr kommen, weder von seinen Repräsentanten beraubt, noch von seinen Tribunen verführt zu werden. Auf diese Art würden die Ephoren zu ihrer ersten Einrichtung zurückkehren, die erhabener und zu gleicher Zeit weniger gefährlich ist, als die, welche man ihnen nun geben will. Dann würden sie die Hüter der Volkssouverainität werden, ohne ihren Gebrauch je hindern oder verletzen zu können; dann würden sie den Usurpationen zuvorkommen können, anstatt sie zu verbessern, welches immer mit Gewaltthätigkeit verbunden ist.

Unter allen den verschiedenen Einrichtungen des Ephorats, scheint es mir, würde sich am besten für eine repräsentative Constitution die Einrichtung der Avvogadori in Venedig schicken. Contarini bezeichnet sie sehr gut, wenn er sagt: sie seyen die Tribunen von Venedig; allein die Tribunen des Gesetzes. In Rom waren es die Tribunen des Volks. In jedem Fall

möchte ich eine solche Einrichtung nicht nachahmen, ohne einige Theile davon zu ändern, welche die Venetianer selbst in andern Zeiten und unter andern Umständen auch geändert haben würden. . . .

Wie würdest du es also machen? Worin bestehen die Rechte, welche du deinen Ephoren verleihen würdest? — Weil du es zu wissen verlangst, so will ich es dir sagen.

1. Das Ephorat müßte die Gesetzmäßigkeit aller Municipal-Parlemente erkennen. Wie dies geschehen müßte ist schon gesagt worden; ich habe schon sehr weitläuftig über die Verrichtungen der Ephoren gesprochen, ohne ein Wort von dem Ephorat selbst zu sagen.

2. Es müßte die Gesetzmäßigkeit der Cantonal-Parlemente erkennen, und die Wahlen die darin vorkämen, dirigiren. Bei der französischen Constitution sind die Wahlen in der Gewalt der ausübenden Macht, und du weißt selbst, wie viele Mißbräuche davon entstanden sind. Die englische Constitution ist in dieser Hinsicht viel freier, als die französische. Es

erregt Erstaunen, daß Mario diesen Fehler nicht gewahr geworden ist, und die Wahlen der Wahlversammlungen nicht einem Magistrate anvertraute, der ohne einen anderweitigen politischen Einfluß zu haben, nie versucht worden wäre, ohne Nutzen seine Pflicht hintenanzusetzen.

3. Es müßte das Bürgerrecht aller derjenigen anerkennen, denen dasselbe zugestanden würde. Warum das? — Weil das Bürgerrecht einen Theil der Souverainität ausmacht, so muß es eben dem Magistrate anvertraut werden, welchem die Aufsicht über die Souverainität anvertraut ist.

In dieser Rücksicht muß ich dir noch sagen, daß ich es für äußerst seltsam halte, daß das Recht, Bürger aufzunehmen, einer Versammlung von Repräsentanten anvertraut sey, anstatt den Volks-Parlementen, wie es bei allen alten Republiken gebräuchlich war, und wie es sogar nach unserer abgeschafften Constitution Sitte unter uns war. Ich wiederhole es: ich befürchte sehr, das neapolitanische Volk möchte anstatt dadurch zu gewinnen, bei der Sucht

die Einrichtungen anderer Völker nachzuahmen, verlieren. Ich bin kein Freund jenes chimärischen Bürgerrechts, durch welches ein Mensch einer ganzen Nation angehört, während er keiner Parthei angehört. Ich wollte jeder Mensch hätte zuvor ein Vaterland, ehe er eine Nation hätte. Wenn eine Ortschaft auf eine feierliche Art zu einem Manne gesagt hat: Bleibe bei uns, du bist es werth, einer der unsrigen zu seyn; dann erst wird er sich vor dem Ephorate stellen, mittelst dessen er der ganzen Nation bekannt machen wird, daß er Bürger ist, und schon ein Vaterland hat.

4. Es muß zu gleicher Zeit die gesetzmäßige Fähigkeit aller übrigen öffentlichen Beamten anerkennen, so daß keiner seine Stelle antreten darf, ehe seine Commission nicht durch das Eforat visirt worden ist. Findet sich dabei ein konstitutionelles Hinderniß, entweder in der Person des Erwählten, oder in der Art seiner Wahl, so wird das Ephorat seine Bestätigung zurückhalten.

5. Da das Ephorat die Stütze der Volks=

souverainität ist, so soll eher kein Gesetz öffentliches Ansehen haben, bis das Ephorat bekannt gemacht hat, es sey mit allen von der Constitution vorgeschriebenen Feierlichkeiten gemäß verfaßt worden. Das Ephorat soll niemals untersuchen, ob der allgemeine Wille gerecht oder ungerecht sey, sondern blos, ob es der allgemeine Wille sey oder nicht; und um dies zu thun muß es blos jene äußerlichen Feierlichkeiten anerkennen, welche die Constitution als Zeichen des allgemeinen Willens fordert.

Einer wenigstens von den Avvogadoren in Venedig mußte den Sitzungen des großen Raths beiwohnen, um zu sehen, ob die von der Constitution bestimmten Feierlichkeiten beobachtet wurden. Die Avvogadori waren in Venedig was die Nomophilaci in Athen gewesen sind: die Bewahrer der Originale der Gesetze, damit zu keiner Zeit ein Streit über ihre Rechtsgültigkeit entstehen konnte.

6. Soll das Ephorat berechtigt seyn, jeden Repräsentanten, welcher angeklagt und überwiesen worden ist, daß er die Instruktionen

seines Cantons übertreten habe, zu suspendiren. Allein eine Anklage von dieser Art darf blos von dem Canton selbst herrühren, und kann blos durch die Vergleichung der schriftlichen Instruktion, welche der Repräsentant erhalten hat, mit seiner gegebenen, in dem Verbalprozeß der gesetzgebenden Versammlung registrirten, Stimme, bewiesen werden.

7. Es soll alle Verfügungen der ausübenden Gewalt, die einem Artikel der Constitution zuwider sind, annulliren dürfen. Constitutionswidrige Verfügungen der ausübenden Gewalt heißen diejenigen, bei welchen kein Gesetz angezeigt wird, oder die, welche dem angeführten Gesetze entgegenlaufen. Die englische Verfassung giebt uns eine sehr deutliche Idee von der Constitutionswidrigkeit einer Verfügung.

Ich würde dem Ephorat keinen Einfluß auf die richterliche Gewalt verstatten; theils weil diese Gewalt nie frei genug seyn kann; theils weil der Mißbrauch dieser Gewalt nie die ganze Gesellschaft verletzt, noch seine Wirkungen so schnell sind, daß die Constitution selbst nicht ein

regelmäßiges Mittel dagegen finden könnte. Einer von den Mißbräuchen des Tribunats von Rom war vielleicht der, daß es sich allzuoft den Prätoren widersetzte.

8. Es ist befugt, jede konstitutionelle Autorität in den Stand der Anklage zu setzen, doch nur um konstitutionswidriger Verbrechen willen. Allein um diese drei letzten Verrichtungen ausüben zu können, würde ich die Mehrheit von wenigstens zwei Drittheilen fordern.

Ich höre endlich auf mit dir über das Ephorat zu sprechen. Du hast es verlangt. Ach, wie mühselig ist das Geschäft eines Gesetzgebers! Wie sehr muß man sich hüten, lächerlich zu werden, wenn man aus diesem Tone sprechen will! . . . .

## Die Censur.

Das Ephorat ist die Hüterin der Constitution; die Censur die Hüterin der Sitten. Mario läßt die Censur an die Stelle der Correktions-

Tribunale treten. Wenn ja die Censur nützlich seyn kann, so finde ich über Mario's Einrichtung nichts zu erinnern, als daß ich wünschte, die Censoren möchten sich nicht blos bei dem Centralorte des Cantons, sondern in jedem Dorfe aufhalten. Ein Censor, der nicht selbst beobachten kann, muß von einem Ankläger abhängen; doch nur ein Richter kann ohne Gefahr einen Ankläger anhören. Das Gericht beschäftigt sich mit den Handlungen; die Censur mit den Sitten: allein nur Handlungen können bewiesen werden, und die Sitten wirken auf das Gefühl.

Wie ist es zum Beispiel möglich zu beweisen, daß ein Mann nicht demokratisch genug lebe, daß er sich mit allzugroßem Übermuthe betrage, daß er verschwenderisch, geitzig, unmäßig, daß er unbesonnen sey, u. s. w. Du wirst dadurch jene Prozesse erneuern, welche durch die Streitigkeiten zwischen Mann und Frau unsere Gerichtshöfe betäubten; Prozesse, bei welchen, nachdem beide Theile ihre gegenseitige Schwachheit denen aufgedeckt hatten,

die sie nicht wußten und nicht zu wissen verlangten, nichts beschlossen wurde, als daß beide Theile ein großes Talent hätten, fremde Schwächen aufzudecken, und sehr wenig Neigung, die eigenen zu verbessern.

Allein, was läßt sich von der Censur bei einer verdorbenen Nation hoffen? Wenn die öffentliche Meinung einmal zerstört worden ist, sagt Rousseau, so hört das Amt des Censors entweder auf, oder es wird schädlich.

Die Censur kann die Sitten einer Nation bewahren, die Sitten hat, doch niemals sie einer geben, die keine besitzt. Bei einer verdorbenen Nation muß man damit anfangen, die Liebe zur Tugend zu erwecken. Anstatt der Censoren würde ich einer solchen Nation Richter geben, welche das Verdienst und die Tugend öffentlich belohnten. Ich würde Feste und Belohnungen einführen, und noch mehr als mit dem Versprechen von Belohnungen würde ich mich damit beschäftigen, die Achtung der Nation durch die Billigung der Regierung zu leiten. Ich würde den Menschen auf den geraden

Pfad zurückführen, nicht sowohl dadurch, daß ich ihn von dem Bösen entfernte, als dadurch, daß ich ihn dem Guten näher brächte. Ehe die Liebe zur Tugend ein Bedürfniß wird, muß sie vorher Leidenschaft gewesen seyn; allein um Leidenschaft zu werden, muß das Interesse ins Spiel kommen.

Freiheit! Tugend! Das ist das große Ziel eines jeden Gesetzgebers; das ist es, was das Glück der Völker ausmacht. Die Natur hat uns eine unveränderliche Bahn vorgeschrieben, durch welche wir zu der Freiheit und zu der Tugend gelangen müssen; allein die, welche wir betreten wollen, ist nicht die Bahn der Natur.

Durch was für ein unglückliches Geschick kann ein zu weit getriebener Enthusiasmus für die Tugend, selbst für die Menschheit, schädlich werden? Wir lassen uns durch die Beispiele von Völkern täuschen, welche nicht existiren, und deren Fehler und Gebrechen die Zeit in Vergessenheit begraben hat. Sie erscheinen vor unsern Augen durch den Schleier der Jahrhunderte als vollkommene Vorbilder einer Tu-

gend, die über die Menschheit erhaben ist; und während wir uns bestreben, die besten Bürger von Rom und Sparta zu seyn, hören wir auf, gute Einwohner von Mailand und Neapel zu seyn.

Ich werde dir ein andermal meine Ideen über das Studium der Moral mittheilen, über die Ursachen, weshalb sie so sehr bei uns vernachläßigt worden ist, über die Ursachen der Widersprüche zwischen Grundsätzen und Grundsätzen, zwischen den Büchern und den Menschen, und du wirst mit mir übereinstimmen, daß in dieser Wissenschaft, welche die Menschheit so nahe angeht, noch nicht einmal die Grundsätze gekannt sind, welche sie nützlich und wahr machen könnten.

Die Tugend ist einer von jenen schwankenden Begriffen, welche sich unserm Verstande unter verschiedenen Ansichten darstellen, sie ist ein Name, der einer unendlichen Menge von Auslegungen fähig ist. Es giebt eine Tugend des Menschen, eine Tugend der Nationen und eine des Bürgers; man kann die Tugend

nach

nach ihren Prinzipien und kann sie nach ihren Wirkungen untersuchen.

Die Tugend des Bürgers besteht nur allein in der Übereinstimmung seiner Grundsätze mit den Grundsätzen der Nation. Die alten Nationen scheuten eben so sehr die Ausschweifung im Guten, wie im Bösen. Als die Epheser den Harmodorus vertrieben, so sagten sie nicht zu ihm: Geh! du bist ein böser Mensch; sondern sie sagten: Geh! denn du bist besser als wir. Seit wir keine öffentlichen Grundsätze mehr haben, ist die Tugend unter uns eine Idee der abstraktesten Metaphysik, die Moral ein Gegenstand des ewigen Wortstreits unserer Schulen geworden. Wir besitzen sehr viele und sehr gelehrte Bücher, welche uns die Pflichten des Menschen erklären, doch sehr wenige Menschen beobachten sie.

Eine Nation wird tugendhaft heißen können, wenn ihre Grundsätze oder Gewohnheiten so sind, daß sie die Bürger nicht unglücklich machen, und wenn alle Nationen auf den Grad weise seyn könnten, daß sie, statt sich zu bekrie-

gen und wechselsweise zu zerstören, sich gegenseitig Hülfe und Beistand leisteten, so bestünde darin die Tugend des Menschengeschlechts. Der Zweck aller Tugend ist Glückseligkeit; diese besteht in der Befriedigung unserer Bedürfnisse, oder welches gleichviel ist, in dem Gleichgewicht zwischen unsern Wünschen und unsern Kräften. Da aber diese beide Quantitäten immer veränderlich sind, so kann man zu der Glückseligkeit gelangen, das heißt, man kann dies Gleichgewicht herstellen, entweder durch Verminderung der Wünsche, oder durch Vermehrung der Kraft. Ein Mensch, der alles besitzt, was er wünscht, wird nie ungerecht seyn; denn jenes Gefühl des Mitleids, das uns fremdes Übel wie das eigene empfinden läßt, ist uns natürlich, ja so zu sagen physisch, und dies Gefühl ist hinreichend, unsere Ungerechtigkeiten immer zu bezähmen, so oft wir keinen Nutzen davon hoffen. Der Wilde bekümmert sich nicht um seines gleichen, denn er bedarf keines andern, er ist sich selbst genug zu Befriedigung der wenigen Bedürfnisse,

welche die Natur ihm einflößt. Seine Bedürfnisse müssen sich vermehren ehe er einsieht, daß ein anderer ihm nützlich seyn könne, und dann wird er menschlich. Auf einen Augenblick werden die Kräfte des Menschen, nach dem politischen Hange der Nationen, seine Bedürfnisse übersteigen, und dann wird dieser Mensch auch großherzig seyn. Allein diese Periode dauert nur eine kurze Zeit. Aufs neue vermehren sich die Bedürfnisse und übersteigen die Kräfte; der Mensch hält den andern Menschen nicht allein für nützlich, sondern sogar für nothwendig, und dann begnügt er sich nicht mehr ihn zum Freunde zu haben, er will ihn zu seinen Sklaven machen.

In was für einer Epoche befinden wir uns gegenwärtig? Unsere Bedürfnisse übersteigen unsere Kräfte um Vieles, und unsere Bedürfnisse lassen sich nicht vermindern, denn unsere Ideen können nicht zurückschreiten. Was hoffst du damit zu erreichen, daß du uns die alten Grundsätze und die einfachen Sitten jener Zeit predigst, die nicht die unsrige ist?

Vergebens schleuderst du alle Blitze deiner Beredsamkeit gegen unsern Luxus, unsere Capricen, unsere Liebe für die Reichthümer; wir werden dich bewundern und .. dich stehen lassen. Zeigst du uns aber die Art unsere Bedürfnisse zu befriedigen, beförderst du die Vermehrung unserer Kräfte, erweckst du unsere Liebe zur Arbeit, öffnest du die Schätze, die ein fruchtbarer Boden in seinem Schooße verschließt, ersparst du uns die Abgaben welche wir Fremden für unnütze Kleinigkeiten entrichten, so wirst du uns groß und glücklich machen; und ohne Spartaner und Römer zu seyn, können wir gleich ihnen tugendhaft seyn, und gleich ihnen werden wir das Gleichgewicht unserer Kräfte mit unsern Wünschen erreichen.

Die Liebe zur Arbeit sollte, wie mir scheint, das einzige Fundament jener Tugend seyn, deren unser Jahrhundert fähig ist. Die Sorge der Regierung sollte alle Künste zu zerstören suchen, die nichts hervorbringen, und auch die, welche mehr verbrauchen als hervorbrin-

gen. Diesen Zweck wird sie dadurch erreichen, daß sie eine solche Ordnung einführt, mittelst deren man nie so viel Reichthum von ihnen hoffen kann, als man durch die nützlichen Künste erlangt. Wenn ein Bürger seinen Unterhalt nicht in Ämtern sucht, wenn dem Vaterlande dienen nicht mehr so viel heißen wird, als sein Glück machen, wie man heut zu Tage glaubt, so hat man drei Viertheile der gefährlichsten Ehrsucht zerstört Die Liebe zur Arbeit wird uns von tausend Capricen und Schwächen, die uns nun entehren, befreien, weil sie unsere weibische Erziehung ändern wird. Die Liebe für das Land wird die Wuth verbannen, die wir jetzt für die Stadt haben; sie wird uns von der Sucht für die Kleinigkeiten der Mode, für den Luxus, der desto kostbarer ist, je frivoler seine Gegenstände sind, frei machen; der Mensch wird seinen Überfluß an einen dauerhaftern Luxus der Künste wenden, der rühmlicher für das Individuum und nützlicher für die Nation ist. Die schönen Künste wurden in andern

Zeiten von unsern Reichen begünstigt und geliebt, als ihre Weiber noch nicht für einen Tag an Hauben, Flöre, Bänder und Kleider den Überfluß und oft sogar das Nothwendige eines ganzen Jahres wandten; als die Classe der Reichen nicht wie heut zu Tage die Classe der Unwissenden war, und man Wissenschaft und Geschmack noch nicht für ein Handwerk hielt, um den Armen Unterhalt zu verschaffen, sondern sie als eine süße Unterhaltung für diejenigen ansah, welche durch die Gunst des Glückes das Recht erhalten hatten, müßig zu bleiben. Die Arbeit wird uns die Künste verschaffen, die uns zur Zeit noch fehlen, sie wird uns unabhängig von den Nationen machen, von denen wir nun abhängen; und indem sie den Gebrauch unserer eigenen Produkte vermehrt, wird sie auch unsere Achtung dafür vermehren, und mit der Achtung für das, was uns eigenthümlich ist, wird auch unsere Vaterlandsliebe erwachen. Vaterlandsliebe, Achtung unsrer selbst, Geschmack für die schönen Künste

und den Ruhm, der unzertrennbar von ihnen ist, eine männlichere Erziehung; ein edlerer Ehrgeitz, eine rechtschaffene Art sich den Unterhalt zu verschaffen, welche bei den Menschen den Wetteifer vermehrt und den Neid vermindert: und alle andern Tugenden, welche von diesen abhängen, werden sie begleiten.... Ist Glück und Tugend nicht mehr ein leerer Name, was bliebe uns dann noch zu wünschen übrig?

Aber, ihr Philosophen! wollt ihr uns zu diesem Ziele leiten, so verfolgt den Lauf der Natur, verhöhnt uns nicht wie Diogenes in Athen; sonst werdet ihr uns die Tugend, die ihr uns lehren wollt, lächerlich machen, und uns noch den Rest von alter Tugend, der etwa übrig geblieben ist, rauben. Durch Reden allein werden unsere Bedürfnisse nicht gehoben, unsere Kräfte nicht vermehrt, und wir sehen uns ohne jenes Gleichgewicht, das allein die Tugend hervorbringt, und ohne jene Grundsätze, durch welche wir wenigstens zum Theil jene Laster bezähmen können, die uns anhängen. Eure neuen Grundsätze wer-

den von uns als unausführbar verlacht werden, nachdem ihr durch sie die alten zerstört habt.

Um in dem Zustande, in welchem wir uns befinden, die Tugend ein wenig zu beleben, wollte ich, weit entfernt die Habsucht der geringern Stände zu vermindern, sie vielmehr durch die Aussicht auf ein bequemeres Leben noch zu vermehren suchen; ich wäre gewiß, sie dadurch thätiger und freier zu machen. Ich könnte, um mich der Sprache der Mathematiker zu bedienen, sagen, daß die Freiheit sich gegen die Gleichheit in den umgekehrten Verhältniß des Drucks der höhern Classen auf die untern verhält, und daß dieser Druck immer in dem direkten Verhältniß des Überflusses dieser Classen steht. Die Unterdrückung ist daher am größten, wo die Natur so viel Überflüssiges giebt, daß der Mensch bei aller seiner Habsucht es nicht ganz an sich zu ziehen im Stande ist, oder da, wo der Mensch so erniedrigt, so ausgeartet ist, daß er nur sehr wenig Bedürfnisse kennt. Unter Regie-

rungen die freier sind, ist das gemeine Volk wohlhabender, thätiger; und dies Verlangen nach Wohlhabenheit, von welchem man glaubt, daß es eine Folge der Freiheit sey, war oft ihre Ursache.

Ich weiß nicht was jene zuexaltirten Ideen, die sich so oft verwirrt haben und den Lauf der französischen Revolution unterbrachen und störten, für einen Weg würden eingeschlagen haben; allein ich befürchte beinahe den, Frankreich in einen Wald zu verwandeln, in den die Menschen sich mit Eicheln genährt hätten; aber die Ströme des goldenen Zeitalters, die voll Milch und Honig floßen, würden wohl vermißt worden seyn. Mit der Barbarei würde auch die Wildheit zurückgekehrt seyn, und in den Flüssen würde das Blut der Menschen geströmt haben. Diese Meinnngen wurden trotz der Macht, die sie aufrecht zu erhalten strebte, vom Throne gestürzt. Allein sie sind von einer Natur, daß, wenn sie auch in der Dunkelheit der Schule verborgen, und nicht von Schrecken und Gewalt begleitet sind, und keine Bür-

gerkriege, wie in Frankreich entzünden, dennoch beständig die Ursachen oder die Vorläufer verdorbener Sitten sind. Bei den Griechen bestand die Tugend lange Zeit in den Handlungen; Sokrates bildete aus der Praktik zuerst die Theorie, und verpflanzte die Tugend von den Handlungen auf die Ideen; allein nachdem Antisthenes und Diogenes diese Ideen auf den höchsten Grad gesteigert hatten, verloren die Griechen ihre Sitten.

Höre mich! Du kennst meine Knabenjahre, meine Jugendzeit, du weißt ob mir die Tugend theuer ist, ob ich sie selbst dem Leben vorzuziehen weiß? . . Wenn wir aber alles Menschliche aus den Augen setzen, indem wir zu den Menschen sprechen; wenn wir die Tugend nicht beliebt zu machen wissen, während wir sie lehren; wenn wir die Ordnung der Natur umstürzen wollen, indem wir unsern Ideen folgen: so befürchte ich, wir möchten statt die Tugend zu lehren, den Fanatismus lehren, anstatt der Nation Ordnung zu geben, Sekten stiften. . .

Es ist mir leid, daß ich nicht den Brief aufbewahren konnte, den Mario Pagano an mich schrieb, nachdem ihm Russo meine Ideen mitgetheilt hatte. Ich würde stolz auf die Billigung eines Mannes seyn, dessen Tod für das Vaterland tödtlich, für alle Edeln schmerzhaft und für mich am bittersten war; denn ich beweine nicht nur den Verlust des guten Bürgers und des großen Mannes, sondern auch den Verlust des besten Lehrers und Freundes.

E n d e.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

So ist mir das, wo ich nicht den Kriegs-
abwehren konnte, — dem Manne ... 
mich sprechen, indem ich ihm Muthe meine
Stern mitgetheilt hatte. Ich würde froh und
Erfüllung eines Wunsches seyn, diesen Tod
für das Vaterland rühmlich, für alle Theile
schmerzhaft und für mich um desto mehr,
kann ich beweine nicht nur den Verlust des gu-
ten Bürgers und des großen Mannes, son-
dern auch den Verlust des besten Lehrers und
Freundes.

E n d e.

31-145

500,–
Okt. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cuoco, Vincenzo,

Historischer Versuch über die Revolution in Neapel

Bd.: 2

Berlin 1805

Ital. 85 wb-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077599-0